

alice

Wintersemester 2017/18

magazin

der Alice Salomon
Hochschule Berlin



International

Hochschulleben Mehr Studiengänge, mehr Studierende
alice forscht Demokratieförderung in einer Kommune
Hörsaal Neuer Studiengang Pflege





Die neue taz. Getragen von Vielen.
10 Wochen täglich taz für 10 Euro.

Sind Sie dabei? taz.de/new-paper

Print-à-porter

TAZ VERLAGS- UND VERTRIEBS GMBH
BERLIN, RUDI-DUTSCHKE-STRASSE 23
AB 2018: BERLIN, FRIEDRICHSTRASSE 21

genossenschaft
taz

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



Internationalisierung ist das Hauptthema dieser Alice. Die Beiträge zeigen, welche internationalen Partnerschaften wir bereits unterhalten und mit Leben füllen, es wird aber auch deutlich, dass die Möglichkeit, internationale Erfahrungen im Studium zu sammeln, aus verschiedenen – und nachvollziehbaren – Gründen nicht regelmäßig genutzt wird. Wir werden unser internationales Netzwerk in Zukunft sicher weiter ausbauen, um in Lehre, Forschung und Transfer noch besser zusammenarbeiten zu können. Belege dafür sind unsere internationalen Masterstudiengänge und unsere zahlreichen internationalen Forschungsaktivitäten, von denen einige vorgestellt werden. Weltweite Strahlkraft beweist auch das HELLEUM, unser Kinderforscherzentrum. Regelmäßig besuchen Gäste aus allen Teilen der Welt das HELLEUM, dessen Konzept international Anerkennung und Anwendung findet.

Auch der Alice Salomon Award, den die Hochschule im Januar 2018 im Rahmen ihres Neujahrsempfangs verleiht, ist international. Ausgezeichnet wird die nepalesische Frauenrechtlerin Urmila Chaudhary.

Unsere Aktivitäten im Netzwerk „Scholars at Risk“ werden in dieser Ausgabe vorgestellt. Auch dieses Netzwerk ist im Sinne unseres Leitbildes ein wichtiger Beitrag, zu gesellschaftlichen Entwicklungen Stellung zu beziehen. Ich danke allen Hochschulmitgliedern, die sich hier engagieren.

Wir berichten in dieser Alice auch über Entwicklungen im Bereich der Lehre. Derzeit entwickeln wir einen neuen Studiengang „Pfleger“. Damit ist die ASH Berlin ein weiteres Mal Pionierin bei der Akademisierung eines Berufsfeldes im SAGE-Bereich (Soziale Arbeit, Gesundheit und Erziehung). Gemeinsam mit vielen Praxispartnern schaffen wir ein Angebot, das zur weiteren Professionalisierung der Pflege beiträgt und der Branche mehr Anerkennung verschaffen wird.

Ein großer Erfolg ist unser Pre-Study Programm für Menschen mit Fluchterfahrung. Ein beachtlicher Anteil der hier eingeschriebenen Teilnehmer_innen hat nun ein reguläres Studium an der ASH Berlin aufgenommen. Herzlich willkommen und viel Erfolg!

Ohne Fassadendebatte kommt auch die Alice nicht aus. Nach der sehr erfolgreichen Podiumsdiskussion hier im Hause wird die Debatte künftig hoffentlich sachlicher geführt werden und der Wettbewerb zur Fassadengestaltung hilft uns, eine gute Lösung für unsere Südfassade zu finden. Wir werden den Prozess weiter transparent gestalten und respektvoll den Diskurs fortführen.

Viele der genannten Themen betreffen neben Lehre und Forschung unsere sogenannte Third Mission. Unsere Aktivitäten dazu sind vielfältig und finden große Anerkennung, auch wenn der gemeinsame Antrag der Berliner Fachhochschulen beim Projekt „Innovative Hochschule“ nicht erfolgreich war. Das Antragskonsortium Bit⁶ wird die gemeinsamen Interessen und Ziele weiter verfolgen und in der nächsten Antragsrunde sicherlich erfolgreich abschneiden.

Ich wünsche Ihnen allen ein erfolgreiches Wintersemester. Kommen Sie gesund ins neue Jahr!

Ihr

Prof. Dr. Uwe Bettig



4 | Mehr Studiengänge, mehr Studierende

Rektor Uwe Bettig über die Neuerungen des Hochschulvertrags mit neuen Studiengängen, mehr Studierenden und einem akademischen Mittelbau

Inhalt

4 | Hochschulleben

- 4 Pioniere in der Pflege – Interview mit Rektor Uwe Bettig
- 6 „Third Mission“ und Hochschule in gesellschaftlicher Verantwortung
- 7 Ein (weiterer) Beitrag zur Deeskalation und Entpolarisierung der Fassadendebatte



Ein Beitrag von Prorektorin Bettina Völter

- 10 Über das Wirkungspotenzial von Texten
- 12 Alice Salomon Award für Urmila Chaudhary
- 14 ASH Berlin + Marzahn-Hellersdorf – Abschluss des Projekts P.F.o.r.t.E.
- 15 Nachruf auf Prof. Dr. Stephan F. Wagner
- 16 **Im Mittelpunkt**
- 16 Internationalisierung als Bewusstseinsbildung und politische Positionierung
- 18 Internationalisierung an SAGE-Hochschulen
- 24 Happy Birthday, Erasmus!
- 26 „Internationalisierung ist Alltag für mich.“ Interview mit Christine Labonté-Roset

82 | Demokratiefere Einstellungen in einer Kommune

Das Forschungsprojekt „Demokratiefere Einstellungen in einer Kommune. Das Beispiel Marzahn-Hellersdorf“

- 29 Die internationale Dimension im Denken und Handeln von Alice Salomon
- 31 Internationale Perspektiven – Der Master „Social Work as a Human Rights Profession“
- 32 Soziales Handeln im globalen Kontext – Der Master „Intercultural Conflict Management“
- 33 Europäisch vernetzt – auch in der Forschung
- 34 Freiheit für Lehre und Forschung – das Netzwerk Scholars at Risk
- 36 Interview mit Türkischer Gastdozentin
- 39 Drei Verbünde für die Innovation in der Gesundheitsbildung
- 40 Vom Mobility-Netzwerk zum Produktiv: Das ERASMUS Network Social Work
- 42 ET/PT International
- 43 Halten Studienprogramme, was sie versprechen? Die EU-Studie CALOHEE
- 44 Diskriminierungserfahrungen in nationalen und europäischen Kontexten
- 45 ASH-Mitarbeiter geht mit Marie Skłodowska-Curie Fellowship nach England
- 48 Internationalisierung heißt auch Mehrsprachigkeit – Das Sprachenzentrum
- 51 Internationale Wirkungsfelder der Sozialen Kulturarbeit
- 54 International Curriculum des Bachelorstudiengangs „Soziale Arbeit“
- 56 Symposium Freedom of Information under Pressure
- 57 EEE4all – Ein studiengangübergreifendes, internationales Projekt
- 58 HELLEUM international oder Internationale Spur des HELLEUM
- 60 Gastbeitrag von Dr. Dr. Lee-Feng Huang über das HELLEUM
- 61 Studentisches Austauschprogramm mit der Wirtschaftsuni Wrocław



alice

Wintersemester 2017/18

86 | Neuer Studiengang Pflege

Interview mit Prof. Dr. Gudrun Piechotta-Henze
und Prof. Dr. Lutz Schumacher

- 62 Erasmus-Semester an der Newman University
- 64 Physiotherapie-Praktikum in Dänemark
- 66 Berlin und die Welt neu entdecken – das Buddy-Programm



Sarah Kamau studiert Soziale Arbeit an der ASH Berlin und unterstützt als Buddy internationale Studierende

- 68 Seminar „Going abroad – gut vorbereitet!“
- 70 Interview with Exchange student Natalia Gutierrez from Mexico
- 72 International vor Ort oder in der weiten Welt – Internationales Zertifikat
- 73 Die Vielfalt von Auslandslehre
- 74 Why Staff Mobility for Teaching?
- 75 International Staff Week der Metropolia University in Helsinki
- 76 Staff Training Week an der Universität Pécs
- 78 Summer School in Utrecht

80 alice forscht

- 80 Ohne Papiere (über)leben
- 82 Demokratiefere Einstellungen in einer Kommune
- 83 Pflege von LSBT*!
- 85 Kulturelle Jugendbildung in Offenen Settings

86 Hörsaal

- 86 Interview: Bachelorstudiengang Pflege – warum erst etzt?
- 88 Pre-Study Programm: Studieren für Menschen mit Fluchterfahrung
- 89 Die erste „Lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten“
- 90 Der Bachelor Gesundheits- und Pflegemanagement (GPM) aus Studierendensicht
- 91 Jugendarbeit (wieder) in der Hochschullehre
- 92 Praxisforschung für gesunde Lebenswelten

MIGRATION



IS NOT A CRIME

- 93 Asylverschärfungen und Soziale Arbeit – Arbeitsbedingungen von Sozialarbeiter_innen

95 Seitenwechsel

- 95 Promovieren mit FH-Abschluss. Wie geht das?
- 96 Alumnus Fehmi Katar: „Sozialarbeit ist eine politische Arbeit“
- 98 Termine, Termine
- 99 Die letzte Meldung
- 100 Impressum

Interview

Pioniere in der Pflege

Rektor Uwe Bettig über die Neuerungen des Hochschulvertrags mit neuen Studiengängen, mehr Studierenden und einem akademischen Mittelbau

Herr Bettig, der neue Hochschulvertrag sieht ein Wachstum der Studierendenzahl um fast ein Drittel vor, von momentan 3.700 auf 4.700. Dieses Wachstum soll durch neue Studiengänge und neue Kohorten in bereits etablierten Studiengängen realisiert werden. Welche Chancen ergeben sich daraus für die Studierenden?

Die ASH Berlin wird weiter ihr Profil schärfen und als größte staatliche SAGE-Hochschule Deutschlands mit großer Forschungsstärke wahrgenommen. Das spiegelt sich im Wert eines Abschlusses sicherlich wider. Zudem bedeutet die Eta-

blierung eines wissenschaftlichen Mittelbaus eine Chance, an der Akademisierung und Professionalisierung der Sozial- und Gesundheitsberufe mitzuwirken.

Wie sieht die Etablierung des wissenschaftlichen Mittelbaus konkret in der Umsetzung aus?

Wir erhalten (gestuft bis 2022) 11,5 Stellen für Wissenschaftliche Mitarbeiter_innen. Diese können entweder als befristete Qualifizierungsstellen mit einem Lehrdeputat von 4 Semesterwochenstunden (SWS) oder als unbefristete Funk-

tionsstellen mit einem Lehrdeputat von 8 SWS ausgestaltet werden. Wir sind nun gefordert, ein Konzept zu erstellen, das für Absolvent_innen der ASH Berlin attraktiv ist und unsere Kompetenzen in Forschung und Lehre weiter ausbaut. Gleichzeitig muss es gelingen, Promotionsmöglichkeiten zu schaffen. Leider ist es nicht gelungen, ein eigenständiges Promotionsrecht für Fachhochschulen in Berlin durchzusetzen.

Bis 2022 wird die ASH Berlin 1.000 neue Studierende hinzubekommen. Wie werden die Lehrenden und die Verwaltung dabei unterstützt, diese zusätzlichen Studierenden gut zu betreuen?

Wir haben in den Vertragsverhandlungen immer klar gemacht, dass weiteres Wachstum nur möglich ist, wenn sowohl die hauptamtliche Lehre als auch die Verwaltung einen entsprechenden personellen Aufwuchs erfahren. Diese Position hat auch Gehör gefunden, sodass wir in der Verwaltung, insbesondere der Studierendenverwaltung, mehr Personal einstellen können.

Wie werden die neuen, geplanten Studiengänge das Profil der Hochschule schärfen?

Die Etablierung der Studiengänge „Pflege“ (primärqualifizierend) und „Health Care Professional“ an der Alice Salomon Hochschule Berlin ist ein Beleg dafür, dass wir als Akteur im Feld der Gesundheit in Berlin eine starke Position einnehmen. Wir dürfen als Pionier – wie schon ab 2004 bei der frühkindlichen Bildung und der Physio- und Ergotherapie – an der Akademisierung des Feldes mitarbeiten und diese gestalten. Die Schaffung eines weiteren Masterstudiengangs in der Sozialen Arbeit ist eine Folge des Fachkräftemangels in diesem Bereich und ermöglicht eine weitere Themensetzung neben unserem bisherigen Studiengang „Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik“. Unsere Absolvent_innen haben gute Chancen, Führungspositionen zu erreichen und somit den SAGE-Bereich mit zu gestalten. Generell bedeutet der Aufwuchs auch einen weiteren Ausbau unserer Forschungsaktivitäten, was zum einen der Lehre zugutekommt und zum anderen neue Erkenntnisse für die Praxis generiert.

Welche denkbaren Profile gibt es für den neuen konsekutiven Master Soziale Arbeit?

Hier werden wir als Hochschulleitung keine Vorgaben machen. Die Kolleg_innen im Bereich der Sozialen Arbeit haben sich über Bedarfe und sinnvolle Angebote bereits intensiv Gedanken gemacht und werden das in ein Studienangebot überführen. Wichtig für uns ist natürlich, dass wir die Übergangsquote vom Bachelor- zum Masterstudium erhöhen und unseren Studierenden ein attraktives Angebot machen, das auch am Arbeitsmarkt nachgefragt werden wird.

„Die ASH Berlin, als größte SAGE-Hochschule Deutschlands, wird mit großer Forschungsstärke wahrgenommen.“



Bis zum Neubau sollen aufgrund der räumlich beschränkten Kapazitäten Räume im Bezirk angemietet werden. Wie konkret sind diese Pläne und wer soll diese Räume nutzen?

Wir erhalten in der Tat eine nennenswerte Summe zur Anmietung von Räumlichkeiten. Das werden wir nutzen, um in größtmöglicher Nähe zur ASH Berlin Büro- und Seminarräume anzumieten. Das kommt natürlich allen an der ASH Berlin arbeitenden Personen und auch den Studierenden direkt zugute, da wir aktuell an großer Raumknappheit leiden. Wir sind bereits in konkreten Verhandlungen diesbezüglich. ■

Das Interview führte
Barbara Halstenberg.

Transfer- und Kooperationsstrategie der ASH Berlin

„Third Mission“ und Hochschule in gesellschaftlicher Verantwortung

Elène Misbach und Adrian Roeske

Bereits seit den 1980er-Jahren wird eine Diskussion um die „Dritte Mission“ an Hochschulen geführt, im aktuellen hochschulpolitischen Diskurs wird von „Third Mission“ gesprochen. Damit sind alle Aktivitäten und Handlungen der gesellschaftlichen Verantwortungsübernahme der Hochschulen gemeint, die verschränkt sind mit ihrem gesetzlichen Auftrag und ihren Kernaufgaben in Lehre und Forschung – und die zugleich außerakademische Partner_innen und Adressat_innen im Sinne des Co-Designs einbeziehen sowie gesellschaftlichen Entwicklungsfragen nachgehen.

Im Zuge der auch kontroversen Debatten um „Third Mission“ gewinnt aus emanzipatorischer Sicht ein erweitertes Transferverständnis an Bedeutung: Transfer von Wissen verstanden als gemeinsamer, dialogischer und rekursiver Prozess der Wissensproduktion und Praxisentwicklung zwischen Hochschulen und gesellschaftlichen Akteur_innen. Damit verbunden sind zahlreiche Konzepte, die wissenschaftliche Erkenntnisse mit sozialen Innovationen verbinden.

Vielorts wird festgestellt, dass Transfer- und Third Mission-Aktivitäten in der Hochschullandschaft noch unzureichend gebündelt, dokumentiert und sichtbar gemacht werden. Dies gilt trotz ihrer interdisziplinären Forschungs- und Wissenstransferorientierung, praxisrelevanten und innovativen Lehr- und Studienformaten sowie des vielfältigen Engagements ihrer Hochschulangehörigen auch für die ASH Berlin.

Daher hat sich die Hochschule zum Ziel gesetzt, ihre Transfer- und Kooperationsstrategie in einem partizipativen Prozess mit den Gremien und Angehörigen der ASH Berlin sowie Praxispartnern weiterzuentwickeln. Die vom Akademischen Senat der ASH Berlin beschlossene Transferstrategie dient derzeit als Grundlage für den weiteren Entwicklungsprozess. Ziel ist es, eine Roadmap für 2018 zu entwickeln, welche hochschulweit getragen wird und zur Schärfung des Profils der Hochschule beiträgt.

Im Sinne ihres „gesellschaftlichen Auftrags sozialer Gerechtigkeit und kritischer Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Entwicklungen“ wird die ASH Berlin ihr Transferprofil inhaltlich, organisatorisch und strategisch darin stärken, Prozesse der transdisziplinären und transformativen Wissensproduktion weiterhin konsequent von gesellschaftlichen Herausforderungen her anzugehen. Damit geht einher, dass neben dem Wissen unterschiedlicher Disziplinen auch das (marginalisierte) Wissen von Akteur_innen und Adressat_innen außerhalb der Hochschule im dialogischen Austausch einbezogen wird.

Mittel- und langfristig kann eine solche Transfer- und Kooperationsstrategie dabei unterstützen, nachhaltig und institutionell verankert Beiträge zur gemeinsamen Entwicklung sozialer Innovationen in der Stadtgesellschaft und der Innovationsregion Berlin-Brandenburg zu leisten.

Die ASH Berlin ist Teil des BIT⁶ – Berlin Innovation Transfer Hochschulverbunds. Gemeinsam hatten sich die vier staatlich anerkannten sowie die zwei Hochschulen in kirchlicher Trägerschaft Berlins auf die BMBF-Förderlinie „Innovative Hochschule“ beworben. Wenngleich der Verbund in der ersten Förderrunde keinen Zuschlag erhalten hat, strebt dieser auch in Zukunft eine Zusammenarbeit an. ■

Elène Misbach

Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Transfer & Third Mission, Innovative Hochschule

misbach@ash-berlin.eu



© Elène Misbach

Die Litfaßsäule auf dem Alice-Salomon-Platz vor der Hochschule fördert den Dialog zwischen Hochschule und Zivilgesellschaft



Auch die Bildsprache erzeugt (machtvolle) Wirkungen:
 „avenidas“ aus der Unterperspektive ohne Gebäude - alternativ das Gedicht im Kontext von Hochschule und Stadtraum

Kategorienfehler im System¹

Ein (weiterer) Beitrag zur Deeskalation und Entpolarisierung der Fassadendebatte

Bettina Völter

Selten war eine Hochschule monatelang in (über-)regionalen Print- und Funkmedien so präsent wie die ASH Berlin seit dem 29. August 2017. Ein regelmäßig ergänzter Text- und Pressespiegel – einzusehen unter www.ash-berlin.eu/hochschule/organisation/referat-hochschulkommunikation/presspiegel-fassadendebatte/ – informiert die (Hochschul-)Öffentlichkeit. Seit der Podiumsdiskussion, die die ASH Berlin gemeinsam mit dem Haus für Poesie veranstaltete (vgl. den Bericht von Sandra Hettmann auf Seite 10/11), ist zu beobachten, dass die Darstellungen in der Presse sachlicher und differenzierter werden, der Ton sich insgesamt etwas beruhigt. Dazu sollte u. a. die Szenische Lesung unter der künstlerischen Leitung von Hanna Beneker beitragen. Neun Studierende trugen zu Beginn Ausschnitte aus Artikeln, Blog-Beiträgen und Stellungnahmen vor. Dies

spiegelte auch den anwesenden Medienvertreter_innen die Überhitzung vieler Pressebeiträge, die Bereitschaft einiger Debattant_innen zur grundsätzlichen Polarisierung und Eskalation. Mehrere Journalist_innen teilten mit, dass, um die Debatte zu überblicken, nunmehr der ASH-Pressespiegel auch für sie zum Archiv geworden sei.

Die Hochschule erlebt und rahmt die Auseinandersetzung um ihre Fassadengestaltung als außergewöhnlichen Bildungsprozess. Ganz schlicht gesagt geht es darum, in der internen und öffentlichen Auseinandersetzung etwas voneinander zu lernen und dabei nicht zuzulassen, dass die eigenen Positionen sich verhärten oder ihnen Verhärtung angedichtet wird. Bildungsprozess auch deshalb, da die Debatte allerhand allgemeine Fragen aufwirft, während sie gleichzeitig ganz direkt das Selbstverständnis unserer Hochschule be-

rührt. Es geht um gender-, kultur- und hochschulpolitische Fragen, unterschiedliche Kunstverständnisse und Gedichtinterpretationen, medienkritische Fragen und auch um Fragen der Gestaltung von (Hochschul-)Demokratie. Nicht zuletzt geht es darum, wie sich die ASH Berlin selbst versteht, wie sie ihren Poetik Preis und die Bedeutung ihrer Außenfassade versteht. Die ASH Berlin kann sich – alles in allem – als Anlass eines großen thematischen Wirbelsturms sehen.

Darin werden ihr wirkliches Anliegen und die Äußerungen ihrer Vertreter_innen allerdings oft genug weggepusht, es kommt zu fehlerhaften Informationen, es werden verkürzte Argumente, Abwertungen sowie nicht zuletzt auch ausgesprochen autoritäre Geisteshaltungen transportiert. Ein solches Klima fördert weder ein wechselseitiges Nachdenken noch die Entwicklung von

umsichtigen, kreativen und ehrlichen Lösungen, pro-aktiven Lösungen im Sinne von Wissenschaft und Kunst. Um zur Deeskalation und Entpolarisierung beizutragen, möchte ich im Folgenden auf einige derjenigen Behauptungen eingehen, die sich in den Zeitungen besonders hartnäckig festgeschrieben haben, die aber m. E. nicht haltbar sind:

Wäre ein Abnehmen des Gedichts von Eugen Gomringer „Zensur“?

Zensur heißt, einen Text, möglicherweise sogar alle Texte eines_einer Künstler_in, einer Wissenschaftler_in oder anderer Kulturschaffender zu verbieten, nicht mehr zugänglich zu machen. Oft geht Zensur einher mit der Gefährdung der Person oder der Einschränkung ihrer Freiheit. Die Behauptung, die ASH Berlin wolle „avenidas“ zensieren, ist ein Kategorienfehler. Er geht an unserem Vorhaben vorbei, niemand will das Gedicht oder Werk verbieten. Im Gegenteil publiziert die Hochschule das Gedicht selbst seit Monaten prominent auf ihrer Webseite, gibt Bilder der Hauswand an die Presse, wertschätzt in ihren Stellungnahmen ihren Preisträger Eugen Gomringer und sein Werk.

Es könnte allerdings dazu kommen, dass ein „Gedichtobjekt“, das heißt, die intermediale Verbindung von Dichtung und Architektur, in diesem spezifischen Sozialraum durch eine andere Fassadengestaltung ersetzt wird. Dies berührt jedoch nicht Fragen von Zensur, sondern Fragen des Kunstverständnisses und des konkreten Umgangs in einer konkreten Situation: Welche Art von Kunst im öffentlichen Raum ist eine Verbindung von Gedicht und Fassade? In welcher Zeitdimension sieht sie sich? Was tun, wenn eine Vereinbarung mit dem Künstler darüber fehlt? Was tun, wenn die Fassade renoviert wird? Und wenn Mitglieder der Organisation hinter der Fassade auf demokratisch legitime Weise einen Antrag auf eine andere Gestaltung stellen? Dürfen sich Betrachter_innen zu unterschiedlichen Lesarten und zum – auch kritischen und lebendigen – Diskurs eingeladen fühlen, ohne über die „richtige“ Interpretation belehrt zu werden?

Unseres Erachtens ist Respekt vor dem künstlerischen Werk in jedem Falle angezeigt! Für alle – auch kommunikativen – Versäumnisse haben wir Herrn Gomringer um Entschuldigung gebeten. Kritische Kommentierungen sollten den Entstehungskontext einbeziehen und auch die Bedeutung, die das Werk für die Literaturgeschichte und den Künstler selbst hat. Ein Kunstverständnis, das – in Verwechslung von Gedicht und Gedichtobjekt – das Gedichtobjekt jedoch als ewiges Werk konstruiert und es – wie in der medialen Darstellung erfolgt –, auch durch die Bildsprache gleichsam zur kontextlosen Ikone stilisiert, riskiert eine Monumentalisierung – und damit leider auch ein Moment der Erstarrung. Genau dies wäre aber m. E. nicht im Sinne von konkreter Poesie auf Fassaden, die das Spiel mit Worten und anderen gestaltenden Entwicklungen, die Sprachkritik, die Werbehaftigkeit von Texten, die Erweiterung des Rezipient_innenkreises, die Verbindung von Kunst und Alltag vorsieht.

Sind die Vorgänge an der ASH Berlin mit den historischen Ereignissen der Bücherverbrennung, der „dunkelsten Zeit aus der deutschen Geschichte“, mit „Bilderstürmerei“ und „Säuberungen“ vergleichbar?

Fakt ist: Die Südfassade der ASH Berlin muss über kurz oder lang renoviert werden. Ganz unabhängig davon wurde über die Jahre von mehreren Hochschulangehörigen kritisch angefragt, ob „avenidas“ geeignet sei, repräsentativ auf der Fassade der Hochschule zu stehen. Es folgten der offene Brief der Studierenden und ein Antrag im Akademischen Senat (AS). Die Entscheidung von Hochschulleitung und AS, dem Antrag auf einen hochschulinternen Wettbewerb zur (Neu-)Gestaltung der Wand zuzustimmen und ein Verfahren dafür zu entwickeln, ist der Einsicht geschuldet, dass eine Mitnahme der Mitarbeiter_innen, Lehrenden und Studierenden bei der ursprünglichen Entscheidung völlig fehlte, die Fassade jedoch als so repräsentativ erlebt wird, dass ein Einbeziehen im Sinne einer guten Organisationsentwicklung sinnvoll erscheint. Dabei geht es um

Fragen des Selbstverständnisses der Organisation, der Glaubwürdigkeit und der Stimmigkeit. AS und Hochschulleitung werden vor dem Hintergrund eines partizipativen Prozesses eine informierte und verantwortliche Lösung finden, die darum bemüht ist, auch die Perspektive von Eugen Gomringer zu berücksichtigen.

Insgesamt handelt es sich um ein demokratisches, ergebnisoffenes und gewaltfreies Verfahren – das im Übrigen noch gar nicht zu einer Entscheidung gekommen ist, während es bereits mit Gewalttaten der Menschheitsgeschichte verglichen wird. Pressevertreter_innen oder Repräsentant_innen von Kunst- und Kulturvereinigungen, die diese Vergleiche anstellen, betreiben Geschichtsklitterung, nutzen bewusst die suggestive Macht des Wortes, verharmlösen das Leid von Menschen, denen mit Zensur Gewalt angetan wurde. Sie betreiben eine Eskalation und Polarisierung der Debatte, die einem angemessenen Bildungs- und Entscheidungsfindungsprozess zuwiderläuft.

Handelt es sich beim offenen Brief der Studierenden und dem Umgang der Hochschule damit um einen „grassierenden Gender-Wahnsinn“, der der Kunst das Feiern schöner Frauen, von Erotik und Genuss austreiben möchte?

Auch hier liegt ein Kategorienfehler vor, denn Gender meint in der Wissenschaftssprache ja bekanntlich nichts weiter als die Erkenntnis, dass Geschlecht und Geschlechterverhältnisse keine natürlichen, überhistorischen und unveränderbaren Gegebenheiten sind, sondern in einem jeweils spezifischen gesellschaftlichen Kontext hervorgebracht werden, auch durch Sprache. Diese differenzierte Sicht hat sich in vielen Organisationen längst etabliert; sie stellt nichts Wahnsinniges oder Verbotenes dar. In der Rede von „Gender-Wahn“ u. Ä. wird der Begriff Gender allerdings seit einigen Jahren paradoxerweise und bewusst verzerrend für einen Kampf gegen emanzipatorische Errungenschaften für Frauen, gerechtere Geschlechterverhältnisse, vielfältige Verständnisse von Liebe, Beziehungen, Sexualität und

Familie eingesetzt. Diese Tendenz eines Kulturkampfes, der sich bundesweit auch gegen Professuren mit dem Schwerpunkt Gender Studies, gegen die Verwendung öffentlicher Gelder für Genderforschung oder gegen gendersensible Aufklärungsarbeit an Schulen richtet, ist im Subtext mitzulesen, wenn der Ruf „Gender-Wahnsinn“ o. Ä. im Zusammenhang mit der Südfassade der ASH Berlin erklingt. Diese Argumentationsfigur richtet sich auch gegen eine Hochschule, die sich in Forschung, Lehre, Entwicklungsprojekten mit Diversität und Geschlechtergerechtigkeit, der Macht von Worten und Diskursen auseinandersetzt und für differenzsensible Ansätze der gesellschaftlichen Vielfalt im politischen Raum eintritt.

Den Studierenden oder der ASH Berlin zu unterstellen, sie wollen mit der Diskussion und der Entscheidung für einen Entscheidungsprozess ganz generell das Feiern schöner Frauen und Erotik in der Kunst verbieten oder gar saueröpfisch, prüde und vom Leben frustriert ein genussvolles Leben für alle abschaffen, diffamiert das hinreichend differenzierte Anliegen und die Menschen, die es vortragen. Selbstverständlich tritt die ASH Berlin für die Freiheit der Kunst ein und überlässt als SAGE²-Hochschule ganz allgemein geführte Debatten über Möglichkeiten und Grenzen der Kunst in Vergangenheit und Gegenwart Künstler_innen, Kunsthochschulen und anderen, die dazu berufen sind.

Hat die Hochschule nichts Besseres zu tun?

Die Hochschule hat sich die mediale Aufmerksamkeit und die ganze Mühe, die damit verbunden ist, für dieses Thema nicht gewünscht und sie auch nicht betrieben. Sie debattiert jetzt intensiv unter Einbeziehung aller möglichen Positionen, das ist ein positiver Effekt. Die Hochschule holt dabei Entscheidungsprozesse nach, die für ihre Selbstverständigung und insofern auch für ihre Zukunft wichtig sind. Studierende, Eltern, Professor_innen aus anderen Hochschulen, Kooperationspartner_innen solidarisieren sich und erklären, dass ihnen die Argumente der Hochschule wichtig sind. Die ASH Berlin macht neue Erfahrungen mit Hochschulkommunikation (nach innen und nach außen). Sie entwickelt ihre Fähigkeiten als lernende Organisation. Sie ist bekannter geworden. Und sie wird ihre gesellschaftlich relevanten, fachspezifischen SAGE-Themen weiter konsequent voranbringen. Möge das Medieninteresse auch DAFÜR geweckt sein! ■

Prof. Dr. Bettina Völter, Prorektorin
voelter@ash-berlin.eu

Besuch in Rehau



Am 4. November besuchte die Prorektorin der ASH Berlin in Begleitung einer Gruppe von zwei Professorinnen und zwei Studentinnen das Ehepaar Eugen und Nortrud Gomringer im Kunsthaus Rehau, ihrem Lebensmittelpunkt und dem Ort ihres kreativen Wirkens im Austausch mit Künstler_innen und Besucher_innen aus aller Welt. Ziel war die persönliche Verständigung im unmittelbaren Kontakt und ohne die Präsenz von Medien. Vereinbart wurde, über die genauen Inhalte des sehr intensiven und am wechselseitigen Verstehen interessierten Gesprächs in der Öffentlichkeit Still-schweigen zu bewahren. Auf dem Gruppenfoto vor einer Ausstellung von Theo Leuthold – und nach dem Gespräch mit dem Ehepaar Gomringer von links nach rechts: Wolfgang Döberlein, Professor und derzeit Prorektor der Hochschule für evangelische Kirchenmusik Bayreuth, der als Freund der Familie Gomringer teilnahm, Bettina Völter, Professorin und Prorektorin der ASH Berlin, Prof. Eugen Gomringer, Dr. Nortrud Gomringer, Barbara Schäuble, Jutta Hartmann, Professorinnen der ASH Berlin. Am Gespräch nahmen des Weiteren teil: Stefan Gomringer, gemeinsam mit seinen Eltern Leiter des ikkp – institut für konstruktive kunst und konkrete poesie, sowie zwei Studentinnen der ASH Berlin in ihrer Rolle als Mit-Autorinnen des viel zitierten offenen Briefes zum Gedicht.

¹ Die Überschrift ist inspiriert von Eugen Gomringers Gedicht „kein fehler im system“.

² Die Studiengänge Soziale Arbeit, Gesundheit, Erziehung und Bildung im Kindesalter werden in ihrer Kombination an Hochschulen als „SAGE-Studiengänge“ bezeichnet.

Über das Wirkungspotenzial von Texten – neu(er)e Perspektiven in der Fassadendebatte

Sandra Hettmann

Der Andrang bei der Podiumsdiskussion zum Thema „Kunst und die Macht der Worte“ am 7. November war sehr groß. Bei der Kooperationsveranstaltung mit dem Haus für Poesie ging es schließlich um nicht weniger als um eine vielstimmige Sondierung unterschiedlicher Positionen in der Fassadendebatte und um Kunst im öffentlichen Raum. Los ging es

Daran anschließend förderten die Podiumsteilnehmer_innen Prof. Dr. Bettina Völter, Prorektorin der ASH Berlin, Dr. Thomas Wohlfahrt, Leiter des Hauses für Poesie Berlin, Barbara Köhler, Lyrikerin und Alice Salomon Poetik Preisträgerin 2017, sowie Dr. Andrea Roedig, Freie Publizistin, unter der Moderation von Claudia Kramatschek unterschiedli-

oder erregt kaum Aufmerksamkeit, generiert eher ein überzeugt vorgetragenes Wohlgefühl oder ein deutlich geäußertes Unbehagen. Es erzeugt ambivalente Gefühle, differenzierte fachliche Einschätzungen und unterschiedliche Meinungsäußerungen. Oder anders gewendet: Gedichte an Fassaden wirken in einen öffentlichen Raum hinein. Dieser wiederum ist stets im Wandel begriffen und nimmt Denk-/Bewegungen auf. Barbara Köhler bringt diese Beweglichkeit folgendermaßen auf den Punkt: „Ich denke, dass gute Gedichte grundsätzlich ein Spektrum an Lesarten bieten“.

Und genau der Erhalt und die Vielfalt dieses Spektrums bilden den springenden Punkt in der Kontroverse, deren Aktivitätsschienen oftmals davon geleitet waren, an der unabdingbaren Unschuld des Gedichts festzuhalten oder zu polarisieren, anstatt sich nachdenklich, durchlässig(er) und offen für brisante Aktualisierungen zu zeigen und gesellschaftspolitischem, kunsttheoretischem und hochschuldemokratischem Entwicklungsbegehren Platz einzuräumen.

„Ein Kunstverständnis, das in Anlehnung an Joseph Beuys die Debatte als Teil des Gesamtkunstwerks, als soziale Plastik sehen könnte, würde uns gemeinsam weiter bringen als die aggressiv vorgetragenen Forderungen gegen die ASH Berlin“, meint Bettina Völter. Durch den auf der Leinwand des Audimax vorgeführten Kontrast mit Bildern, die das Gedicht an der Hauswand der ASH Berlin bzw. im Kontext des Stadtraums darstellen, legte sie den Blick frei auf die bisher dominierende Bildersprache in der Berichterstattung: Indem das Gedicht von unten fotografiert, übermächtig, kontextfrei und monumental an einer Wand zu stehen scheint, läuft es Gefahr, zur Ikone zu erstarren;



Bettina Völter, Thomas Wohlfahrt, Andrea Roedig, Barbara Köhler und Claudia Kramatschek diskutieren im gut besuchten Audimax

im vollbesetzten Audimax mit einer szenischen Lesung unter der künstlerischen Leitung von Hanna Beneker, um auf die Diskussion und ihre bisher verbreiteten Argumentationsmuster einzustimmen. Auf die Ecken der Emporen verteilt, ertönten abwechselnd die Stimmen von neun Student_innen der Hochschule, die handverlesene Ausschnitte aus Zeitungsartikeln und Texten vortrugen. Das gesprochene Wort ermöglichte, sich die Bandbreite der Argumente, die Dimension der mitverhandelten Themen sowie die machtvolle Wirkung der zum Teil herabwürdigenden Setzungen in der Berichterstattung über die ASH Berlin zu vergegenwärtigen.

che Auffassungen und Ansichten zutage. Diese zielten darauf ab, die Fragen nach den Resonanzdynamiken von Kunst – und insbesondere von Lyrik – in der spezifischen Stadtraumsituation der „avenidas“ an der Südfassade der ASH Berlin zu eruieren. Ins Blickfeld gerückt werden konnte das Zusammengehen von Kunst und Alltagserfahrungen im Horizont pluraler Perspektiven und Widerfahrnisse. Das Gedicht „avenidas“ (1951) von Eugen Gomringer ragt hinein ins Jetzt und somit in ein Spannungsfeld von subjektiven und kollektiven Wahrnehmungs- und Verhandlungsmöglichkeiten: Es berührt oder auch nicht, es wird als Zumutung empfunden

Vorschlag von Barbara Köhler

Während der Diskussion bot die aktuelle Poetik Preisträgerin Barbara Köhler an, der Hochschule eines ihrer Gedichte zu schenken. Sie schlug vor, dieses mit den Studierenden, Lehrenden und Mitarbeitenden der Hochschule zu diskutieren und es nach spätestens sieben Jahren durch das Gedicht einer anderen Preisträgerin oder eines anderen Preisträgers zu ersetzen. Der Vorschlag steht als Impuls für die hochschulöffentliche Diskussion neben den Einreichungen für den Wettbewerb. Die Hochschulleitung bedankte sich bei der Preisträgerin und sieht den Vorschlag als Denkanstoß für Möglichkeiten der hochschulöffentlichen

Aufwertung des Poetik Preises sowie für die Einführung eines Verfahrens in Bezug auf die Fassade, das ermöglicht, mit der Zeit Arbeiten von unterschiedlichen Preisträger_innen auf die Fassade zu nehmen.

Sie versteht Barbara Köhlers Vorschlag als „Zeichen der Verbundenheit der Preisträgerin mit der Alice Salomon Hochschule und als pro-aktiven Beitrag in der Debatte um die Südfassade der ASH Berlin.“

„Wir freuen uns über Barbara Köhlers Angebot zur dialogischen, produktiven und unaufgeregten Auseinandersetzung. Wir sind zugleich sehr gespannt auf die Ergebnisse des Wettbewerbs und die begleitenden Diskussionen inner- und außerhalb des Akademischen Senats. Alles

zusammen erweitert die Möglichkeiten des gemeinsamen Nachdenkens, Abwägens und der klugen Entscheidungsfindung der Alice Salomon Hochschule Berlin im Kontext der medialen und gesellschaftlichen Debatte.“

Zum weiteren Verfahren: Neben den zwei Vorschlägen mit den meisten Stimmen im Wettbewerb wird dem Parlament der Hochschule, dem Akademischen Senat (AS), ein Vorschlag der Hochschulleitung zur Abstimmung vorgelegt, den diese aus dem laufenden Prozess heraus entwickelt. Der AS ist frei, einen der drei Vorschläge zu wählen oder eine Kombination der Vorschläge vorzunehmen und der Hochschulleitung zur Umsetzung zu empfehlen.

entgegen dem Ansinnen der Konkreten Poesie, die irritieren wollte und das herkömmliche Kunstverständnis beweglich machte. Unangemessen wäre das allemal, schon allein deshalb, weil die Fassadendebatte etwas Weiteres preisgibt: die Dimension der Stellvertreterdebatte im Kulturkampf. Darin erkennt Andrea Roedig die Projektion und Verlagerung grundsätzlicher Fragen mit Blick auf Deutungshoheit, Beeinflussung des politischen Klimas sowie Herrschafts- und Geschlechterverhältnisse. Zugleich offenbart sich in der medialen Diskursführung zum Teil eindrücklich deren eigene Fehlerkultur hinsichtlich eines angemessenen und gekonnten Umgangs mit Sexismus und sexueller Gewalt, über deren Ausmaße und Zusammenhänge sich allerdings aktuell ein Bewusstseinswandel anzubahnen scheint.

Die Podiumsdiskussion birgt sodann einen differenzierten Subtext. Statt eine Beschädigung durch den im medialen Diskurs geronnenen und fixierten „Sexismus-Vorwurf“ zu erfahren, hat das Gedicht „avenidas“ eigentlich ein Surplus gewonnen. Es ist weitaus bekannter geworden als bisher, ja, es ließe sich sogar mit Fug und Recht sagen: Es ist ein Anderes geworden. Diese Gewordenheit trägt die Kernfragen der Auseinandersetzungen, die auch über das Gedicht hinausgehen, in sich: Zum einen evoziert es den Widerhall angesichts weiterhin

existierender, und zwar androzentrisch innervierter Dominanzverhältnisse zwischen den Geschlechtern, welche das Gedicht mit seinen Interpretationsmöglichkeiten und -grenzen auf seine Weise in einen vorhandenen Diskurs einspeist und distribuiert – oftmals unter Ausblendung mannigfaltiger Lebens- und Liebensweisen und diverser Begehrensstrukturen.

Zum anderen unterstreicht die Tatsache, dass „das Gedicht mehr ist als es

vorher war“ – wie Thomas Wohlfahrt es nennt –, sowohl dessen eigenes Wirkungspotenzial als auch sein Dasein als künstlerische Form-im-Werden. So zeigt sich abermals: Kunst ist nichts Erstarrtes. Das Anliegen der Konkreten Poesie zur Auseinandersetzung mit Vorstellungswelten und Spielräumen liegt hier selbst quer zum häufig veräußerten Beharrungswunsch der unabänderlichen Erhaltung des Gedichts an der Gebäudefassade. ■



Begleitend und ergänzend zur Podiumsdiskussion ist vor dem Audimax die Ausstellung „Kontroverse um die Südfassade“ mit einschlägigen Beiträgen aus der bisherigen medialen Berichterstattung installiert

Alice Salomon Award für Urmila Chaudhary

Die Frauenrechtlerin aus Nepal und Repräsentantin des „Freed Kamlari Development Forum“ wird für ihren Mut ausgezeichnet

Diana Grothues, Susann Richert, Sabine Toppe und Bettina Völter

Im Januar 2018 verleiht die Alice Salomon Hochschule Berlin den Alice Salomon Award 2018 an Urmila Chaudhary. Mit dem Alice Salomon Award ehrt die ASH Berlin Persönlichkeiten, die zur Emanzipation der Frauen und der Entwicklung der Sozialen Arbeit Herausragendes beigetragen haben und die

Auch Urmila Chaudhary blieb jede Schulbildung verwehrt. Autodidaktisch bringt sie sich während ihrer Gefangenschaft das Lesen bei. Als sie etwa 17 Jahre alt ist, kann sie sich befreien: Sie darf ihre Familie besuchen und erfährt zu Hause vom „Common Forum for Kamalari Freedom“, einer selbstorganisierten Gruppe von Mädchen, die auf den Straßen ihrer Heimatregion gegen das bestehende Kamalari-Sklavensystem de-

als Rechtsanwältin für junge Mädchen in Nepal und deren Zukunftsperspektiven zu kämpfen.

Für ihren Einsatz und als Repräsentantin des „Freed Kamlari Development Forum“ wird die Frauenrechtlerin mit dem Alice Salomon Award ausgezeichnet. Mit ihrem Engagement für die Rechte, die Freiheit und die Bildung der Mädchen in Nepal hat Urmila Chaudhary, so die Begründung der Jury, im Sinne Alice Salomons sich aktiv mit gesellschaftlichen Zuständen, sozialen Problemen und der Diskriminierung von Mädchen und Frauen auseinandergesetzt, auf gesellschaftliche Missstände aufmerksam gemacht und ist diesen entgegengetreten. Alice Salomon hat in ihren Konzeptionen die Verwirklichung des Sozialen als einer sozial gerechten Gesellschaft nicht delegiert, sondern in der Verantwortung des und der Einzelnen aufgefasst, Urmila Chaudhary hat dies in ihrem Wirken umgesetzt.

Bewusst hat die Jury des Alice Salomon Award bei ihrer Entscheidung einbezogen, dass auch in Europa und Deutschland Frauen als „Dienstmädchen des globalen Zeitalters“, als Beschäftigte in Haushalten ohne Arbeitsverträge, schlecht bezahlt und teilweise auch in Abhängigkeiten arbeiten. „Migrant Domestic Workers“ kommen überwiegend aus Lateinamerika, Asien, Afrika und Osteuropa und leben in Deutschland teilweise als illegalisierte Personen. ■



Die Mitstreiterinnen des „Freed Kamlari Development Forum“ klären die nepalesische Bevölkerung über das Kamalari-Sklavensystem u.a. durch Theateraufführungen auf (rechts im Bild: Urmila Chaudhary)

im übertragenen Sinn das Werk Alice Salomons unter heutigen Bedingungen weiterführen. Die bisherigen Preisträgerinnen sind: Rugiatu Neneh Turay, Barbara Lochbihler, Fadéla Amara, Alice Shalvi, Marisela Ortiz und Norma Andrade.

Urmila Chaudhary gehört dem Volk der Tharu an, wächst im Südwesten Nepals auf und ist erst fünf oder sechs Jahre alt, als sie wegen finanzieller Nöte der Familie von ihrem Bruder als Kamalari nach Kathmandu verkauft wird. Kamalari heißt übersetzt „hart arbeitende Frau“. Mädchen zwischen sechs und 16 Jahren werden von ihren Eltern an wohlhabende Familien verkauft oder verliehen. Die Eltern bekommen dafür einen Minimallohn von 40 bis 50 US-Dollar jährlich. Die Mädchen sind Leibeigene, ohne jegliche Rechte. Arbeitstage von 16 Stunden, meistens im Haushalt aber auch in der Landwirtschaft, sind die Regel. Die Schule dürfen sie nicht besuchen.

monstrieren. Urmila schließt sich ihnen an und kehrt nicht mehr nach Kathmandu zurück.

Zum ersten Mal in ihrem Leben darf sie nun eine Schule besuchen. Urmila Chaudhary lernt schnell und fällt innerhalb des Forums auf, da sie bereit ist, über das Geschehene und ihre Gefühle zu sprechen. 2010 gründet sie mit anderen den gemeinnützigen Verein „Freed Kamlari Development Forum“ (FKDF), dessen Präsidentschaft sie später übernimmt. Die Mädchen geben Trauma-Theater-Workshops, planen Empowerment-Kampagnen, organisieren Demonstrationen und befreien durch Aufklärungsarbeit mehr als 13.000 Kamalari aus nepalesischen Haushalten.

Inzwischen ist Urmila Chaudhary von der Präsidentschaft des FKDF zurückgetreten, um sich ihrer eigenen Schulbildung widmen zu können, den Verein unterstützt sie weiterhin aktiv. Ihr großer Traum ist es, Jura zu studieren und

Neujahrsempfang der ASH Berlin

Neujahrsempfang der ASH Berlin und feierliche Preisverleihung des Alice Salomon Award 2018

**Samstag, 13. Januar 2018
um 20.00 Uhr,
Berlinische Galerie**

Um Anmeldung per E-Mail unter award@ash-berlin.eu bis zum 8. Januar wird gebeten.

Die perfekten Begleiter in Studium & Beruf



Gesetze für die Soziale Arbeit

Textsammlung

7. Auflage 2017, 2.873 S., brosch., 22,- €

ISBN 978-3-8487-4230-1

nomos-shop.de/30037

Die Gesetze für die Soziale Arbeit bieten mit über 120 Rechtsvorschriften Ausbildung und Praxis eine kompakte Gesamtdarstellung wichtiger Rechtsgrundlagen. Die 7. Auflage berücksichtigt die umfangreichen gesetzlichen Änderungen, u.a. das Bundesteilhabe- und das Flexirentengesetz.



Jetzt mit Online-Aktualisierung
unter www.fachlexikon.nomos.de!

Fachlexikon der Sozialen Arbeit

Herausgegeben von Deutscher Verein
für öffentliche und private Fürsorge e.V.

8., völlig überarbeitete und aktualisierte

Auflage 2017, 1.073 S., brosch., 49,- €

ISBN 978-3-8487-2374-4

nomos-shop.de/25008

Das Fachlexikon umfasst 1.500 übersichtlich strukturierte und teilweise neu systematisierte Stichworte, deren Auswahl sich strikt nach den Bedürfnissen der Sozialen Arbeit richtet. Rund 650 Autorinnen und Autoren stellen den neuesten Stand der Entwicklungen und Diskurse in der Sozialen Arbeit, der Sozialpolitik, des Sozialrechts und den Bezugswissenschaften dar – übersichtlich, aktuell und zuverlässig.



Jürgens

Psychologie für die Soziale Arbeit

2015, 264 S., brosch., 24,90 €

ISBN 978-3-8487-1281-6

eISBN 978-3-8452-5996-3

(Studienkurs Soziale Arbeit, Bd. 2)

nomos-shop.de/22602

Das Lehrbuch ist auf die Anforderungen in Studium und Praxis der Sozialpädagogik abgestimmt. Ausgewählte Bereiche der Lern-, Entwicklungs-, Sozial-, Erziehungs- und Familienpsychologie werden vertieft. Beispiele aus Forschung und Alltag illustrieren die behandelten Themen in verständlicher Sprache.



Hoff | Zwicker-Pelzer

Beratung und Beratungswissenschaft

2015, 247 S., brosch., 29,90 €

ISBN 978-3-8487-1422-3

eISBN 978-3-8452-6854-5

(Kompendien der Sozialen Arbeit, Bd. 1)

nomos-shop.de/22741

Der Band bietet eine multiperspektivische Sicht auf Beratung und umfasst fachwissenschaftliche und interdisziplinäre Beiträge zur wissenschaftlichen Fundierung von Beratung. Die verschiedenen Formate und Settings psychosozialer Beratung zwischen Sozialer Arbeit und Therapie werden entfaltet.



Stock | Schermaier-Stöckl | Klomann | Vitr

Soziale Arbeit und Recht

Lehrbuch

2016, 491 S., brosch., 39,- €

ISBN 978-3-8487-3313-2

eISBN 978-3-8452-7621-2

nomos-shop.de/27792

Das Lehrbuch fokussiert acht für die Soziale Arbeit wesentliche Handlungsfelder und beschreibt die an der Sozialen Arbeit beteiligten Personen und Institutionen sowie das übergeordnete Rechtssystem: Zivil- und Zivilverfahrensrecht, Verwaltungs- und Sozialrecht, Straf- und Strafprozessrecht.



Unser Wissenschaftsprogramm ist auch online verfügbar unter: www.nomos-elibrary.de

Bestellen Sie jetzt telefonisch unter (+49)7221/2104-37.

Bestellungen unter www.nomos-shop.de

Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer



Nomos

ASH Berlin + Marzahn-Hellersdorf

Offene Pforten und Schlüssel für gelingende Partnerschaften –
Rückblick auf die Abschlussveranstaltung des Projekts P.F.o.r.t.E.

Corinna Schmude, Heidi Höppner, Oliver Fehren und Elène Misbach

„Das Besondere ist, dass vieles auf einmal so selbstverständlich ist!“, so das Fazit einer Akteurin des Projekts P.F.o.r.t.E. (Partnerschaftliche Förderung organisationaler, regionaler und transparenter Entwicklungszusammenarbeit) beim feierlichen Abschluss des Projekts im Juni 2017. Herzstück des Tages war die Präsentation von Handlungsempfehlungen

Prof. Dr. Bettina Völter, Prorektorin für Forschung und Kooperationen, und Stefan Komofß, ehemaliger Bezirksbürgermeister, beleuchteten als Beiratsmitglieder aus hochschulischer und bezirklicher Perspektive, welche Strukturen, Logiken, Bedarfe und Erwartungen bei der Annäherung Beachtung finden sollten.



Die P.F.o.r.t.E.-Akteur_innen aus Bezirk und Hochschule feiern den Abschluss des Projekts am 27. Juni 2017 im Audimax der ASH Berlin

mit Ergebnissen des Campus-und-Gemeinwesen-Projektes, veröffentlicht in der Broschüre „Schlüssel für gelingende Partnerschaften zwischen dem Gemeinwesen Marzahn-Hellersdorf und der Alice Salomon Hochschule Berlin“. Das Programm war getragen vom Miteinander bezirklicher und hochschulischer Akteur_innen. In den Grußworten von Hochschulleitung und Bezirk würdigten der Rektor der ASH Berlin, Prof. Dr. Uwe Bettig und Gordon Lemm, Bezirksstadtrat für Schule, Sport, Jugend und Familie, das Projekt als beispielhaft für die gegenseitige Öffnung von Hochschule und Bezirk, um gesellschaftliche, bezirkliche und fachliche Herausforderungen und Themen gemeinsam zu erörtern und nach Lösungen zu suchen.

Die Broschüre kann als Grundlage eines fortlaufend zu gestaltenden Arbeitsprozesses dienen, zu dem über das Projekt hinaus alle Akteur_innen und Interessierten eingeladen sind. Gerahmt von einer Darstellung der Geschichte der Hochschule-Gemeinwesen-Partnerschaften in Marzahn-Hellersdorf und Beispielen gelungener Kooperationen vor Ort werden Handlungsempfehlungen und Schlüssel zu gelingenden Kooperationen formuliert sowie Vorschläge zur Strukturbildung entwickelt. Eine zentrale Empfehlung ist die Berücksichtigung der vier Dimensionen: Kooperationstypen; zentrale Handlungsfelder; operative und strategische Handlungsebene; Kommunikation als DER Schlüssel für gelingende Kooperationen vor Ort.

Kurzinformation

Projekttitle
P.F.o.r.t.E. – Partnerschaftliche Förderung organisationaler, regionaler und transparenter Entwicklungszusammenarbeit

Projektlaufzeit
01.02. 2015–31.01.2017
(verlängert bis 31.07.2017)

Projektleiter_innen
Prof. Dr. Oliver Fehren,
Prof. Dr. Heidi Höppner,
Prof. Dr. Corinna Schmude

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Elène Misbach

Mittelgeber
Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft

Kontaktpersonen, ASH Berlin
Prof. Dr. Oliver Fehren:
fehren@ash-berlin.eu
Elène Misbach:
misbach@ash-berlin.eu

P.F.o.r.t.E. wurde ermöglicht durch das Programm »Campus und Gemeinwesen« des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft und zusätzlich durch den Genossenschaftsfonds Marzahn-Hellersdorf unterstützt.

Die Printausgabe der Broschüre ist bei der Projektleitung und bei ASH-IQ – Zentrum für Innovation und Qualität in Studium und Lehre erhältlich. Online kann sie als PDF-Version auf dem Publikationsserver der Bibliothek abgerufen werden.

Wir wünschen uns, dass die Ergebnisse aus dem Projekt verlässlich und nachhaltig für die weitere Kooperation zwischen Hochschule und Gemeinwesen genutzt werden. ■

Nachruf auf Prof. Dr. Stephan F. Wagner

Heinz Stapf-Finé

Sehr viele Menschen haben Abschied von Prof. Dr. Stephan F. Wagner genommen, der am 8. Juni 2017 plötzlich und unerwartet im Alter von 62 Jahren gestorben ist. Die Trauergemeinde spiegelt den großen Wirkungskreis wider, denn neben Familie und Freunden, waren unzählige Kolleginnen und Kollegen aus seiner beruflichen oder ehrenamtlichen Arbeit gekommen, um der Beisetzung auf dem Friedhof Zehlendorf beizuwohnen.

Aus seiner Tätigkeit als Geschäftsführer der Paritätischen Akademie Berlin, die er seit 1997 leitete, kennen ihn viele. Gemeinsam mit Prof. Dr. David Kramer hat er den Masterstudiengang Sozialmanagement entwickelt, der gemeinsam von der ASH Berlin, der Paritätischen Akademie Berlin und dem AWO-Bundesverband angeboten wird. Dieser Studiengang war sehr innovativ als einer der ersten auf diesem Gebiet und erfreut sich immer noch großer Nachfrage, nicht nur weil der Bedarf an Fach- und Führungskräften in der Sozialwirtschaft nach wie vor sehr hoch ist, sondern weil die Qualität des Studiengangs zu dessen gutem Ruf beiträgt. Etliche der Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs, der seit 17 Jahren besteht, haben in der Sozialwirtschaft Karriere gemacht. Wagner war es in der inhaltlichen Ausgestaltung des Studiums immer wichtig, dass Sozialmanagement nicht nur betriebswirtschaftliche Kenntnisse vermittelt, sondern dass soziale Verantwortung im Mittelpunkt steht. Zum festen Bestandteil des Programms des Masterstudiengangs machte Wagner einen Tag Outdoor-Training, um den Blick der Studentinnen und Studenten auf die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit zu lenken. Mit der Kunst des Bogenschießens wurde hierbei die nötige Konzentration erzielt. Der ASH Berlin war Wagner aber auch als Mit-

glied des Kuratoriums verbunden, dem er viele Jahre lang angehörte und sich aktiv in die Gestaltung der Hochschule einbrachte.

Viele kennen ihn aus seiner ehrenamtlichen Tätigkeit als Mitglied des Vorstands des Bundesverbandes für sozial-kulturelle Arbeit. Das ist ein Dachverband von mehr als 70 Stadtteilzentren und Nachbarschaftshäusern. Seit 2014 war Wagner Vorsitzender des Verbandes.

Die Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit war Wagner ein Anliegen. In den Jahren 2005 und 2006 beteiligte er sich an der Entwicklung einer Suchmaschine für ehrenamtliche Tätigkeit in Berlin und an der Erstellung einer virtuellen Ehrenamtsbibliothek. Dies macht auch sein beruflicher Werdegang deutlich. Wagner hat an der FH Dortmund und an der FU Berlin studiert und war Sozialarbeiter und Soziologe. Er arbeitete von 1983 bis 1986 als Gemeinwesenarbeiter im Nachbarschaftsheim Mittelhof in Zehlendorf. Anschließend war er drei Jahre als Betriebssozialarbeiter für die amerikanische Armee in Berlin tätig. Er sammelte Erfahrung in der Obdachlosenarbeit des Nachbarschaftsheims Hamilton-Madison-House in New York und war einige Zeit selbstständig. 1991 nahm er eine Stelle als Professor im Fachbereich Sozialwesen der Fachhochschule Jena an.

Stephan Wagner war ein sehr kommunikativer, mitfühlender und warmherziger Mensch, manchmal aber in seiner Mitteilsamkeit auch etwas anstrengend. Wer mit ihm als Mitarbeiter, Kollege oder Freund zusammen war oder arbeitete, fand bei ihm immer ein offenes Ohr und – bei Bedarf – wohlüberlegte Ratschläge. Das Gefühl des Verlustes ist immer noch sehr groß, aber es gibt auch das Gefühl der Dankbarkeit. Dankbarkeit dafür, einen Teil des Weges mit ihm gegangen zu sein. ■



Prof. Dr. Stephan F. Wagner
(1955–2017)

Internationalisierung als Bewusstseinsbildung und politische Positionierung

„Wissenschaft ist international“, heißt treffend eine gemeinsame Stellungnahme der großen Wissenschaftsorganisationen in Deutschland vom 3. Februar 2017¹:

„Wissenschaftliche Erkenntnisse können nur in einem offenen, freien und internationalen Diskurs gewonnen werden. Hierfür ist der persönliche Austausch über akademische Disziplinen, Nationen und Kulturen hinweg notwendig. Das vom US-Präsidenten am vergangenen Freitag erlassene Dekret ist eine pauschale Benachteiligung von Menschen aufgrund ihrer Herkunft und damit ein Angriff auch auf die Grundwerte der Wissenschaft. (...) Es ist kein geeignetes Mittel im notwendigen Kampf gegen Terrorismus und wird den für die wissenschaftliche Zusammenarbeit so wesentlichen internationalen Austausch empfindlich beeinträchtigen. Selbst wenn die Details der Umsetzung des Einreiseverbots in die USA für Staatsangehörige aus Irak, Iran, Jemen, Libyen, Somalia, Sudan und Syrien noch nicht klar sind, erste Folgen sind auch in der Wissenschaft bereits spürbar: Zahlreichen international tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wurde die Einreise in die USA verwehrt. Damit wurden sie von wissenschaftlichen Tagungen, Symposien und Seminaren ausgeschlossen. (...) Zuverlässigkeit und Planbarkeit ihrer sozialen Rahmenbedingungen sind für internationale Wissenschaft und Forschung unabdingbar. (...) Gerade in Zeiten internationaler Krisen ist die Wissenschaft ein wertvolles zwischenstaatliches Bindeglied, welches dringend erhalten werden muss.“

Bettina Völter und Nils Lehmann-Franßen

Die nebenstehende Stellungnahme vom Anfang des Jahres in Reaktion auf das pauschale Einreiseverbot für Menschen aus den dort genannten Ländern in die USA verweist auf die ambivalenten Rahmenbedingungen, in denen sich die Internationalisierung für Wissenschaftler_innen und Hochschulen heute entfaltet: Da ist zum einen das Credo und Fundament aller Wissenschaft, intersubjektiv nachvollziehbare, begründete, geordnete und gesicherte Erkenntnisbildung über die menschliche Konstruktion aller möglichen Formen von Grenzen und Barrieren hinweg zu betreiben und voranzubringen. Da sind der ganz ausdrückliche Wunsch und die Erwartung der Hochschulpolitik, dass Hochschulen sich internationalisieren. Da gibt es eine zunehmende und ebenfalls hochschulpolitisch geförderte Vielfalt von Studierenden aus dem In- und Ausland mit multiplen Herkünften und internationalen Erfahrungen, die die Hochschulen bereichern und auch vor neue Herausforderungen stellen, die die ASH Berlin zum Beispiel vor die Notwendigkeit, ihre im Leitbild formulierten Grundhaltungen zum Thema Diversity

konkret auszuführen und im Hochschulalltag zu leben. Auf der anderen Seite werden Wissenschaftler_innen und die wissenschaftliche Community ganzer Länder in stereotypisierender Weise von Beteiligung massiv ausgeschlossen. Disziplinen, wie zum Beispiel die Gender Studies, die – wie der Name schon sagt – in ihrer Entstehungsgeschichte und auch ganz grundsätzlich durch einen fortlaufenden internationalen Diskurs geprägt sind, werden durch rechtspopulistische Meinungsmache und Ideologiebildung angegriffen. In einigen Ländern werden Forscher_innen verfolgt und inhaftiert, ganz einfach, weil sie forschen oder weil sie sich daraus folgend politisch positionieren oder engagieren. In der Türkei, einem der Länder, in denen die ASH Berlin mit mehreren Partneruniversitäten einen intensiven wechselseitigen Studierendenaustausch pflegte und in dem unser Studienprojekt Bachelor International angesiedelt war, hat sich die Regierung zu einem autoritären, gewaltvoll gegen Wissenschaftler_innen vorgehenden Regime entwickelt, sodass wir seit Ende letzten Jahres Austauschinteressierten von einem Aufenthalt abraten müssen. Umgekehrt hatten Angehörige von Austauschstudierenden an der ASH Berlin im letzten Jahr nach dem Anschlag auf dem Weihnachtsmarkt an der Gedächtniskirche Angst um das Wohl ihrer Kinder. Die Welt scheint – zumindest aus eurozentristischer Perspektive – weniger sicher geworden. Die Freiheit der Wissenschaft und die Freiheit des internationalen Austauschs im Rahmen der Wissenschaften sind unter Druck gekommen.

Die ASH Berlin ist dabei, mit der weltpolitischen Lage in dem ihr möglichen Rahmen umzugehen und ihre Aktivitäten hin zu mehr internationalem Austausch auch in diesem Rahmen zu entwickeln, zumal die Internationalisierung von Studium und Lehre traditionell eine der besonderen Stärken der Alice Salomon Hochschule Berlin ist. Großer Beliebtheit bei den eigenen und den gastweisen Studierenden erfreut

sich nach wie vor das International Curriculum. Damit ist eine „Internationalisierung@Home“ genauso möglich, wie eine fachlich qualifizierte Vorbereitung auf ein Praktikum oder einen Studienaufenthalt im Ausland. Hier finden sich reguläre Lehrangebote unserer Dozent_innen in Sprachen wie Englisch, Spanisch und Türkisch. Auch die zahlreichen Studierenden aus dem Ausland schätzen diese Möglichkeit, an unserer Hochschule in einer gewohnten Sprache zu studieren. Das Auslandssemester bei unseren über 90 Partnerhochschulen, besonders über das Erasmus-Programm, gehört für alle Teilnehmer_innen an den Programmen – trotz aller anfangs beschriebenen Widrigkeiten – zu einer schönen und prägenden Studierenerfahrung. Unser International Office unterstützt tatkräftig und umsichtig die „Incomings“ und „Outgoings“ bei Planung, Studiengestaltung und Finanzierung der Auslandsaufenthalte. Studierende, die ein breites Spektrum an internationalen Lernerfahrungen und in internationalen Begegnungen einbringen, bekommen von der Hochschule das „Internationale Zertifikat“ verliehen. Es weist für das spätere berufliche Engagement auf die im internationalen Bereich bereits erworbenen Kompetenzen hin.

Neue Perspektiven gewinnt die Internationalisierung unseres Studienangebotes in dem Programm für Studierende mit Fluchterfahrung mit dem vorgelegerten, sehr erfolgreichen Pre-Study Programm for Refugees: Sieben von 18 Pre-Study-Studierenden des ersten Jahrgangs haben sich im Wintersemester erfolgreich für das reguläre Studium beworben. Für den zweiten Durchgang des einjährigen Pre-Study Programms bewarben sich insgesamt 50 Personen, 22 konnten aufgenommen werden.

Die Mobilität der Lehrenden und Verwaltungsmitarbeiter_innen gewinnt an Bedeutung. Ziel ist, andere Lehr-, Wissenschafts- oder Verwaltungssysteme und -organisationen kennenzulernen. So können unsere Studierenden am Fachwissen internationaler Gast-

wissenschaftler_innen teilhaben und ebenso gewinnen unsere Lehrenden Lehr- und Forschungserfahrungen in den Kooperationen. Eine steigende Zahl von Verwaltungsmitarbeiter_innen besucht Englischkurse und begibt sich zum „shadowing“ oder zur Vertiefung der Fremdsprachenkenntnisse ins Ausland.

„[...] In order to arrive at
what you are not / You must
go through the way
in which you are not [...]“

T.S. Eliot,
East Coker, Four Quartets

Das Erasmus-Programm bietet darüber hinaus oft einen ersten Anstoß, gemeinsam Studienprogramme und Curricula zu entwickeln.

Im Kontext der weltweiten Gefährdung von Wissenschaftler_innen wurde die ASH Berlin 2016 Gründungsmitglied der deutschen Sektion von „Scholars at Risk“, einem internationalen Netzwerk, das gefährdete Kolleg_innen unterstützt und zu schützen versucht und das für die Freiheit der Wissenschaften in der Welt eintritt, vgl. www.scholarsatrisk.org. Hierüber und mit Unterstützung von Mittelgebern, wie beispielsweise der Rosa-Luxemburg-Stiftung und der Alexander von Humboldt-Stiftung, unterstützen wir Wissenschaftler_innen im Exil oder bei der Ausreise. Darüber hinaus versuchen Kolleg_innen der ASH Berlin, den Kontakt zu Kolleg_innen in Staaten mit autoritären Regimen aufrechtzuerhalten oder Aktivitäten von Netzwerken exilierter Wissenschaftler_innen zu unterstützen.

Auf Beschluss des Akademischen Senats wird die ASH Berlin ab dem Sommersemester 2018 jeweils eine Gastdozentur pro Semester für gefährdete Wissenschaftler_innen zur Verfügung stellen. So scheint ein fortgeführter Austausch mit Wissenschaftler_innen in gefährdeten Lebens- und Berufslagen möglich, ohne (indirekt) mit autoritären Regierungen oder ausschließenden Wissenschaftsorganisationen zu kooperieren (vgl. auch den Artikel von Esra Erdem auf S. 34).

Eine umsichtige Gestaltung von Internationalisierung bedeutet an der ASH Berlin auch, strategische Überlegungen

und konkrete Maßnahmen im Bereich der diversitätssensiblen Lehre und Studienbegleitung, des barrierefreien Hochschulzugangs und der diversitätsorientierten Organisationsentwicklung durchzuführen. Es steht aus, eine Antirassismus- und Antidiskriminierungsstrategie zu entwickeln, begleitet von konkreten Ansprechpartner_innen und Maßnahmen.

Internationalisierung, das deutet sich an, geht über reines Sprachenlernen weit hinaus: Es gehören dazu die Verortung der Hochschule in der weltpolitischen Lage, laufende Erkenntnisbildung über SAGE-Studiengänge und Professionen

in anderen Ländern, die Vermittlung von Inhalten mit internationalen Aspekten im regulären Studium sowie nicht zuletzt die Bereitschaft aller Hochschulangehörigen, das Vertraute, auch das weltanschaulich Vertraute, zu situieren, zu kontextualisieren und sich davon ggf. irritieren und neu sortieren zu lassen. Internationalisierung ist Bildung, ist Weltorientierung, bedeutet politische Positionierung, ist Bewusstseinsbildung. ■

¹ Unterzeichnet haben die Hochschulrektorenkonferenz (HRK), der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD), die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), die Helmholtz-Gemeinschaft (HGF), die Humboldt-Stiftung (AvH), die Leibniz-Gemeinschaft (LG), die Max-Planck-Gesellschaft (MPG), die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina und der Wissenschaftsrat (WR), vgl. <https://www.hrk.de/presse/pressemitteilungen/pressemitteilung/meldung/wissenschaft-ist-international-4110/> (Stand 23.11.2017).

Die Alice Salomon Hochschule Berlin – eine Hochschule mit internationalem Profil?!

Internationalisierung an SAGE-Hochschulen: Erfolge und Herausforderungen aus Sicht des International Office

Irene Gropp

Schon lange gibt es an der ASH Berlin vielfältige internationale Bestrebungen. Es wurden Kooperationen mit ausländischen Universitäten und Hochschulen begründet, verschiedene Akteur_innen sind international bestens vernetzt, fast seit Beginn des Erasmus-Programms vor 30 Jahren ist die Hochschule mit einigen europäischen Partnern dabei, es wird international geforscht. Seit 2000 gibt es den Master „Intercultural Conflict Management“, einen sehr gut etablierten Studiengang komplett in englischer Sprache, eine internationale Summer School gehört seit vielen Jahren zum festen Angebot der ASH Ber-

lin. Auch das Leitbild der ASH Berlin betont ihr Profil als weltoffene Hochschule. Und doch: Die ASH Berlin ist zwar eine Hochschule mit einem breiten Angebot, die internationale Ausrichtung kann dabei jedoch nicht so ohne Weiteres auf alle Studiengänge und alle Bereiche übertragen werden. Internationale (curriculare) Inhalte, Strukturen, Praxis und Menschen und auch die viel beschworene „Willkommenskultur“ lassen sich nicht von heute auf morgen verwirklichen.

Als ich 2012 das Mandat bekam, das International Office auszubauen, ging es also darum, Internationalisierung als

strategische Aufgabe zu etablieren und als einen Kern des Hochschulselbstverständnisses weiter zu verankern. Zugleich ging es um „Grundelemente“ der Internationalisierung, wie den Ausbau der internationalen Netzwerke und Kooperationen und natürlich die Steigerung der akademischen „Auslandsmobilität“ der ASH-Studierenden. Und es galt, die ASH Berlin für internationale Studierende attraktiver zu machen, Dozierende und Mitarbeiter_innen sollten verstärkt angesprochen werden, an Partneruniversitäten zu lehren oder Möglichkeiten der Weiterbildung im Ausland wahrzunehmen. All das musste



„Speed Meeting“ bei den Orientierungstagen für Austauschstudierende im Wintersemester 2017/18

gebündelt und in ein Gesamtkonzept eingebettet sein – vor dem Hintergrund der sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen, die ich vorfand. Und wie passen die hier angebotenen SAGE-Studiengänge (Soziale Arbeit, Gesundheit und Erziehung), die ja vorrangig auf den deutschen Arbeitsmarkt ausgerichtet sind, überhaupt mit diesem Anspruch zusammen? Es galt, unterschiedliche Voraussetzungen, Rahmenbedingungen und Perspektiven einzubeziehen, ein Unterfangen, das einen langen Atem erfordert und für das es keine einfachen Lösungen gibt.

All das klang ambitioniert und nach einer großen Herausforderung. Doch es passte mit der allgemeinen Aufbruchsstimmung zusammen, denn zeitgleich rückten das Thema der Internationalisierung und die Suche nach passenden Strategien nicht mehr nur an Universitäten, sondern verstärkt auch an den (Fach-)Hochschulen Deutschlands zunehmend in den Fokus.¹

So war die Schaffung einer neuen Struktur mit dem Aufbau einer eigenständigen Abteilung, dem International Office, wie es heute bekannt ist, zu diesem Zeitpunkt kein Zufall und passte mit hochschulpolitischen Entwicklungen in Bezug auf Internationalität zusammen. Die eine Internationalisierungsstrategie kann es nicht geben, jede Hochschule muss ihre eigene Strategie entwickeln, und das möglichst partizipativ. Internationalisierung als Querschnittsthema soll dabei kein Schlagwort sein, denn sie betrifft – auf unterschiedlichste Weise – alle Dimensionen: Lehre und Forschung ebenso wie die Serviceangebote und Kultur der ASH Berlin. Durch die Einrichtung der AG Internationalisierung sollte die innerhochschulische Verständigung über den Internationalisierungsprozess intensiviert werden. Bestehende Stärken und Schwächen sollten identifiziert, neue Projekte und Ideen für Verbesserungen und Innovationen herausgebildet werden.

Ein Teil der Internationalisierungsstrategie sind beispielsweise Englischkurse für Mitarbeiter_innen: Denn Ideen funktionieren nur, wenn Menschen auch erreicht werden. Diese Kurse, heute auf zwei Niveaus bestens etabliert und für Mitarbeiter_innen kostenlos, sowie die verstärkt beworbenen Förderungen der Kolleg_innen der Verwaltung aus Erasmus-Mitteln, wurden großartig angenommen. Eine Steigerung von damals jährlich einer Person auf 40 Mitarbeiter_innen der Verwaltung (2016/17), die ins Ausland gingen, um „Best Practice“ bei Partnern kennenzulernen oder z. B. Sprachkurse zu besuchen, ist ein toller Erfolg und trägt sicher nicht unwesentlich zu einem „Mentalitätswandel“ bei. Herausforderungen finden sich im Besonderen hinsichtlich der festgesteckten Rahmenbedingungen und Strukturen, die Internationalisierungsbemühungen z. B. bei Abschlüssen mit Staatsexamen erschweren. Die vorrangige Ausrichtung auf den nationalen Arbeitsmarkt und

Architecture meets diversity in Lisbon (Bild oben)

Jasmin Hofmann studiert an der ASH Berlin und verbrachte ein Studiensemester an der Universidad Pablo de Olavide in Spanien. Das Foto wurde in Portugal aufgenommen

Porridge zum Sonnenaufgang auf dem Črna prst (Bild mitte)

Jonas B. studiert an der ASH Berlin und verbrachte ein Studiensemester an der Univerza v Ljubljani in Slowenien

Transparenz (Bild unten)

Laura Ziemann studiert an der ASH Berlin und verbrachte ihr Auslandssemester an der Universidad Pontificia Comillas de Madrid, Spanien



die staatliche Anerkennung vieler Abschlüsse lassen dabei wenig Freiräume für Auslandsaufenthalte. Es fehlen „Mobilitätsfenster“ im Studienverlauf, Anerkennung von im Ausland erbrachten Leistungen ist gerade bei staatlichen Abschlüssen nicht immer einfach, während eine Verlängerung des Studiums ja wenn möglich vermieden werden soll. Unterschiedliche Studienstrukturen und Schwerpunkte in verschiedenen Ländern, die hier viel mehr ins Gewicht fallen als z. B. bei Wirtschaftswissenschaften, machen es nicht leichter. Als bildungspolitischer Auftrag erscheint Internationalität jedoch gerade in Anbetracht der Zielgruppen der Professionen und umso mehr in Zeiten von Flucht und Migration – gerade in den Studiengängen, die an der ASH Berlin angeboten werden – als Notwendigkeit.

Passgenaue Kooperationsverträge, erleichterte Anerkennung für Studien- und Praxisphasen und ein sehr enger inhaltlicher Austausch können die Möglichkeiten in den meisten Studiengängen verbessern. Dass die Bereitschaft und Neugier da ist, merken wir an der großen Nachfrage und den steigenden Zahlen von Studierenden, die eine Zeit im Ausland verbringen. Austausch mit den Kolleg_innen in den Studiengängen tragen zum gegenseitigen Verständnis bei, und meist wird schnell deutlich, dass die Bereitschaft groß ist, der gesetzte Rahmen jedoch nur allmähliche Veränderungen erlaubt. Doch all dies geht in eine gute Richtung.

So sind auch Maßnahmen zur „Internationalisierung@Home“ wichtiger Teil der Strategie. Vom International Office entwickelte Angebote, wie z. B. das 2016 für Studierende aller Studienrichtungen eingeführte Internationale Zertifikat, werden sehr gut angenommen.² Internationales Engagement, Auslandsaufenthalte, Studium mit internationalen Schwerpunkten bzw. in anderen Sprachen sowie kulturelle Selbstreflexion werden mit dem Zertifikat honoriert und Studierende so motiviert, ihr Studium entsprechend international auszurichten (s. Interview auf Seite 72).

Dabei ist es möglich, das Zertifikat zu erhalten, auch wenn sich ein individueller Auslandsaufenthalt nicht realisieren lässt. Besonders gut flankiert wird dies im größten Studiengang der ASH Berlin, dem Bachelor Soziale Arbeit: Während es vor 10 – 15 Jahren nur sehr vereinzelt einen Kurs auf Englisch gab, damals unter der Bezeichnung „international study line“, ist es für die Studierenden heute selbstverständlich, im „International Curriculum“ auch eine verlässliche Anzahl Kurse in anderen Sprachen an der ASH Berlin absolvieren zu können. Dies trägt wesentlich dazu bei, dass Studierende ihr Studium auch „zu Hause“ international ausrichten können, sprachlich wie inhaltlich. Zugleich gibt es den Studierenden der Partnerhochschulen, die nicht über ausreichende Deutschkenntnisse verfügen, die Möglichkeit, ein Studiensemester an der ASH Berlin zu verbringen.

Protest (Bild oben)

Julia Bingießer studiert an der ASH Berlin und verbrachte ihr Praktikumssemester in Guatemala

Glaube (Bild mitte)

Maryam Somaya Graßmann studiert an der ASH Berlin und verbrachte ihre Feldstudienphase in Pakistan

Stadt trifft Dorf (Bild unten)

Luisa Keckeisen von der ASH Berlin ging für ein Praktikum nach Uganda

In allen Studiengängen stiegen die Zahlen der Gaststudierenden von Partnerhochschulen in den letzten 10 Jahren, insgesamt von damals 28 Studierenden auf ca. 150 im Jahr 2016/17. (s. Grafiken S. 25). Auch die Zahlen internationaler Studierender, die grundständige oder weiterführende Studiengänge besuchen, sind in den letzten Jahren deutlich gestiegen, während zugleich zwei weitere internationale Studienangebote an den Start gingen – „Human Rights as a Social Work Profession“ (englisch) und „Intercultural Conflict Management“ (spanisch) – und das Pre-Study Programm für Geflüchtete eingerichtet wurde.

So kommen wir dem Ziel, hier vor Ort allen Studierenden die Möglichkeit zu geben, in einem internationalen Kontext zu studieren, ein Stück näher.

Während die Angebote für Austauschstudierende im International Office v. a. durch die Einstellung einer Kollegin im Jahre 2013 deutlich ausgebaut werden konnten, soll ab 2018 im Rahmen eines DAAD³-geförderten Modellprojekts auch ein Angebot für internationale grundständig Studierende und/oder Studierende mit Rassismus-Erfahrung etabliert werden, das auf Empowerment dieser Zielgruppe und eine anti-rassistische Sensibilisierung an der ASH Berlin abzielt.

Zu den vielfältigen Aktivitäten gehört natürlich auch die regionale Erweiterung des internationalen Netzwerks der ASH Berlin. Aktuell wurden neue Verträge mit renommierten Universitäten in Süd-Korea, Japan, Taiwan, Chile, Argentinien und Israel abgeschlossen, letztere sogar mit einem ersten Lehrendenaustausch verbunden.

In diesem Spannungsverhältnis zwischen gewünschter, möglichst ganzheitlicher Internationalisierung und den gegebenen Rahmenbedingungen im SAGE-Bereich möchten wir mit der Arbeit im International Office unseren Beitrag leisten, Studierende bestmöglich auf eine Tätigkeit in ihrem diversen Berufsfeld vorzubereiten – @Home und in der Welt. ■

Irene Gropp

Leiterin des International Office

gropp@ash-berlin.eu

¹ vgl. Dr. Christian Thimme in duz Magazin 02/2014: „Fachhochschulen sind auf Weltkurs“.

² Ein ähnliches Zertifikat soll perspektivisch auch für Hochschul-Personal entwickelt werden.

³ Deutscher Akademischer Austauschdienst.





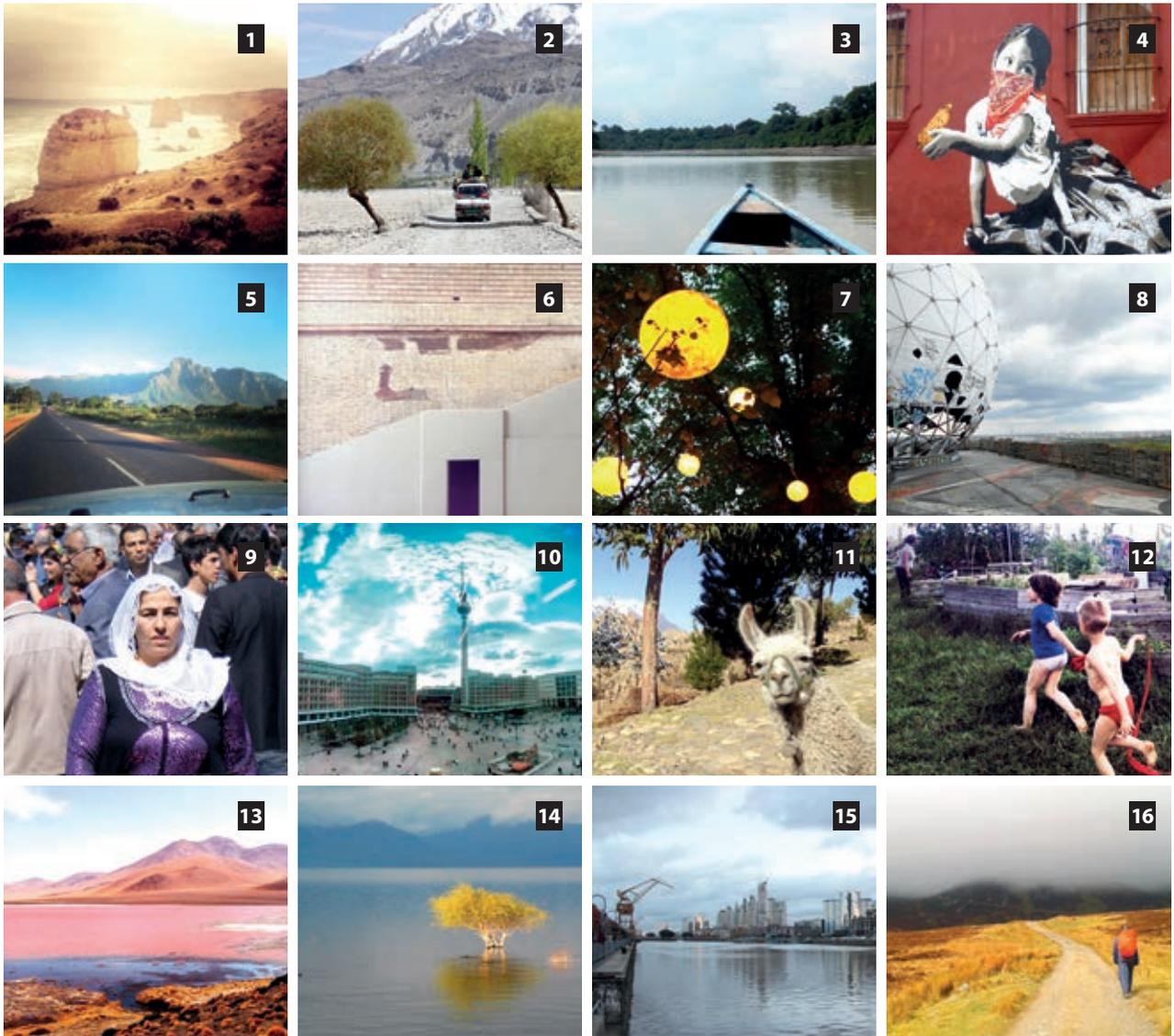
Artikel 31. Das Recht des Kindes auf Ruhe, Freizeit und Spiel

Johanna Hahn studiert an der ASH Berlin und verbrachte ein Studiensemester an der Høgskolen i Oslo og Akershus in Norwegen



Die Fotos auf dem Titel stammen von ASH-Studierenden, die ein Auslandssemester gemacht haben, bzw. von Studierenden, die für ein Auslandssemester an die ASH Berlin gekommen sind.

- 1 12 Apostel, Great Ocean Road**
Angelina Kibler studiert an der ASH Berlin und verbrachte ein Studiensemester an der Swinburne University of Technology in Hawthorn in Australien
- 2 Transport auf der Seidenstraße**
Maryam Somaya Graßmann studiert an der ASH Berlin und verbrachte ihre Feldstudienphase in Pakistan
- 3 Aufbrechen zu neuen Ufern**
Hannah Simon studiert an der ASH Berlin und verbrachte ihr Praktikumssemester in Kolumbien
- 4 Wandgemälde**
Diese Studentin, die anonym bleiben möchte, absolvierte einen Auslandsaufenthalt in Oaxaca, Mexico
- 5 On the Road in South Africa**
Jan-Christoph Müller studiert an der ASH Berlin und verbrachte sein Auslandspraktikum in Südafrika
- 6 Kurven**
Greta Skubiejute von der Vilnius University in Litauen studierte im Sommersemester 2016 an der ASH Berlin



7 Light up

Lisa Frietman von der Fachhochschule Vorarlberg in Österreich studierte für ein Semester an der ASH Berlin

8 Dunkle Wolken über Berlin

Sarah Bernadette Stampler von der FH Vorarlberg in Österreich studierte im Sommersemester 2016 an der ASH Berlin

9 Zum kurdischen Neujahrsfest Newroz in Gaziantep

Magdalena Gatz studiert an der ASH Berlin und verbrachte ein Austauschsemester an der Hacettepe University in der Türkei

10 Ein Aquarium

Ben Fisher vom Beit Berl College in Israel studierte zwei Semester an der ASH Berlin

11 Tierisch Neugierig

Luisa Büscher studiert an der ASH Berlin und verbrachte ein Praktikumssemester auf einem pädagogischen Bauernhof in Fundación Palliri in Bolivien

12 Informal Memories from Space

Nina Moeller von der PH Metropol Dänemark studierte ein Semester an der ASH Berlin. Das Foto nahm sie auf dem Tempelhofer Feld auf

13 Laguna Colorada, Bolivien

Lea Weik studiert an der ASH Berlin und verbrachte ihre Feldstudienphase in Mexiko

14 Bleibende Auslandserfahrungen

Sabine Marczak studiert an der ASH Berlin und verbrachte ein Auslandspraktikum in Chile

15 Der Hafen von Buenos Aires früh am Morgen

Matti Henning studiert an der ASH Berlin und verbrachte ein Studiensemester an der Universidad Nacional de Lanús in Argentinien

16 In den Nebel hinein

Marlise Zimmermann studiert an der ASH Berlin und verbrachte ein Studiensemester am Dublin Institute of Technology sowie ein Praktikumssemester in Irland

Titel Rückseite:

Blick über La Paz, Bolivien

Leila Greifenhahn studiert an der ASH Berlin und verbrachte ein Praktikumssemester in Mexiko



Metropol Parasol in Sevilla. In Sevilla liegt die Universidad Pablo de Olavide, eine Partneruniversität der ASH Berlin

Happy Birthday, Erasmus!



Im Jahr 2017 feiert das Erasmus-Programm sein 30-jähriges Jubiläum. Die ASH Berlin ist (fast) seit dem Start vor 30 Jahren dabei – ein kurzer Überblick von damals bis heute

Franziska Fiebrich und Irene Gropp

1987 wurde das Erasmus-Programm ins Leben gerufen, heute umfasst es unter dem Namen Erasmus+ Programme in der Schul-, Berufs-, Hochschul- und Erwachsenenbildung. Die ASH Berlin nimmt fast seit Anfang an daran teil und zählt inzwischen 91 Hochschulen in 24 Ländern zu ihren Erasmus-Partnern. Erasmus ist damit das größte Programm für Austauschaufenthalte im Ausland an unserer Hochschule. Jedes Jahr absolvieren durchschnittlich ca. 50 Studierende der ASH Berlin einen Erasmus-Aufenthalt in Europa, der maximale Fördersatz beträgt aktuell 400 € / Monat. Zugleich verbringen ungefähr 100 Studierende unserer Erasmus-Partner ein Semester zum Studium oder Praktikum bei uns. In Zeiten, in denen die europäische Idee von unterschiedlichen Akteuren hinterfragt wird, erscheint dieses Programm wichtiger denn je. Doch wie fing eigentlich alles an?

1987 startete das nach Erasmus von Rotterdam benannte Programm, zunächst mit den 12 Mitgliedsstaaten der damaligen Europäischen Gemeinschaft (EG). Zu dieser Zeit wurde ein gemeinsamer Binnenmarkt vereinbart, aber um

die Idee einer wahren europäischen Gemeinschaft nachhaltig zu verwirklichen, so Alan Smith, der damalige Direktor des Erasmus-Büros in Brüssel, würde die wirtschaftliche Komponente nicht ausreichen. „Schließlich verliebt man sich nicht in einen Binnenmarkt...“¹ Die ASH Berlin war seit dem Jahr 1988 beim Erasmus-Programm dabei – damals noch unter dem Namen „Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Berlin (FHSS)“. Beziehungen zu Hochschulen in Europa und der Welt gab es schon seit Gründung der Hochschule, aber mit Beginn des Erasmus-Programms wurden sie intensiviert und ausgebaut. Unter den heutigen Erasmus-Partnerhochschulen sind mit dem VIA University College in Aarhus, der Universität de Barcelona und der University of Ulster in Jordantown drei Universitäten, mit denen die Beziehungen bis 1989 oder früher zurück reichen und bis heute bestehen.

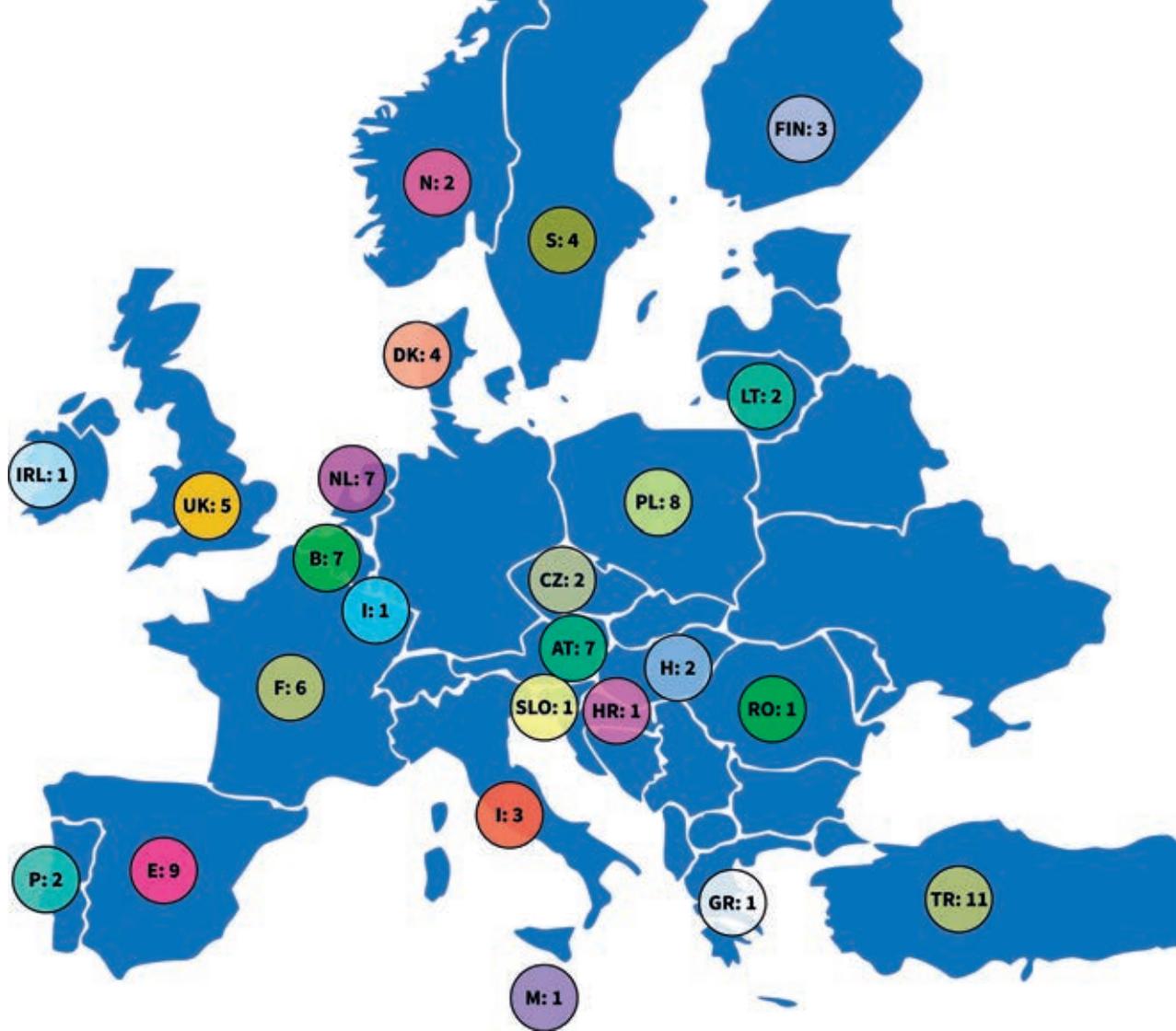
Erasmus war jedoch schon bald nach der Gründung mehr als nur ein Studienprogramm. Erasmus steht heute als Synonym für Auslandsaufenthalte ebenso wie für legendäre Partys, ja für eine ganze Generation, für die Austausch, Verständigung und Toleranz selbstverständlich ist. Das wird besonders in

dem Film „L’auberge espagnole“ deutlich, dem ersten Spielfilm, der über ein Austauschprogramm gedreht wurde. „Erasmus‘ funktioniert dort wie ein Codewort, man gehört damit gleich zur Community,“ sagt Siegbert Wuttig, der von 1989 bis 2014 die Nationale Agentur für EU-Hochschulzusammenarbeit im DAAD leitete.² Anne Krause, ASH-Studierende der Sozialen Arbeit und Erasmus-Studentin an der Sheffield Hallam University im Sommersemester 2017, fasst es in ihrem Erfahrungsbericht so zusammen: „Wer noch nie etwas von der ‚Post-Erasmus-Depression‘ gehört hat, sollte sich auf etwas gefasst machen, denn die Zeit, die ihr in einem anderen Land verbringt, werdet ihr nie vergessen können oder wollen!“

Wünschen wir dem Erasmus-Programm also alles Gute für die nächsten 30 Jahre! Ein Programm, welches in der Vergangenheit bereits so unterschiedliche Dinge wie den Fall der Berliner Mauer und die Wiedervereinigung Deutschlands, die EU-Erweiterungen seit 2004, die Verbreitung des Internets und die folgende Digitalisierung erlebt und integriert hat, kann selbstbewusst in die Zukunft schauen. ■

¹ 30 Jahre Erasmus: „Man verliebt sich nicht in einen Binnenmarkt“. Interview mit Siegbert Wuttig und Alan Smith, www.daad.de/der-daad/daad-aktuell/de/57538-0-jahre-erasmus-man-verliebt-sich-nicht-in-einen-binnenmarkt/.

² Ebd.



30 Jahre Erasmus¹

Top 5

Länder, in denen ASH-Studierende der letzten 10 Jahre im Rahmen des Erasmus-Programms ein Studien- oder Praxissemester absolviert haben:

> 1.000

Anzahl der Studierenden, die seit Beginn des Erasmus-Programms einen Aufenthalt an der ASH Berlin absolviert haben (Incoming)

> 800

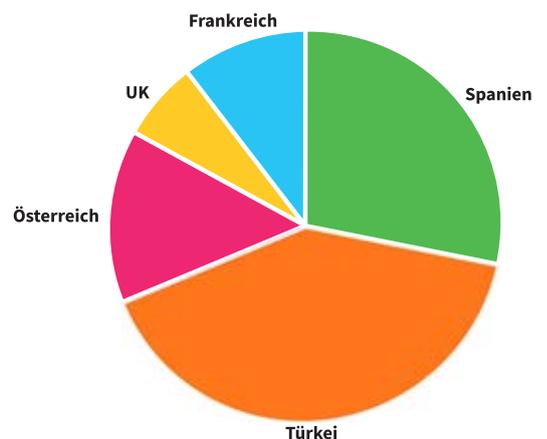
Anzahl der ASH-Studierenden, die seit Beginn des Erasmus-Programms einen Auslandsaufenthalt absolviert haben (Outgoing)

207

Anzahl der Aufenthalte von Lehrenden und Mitgliedern der Verwaltung der ASH Berlin im Rahmen des Erasmus-Programms (in den letzten 10 Jahren)

91

Aktuelle Zahl der Partnerhochschulen der ASH Berlin im Rahmen des Erasmus-Programms



¹ Der Erasmus+ Raum besteht aktuell aus den Mitgliedsstaaten der EU sowie den Programmländern außerhalb der EU (Ehemalige jugoslawische Republik Mazedonien, Island, Liechtenstein, Norwegen und Türkei). Die Zahlen auf dieser Seite beziehen sich ausschließlich auf das Erasmus-Programm. Partnerschaften mit bzw. Studierende von/an Partnerhochschulen außerhalb des Erasmus-Programms werden hier nicht genannt.



„Internationalisierung ist Alltag für mich.“

Interview

Prof. Dr. Christine Labonté-Roset über den Ausbau der internationalen Kooperationen während ihrer Zeit als Rektorin an der ASH Berlin und ihre Mitarbeit in den internationalen Gesellschaften der Sozialen Arbeit

Frau Labonté-Roset, Ihr Name deutet an, dass Sie biografische Bezüge zumindest nach Frankreich haben ...

Wenn ich gefragt werde, woher ich komme bzw. meine Familie kommt, antworte ich häufig: „Ich bin eine europäische Promenadenmischung“. Einer meiner Großväter war Franzose. In der Haute Provence gibt es eine Gemarkung La Bonté, nur fünf bis sechs Häuser, aber ein sehr gutes bekanntes Restaurant. Eine Großmutter kam aus den Niederlanden und meine Mutter war Deutsch-Elsässerin. Außerdem ist mein Mann Franzose.

Was bedeutet Internationalisierung für Sie?

Internationalisierung war und ist nach wie vor Alltag für mich. Konkret heißt dies, dass ich schon mein Studium in verschiedenen Ländern absolviert habe – Frankreich, Italien, Deutschland. Als Hochschullehrerin und später Rektorin war es mir wichtig, die schon von Alice Salomon begonnenen internationalen Kooperationen fortzusetzen und auszubauen.

Aber schon meine Vorgänger im Rektorat, Jochen Brauns und David Kramer begannen damit. Nach meiner Erinne-

rung kam die erste Kooperation mit der Universität Birmingham zustande.

Warum sollte sich die ASH Berlin weiter internationalisieren?

Mehr denn je zuvor sind internationale Erfahrungen ebenso wie diverse Sprachfähigkeiten im Studium und Beruf notwendig. Und dies nicht nur wegen der weitergehenden Globalisierung, sondern auch weil man sich lebenslang weiterbilden muss, um erfolgreich zu sein. Außerdem kann man keineswegs mehr sicher sein, dass man einen einmal erlernten Beruf lebenslang ausüben kann.

„Ich finde es sehr wichtig, gemeinsame, internationale Studienprogramme verschiedener Hochschulen weiter auszubauen.“

Prof. Dr. Christine Labonté-Roset

war von 1997 bis 2010 Rektorin der ASH Berlin. 2011 erhielt das Bundesverdienstkreuz für ihre Verdienste in der internationalen Sozialarbeit. Ihre Aktivitäten sind der Humanisierung der Arbeitswelt, der Emanzipation der Frau und der Verbesserung der Bildungschancen von Migrantinnen und Migranten gewidmet. Sie brachte die Soziale Arbeit in Wissenschaft und Praxis an einen internationalen Tisch, bildete Netzwerke und ermöglichte so den Erfahrungsaustausch zwischen verschiedenen Ländern.

Von daher sollten und müssen unsere heute schon sehr zahlreichen, fast 100 Erasmus-Partner-Kooperationen auch weiter ausgebaut werden. Ein Ziel sollte sein, dass immer mehr unserer Studierenden ein Semester und/oder ein Praktikum im Ausland verbringen und ebenso viele von den Partneruniversitäten zu uns kommen. Auch der Austausch der Dozent_innen muss noch verstärkt werden, um voneinander zu lernen. Ich gebe seit einiger Zeit ein Erasmus-Seminar in englischer Sprache über International Social Work und bin immer erstaunt, wie wenig wir in Sozialpolitik, Sozialer Arbeit und Erziehung selbst in den EU-Ländern voneinander wissen. Hier ist eine stärkere Zusammenarbeit in der EU notwendig.

Wenn ich sehe, was an der ASH Berlin gut funktioniert, so ist es u. a. das Buddy-Programm und auch International Summer Schools sind wichtig für unsere Studierenden, die aus persönlichen Gründen nicht über längere Zeit ins Ausland gehen können. Auch hier ist ein Ausbau sinnvoll.

Für die ASH Berlin haben Sie sich um die Internationalisierung besonders verdient gemacht. Was war Ihnen dabei wichtig?

Im Juni 1929 hat Alice Salomon mit Kolleginnen und Kollegen aus Frankreich, Belgien, Polen, Großbritannien, Österreich und der Schweiz in Berlin das Internationale Komitee der Sozialarbeits-Schulen gegründet, die heutige IASSW – International Association of Schools of Social Work. In dieser Gründungs-Resolution wurden schon die noch heute für mich gültigen Leitlinien für internationale Zusammenarbeit benannt. Dazu gehören ein Austausch von Meinungen und Erfahrungen zwischen den Schulen, alle Probleme des internationalen Austausches der Schulen wie Austausch von Lehrenden und Studie-

renden zu behandeln, ein Dokumentations- und Informationszentrum zu organisieren, aber auch internationale soziale Studienangebote und internationale Soziale Arbeits-Kongresse.

Ein Leitmotiv für mich war immer, die ASH Berlin als von Alice Salomon gegründete erste Schule für Sozialarbeit in Deutschland in den internationalen Gesellschaften der Sozialen Arbeit, IASSW und EASSW – European Association of Schools of Social Work, aktiv zu präsentieren. Ich war insgesamt acht Jahre EASSW-Präsidentin und IASSW-Vizepräsidentin, eine einmalige Wiederwahl war möglich, und baute in dieser Zeit vor allem auch die EASSW auf, die heute mehr als 300 Mitglieder hat und die europäische Internationalisierung der Sozialen Arbeit sehr geprägt und vorangetrieben hat.

Umso mehr bedauere ich, dass sich zurzeit niemand aus dem Rektorat oder als Hochschullehrer_in für eine aktive Beteiligung in den beiden Vereinigungen bereit erklärt hat.

Was haben Sie aus Ihrer Zeit als Präsidentin der EASSW und Vizepräsidentin der IASSW mitgenommen?

Ich hätte nie so viel gelernt, an internationalem Wissen und Erfahrungen, so viele wichtige und hochinteressante Kollegen und Kolleginnen kennen- und schätzen gelernt, wenn ich dort nicht die Möglichkeiten des Austausches und der Gestaltung gemeinsamer Kooperationen, internationaler Konferenzen und (Forschungs-)Projekte gehabt hätte und auch viele ASH-Kolleginnen einbeziehen konnte. Es gab Kolleginnen, die systematisch ihre Sprachfähigkeiten auffrischten, um bei Austausch und Forschung auf internationaler Ebene mitzuarbeiten. Wir hatten zeitgleich Videoseminare mit einem Seminar der Universität Haifa und vieles mehr.

Wie wäre es, wenn die ASH Berlin 2019 mit einer Erinnerungsveranstaltung an die Gründung der IASSW vor 90 Jahren erinnert und dazu einige Dokumente aus dem Alice Salomon Archiv ausstellt? Vielleicht gibt es dann wieder mehr Interesse an der Mitarbeit bei internationalen Organisationen.

Was waren die Highlights in all den Jahren Ihres Engagements bei der EASSW und der IASSW?

Highlights waren einerseits die Gestaltung und Organisation der europäischen Konferenzen und der Weltkonferenzen. EASSW und IASSW einigten sich darauf, dass die beiden Organisationen abwechselnd alle zwei Jahre Regionalkonferenzen und eine Weltkonferenz, die bald auch gemeinsam mit der IFSW (International Federation of Social Workers) veranstaltet wurde, abhielt. Daraus entstanden außerdem zwei Arbeitsgruppen, die folgende Dokumente gemeinsam erarbeiteten: The Global Definition of Social Work, The Global Standards on Social Work Education, The Ethic Principles for Social Work Practice.

Diese Arbeitsgruppen starteten 2000 bei der Weltkonferenz in Montreal und 2004 bei der Weltkonferenz in Adelaide stimmten die Generalversammlungen von IASSW und IFSW mit großer Mehrheit zu.

Traten nicht auch Probleme auf, wenn so viele unterschiedliche Länder zusammen arbeiten?

Es war ein langer und schwieriger Prozess, gute Vertreter_innen der verschiedenen Regionen zu finden und erste Papiere zu entwickeln, die auf allen Executive Meetings der beiden Vereinigungen diskutiert und ergänzt wurden. Als Mitglied des Vorstands war ich gut integriert in diesen Prozess. Einige Mitglieder aus Regionen außerhalb Europas und der USA waren besorgt zu vermeiden, „to constitute a hegemonic western discourse and a denial of context-specific realities“, wie sich Vishantie Sewpaul aus Südafrika, die Vorsitzende der AG „Global Standards“ in einem Rückblick erinnert.

Aber auch in den „Ethic Principles“ ging es um die Frage, wie allgemein oder präzise für die gesamte Welt der Sozialen Arbeit gültige Prinzipien sein sollten.

Von welchen Erfolgserlebnissen können Sie berichten?

Einen Erfolg der „Global Standards“ konnte ich noch während meiner EASSW-Präsidentschaft verbuchen. In Italien sollte der Master-Abschluss in Sozialarbeit verschwinden und der Abschluss nur noch MA in Soziologie heißen. Das konnte nach der Vorlage des Papiers beim Ministerium vermieden werden.

2005 wurde ich von den Universitätsrektoren von Moskau und Sankt Petersburg und dem russischen Minister für Erziehung, der auch für die Hochschulen zuständig war, gebeten mit einigen von mir ausgewählten Kolleg_innen eine Konferenz zum Thema „Prozess der Bologna-Reform“ zu geben und zu beraten, ob Russland Mitglied in dieser Gruppe werden sollte. Tatsächlich stimmte der Minister dann für die Reform und 2005 traten dann Russland als größtes Land und der Vatikan als kleinstes Land bei. Noch ein letzter Punkt, den ich wichtig und gut fand: Während der Zeit der Bologna-Reform hat die EASSW regelmäßige Regionalkonferenzen dazu organisiert, wie in der Schweiz, Deutschland, Österreich oder Frankreich, Portugal und Spanien, um den jeweiligen Stand und Erfahrungen zu diskutieren.

Was sollte an der ASH Berlin unbedingt erhalten bleiben und fortgeführt werden?

Ich finde es sehr wichtig, gemeinsame, internationale Studienprogramme verschiedener Hochschulen weiter auszubauen. Auch wenn eines unserer ältesten Masterprogramme „Intercultural Conflict Management“ (ICM) seit 2000 erfolgreich in englischer Sprache und seit 2014 auch in Spanisch angeboten wird, künftig zusammen mit einer mexikanischen Universität. Und auch der englischsprachige Master „Social Work

as a Human Rights Profession“ zusammen mit weiteren europäischen Hochschulen ist ein Erfolg.

Welcher Leitsatz von Ihnen sollte im Gedächtnis bleiben?

Beim geplanten Ausbau der ASH Berlin internationale Studienprogramme mit einbeziehen!

Die ersten Erasmus-Anträge und -Verträge aus dem Jahr 1988 – ein Jahr nach Start des Erasmus-Programms – tragen Ihre Unterschrift als damalige Prorektorin. Wie erinnern Sie sich an den Start des Programms? War damals schon abzusehen, dass sich das Programm so erfolgreich und langlebig entwickeln würde? Schließlich hat die ASH Berlin aktuell 92 Erasmus-Partnerunis, es haben mehr als 1.000 Erasmus-Studierende an der ASH Berlin ein Semester verbracht und mehr als 700 Studierende sind mit Erasmus ins Ausland gegangen.

Nein, damals war noch nicht abzusehen, dass es sich so gut entwickeln würde. Aber ich habe es rasch als große Hilfe zur Möglichkeit der Internationalisierung gesehen und zusammen mit unseren ersten Kooperationspartnern schon früh erfolgreich Anträge gestellt. Besonders wichtig war die Förderung für INDOSOW (International doctorate programme in social work), das 2006 als erstes europäisches Programm dieser Art startete, zusammen mit den Universitäten Ljubljana, Anglia Ruskin in Cambridge, der Universität Jyväskylä in Finnland und der ASH Berlin, das bis 2016 gefördert wurde. Es ermöglichte uns die Betreuung der Promovend_innen durch jährliche Sommerschulen bei den Kooperationspartnern. Ohne Erasmus wäre die internationale Verknüpfung der europäischen Hochschulen längst nicht so weit. ■

Das Interview führte
Barbara Halstenberg.

Die internationale Dimension im Denken und Handeln von Alice Salomon

Adriane Feustel

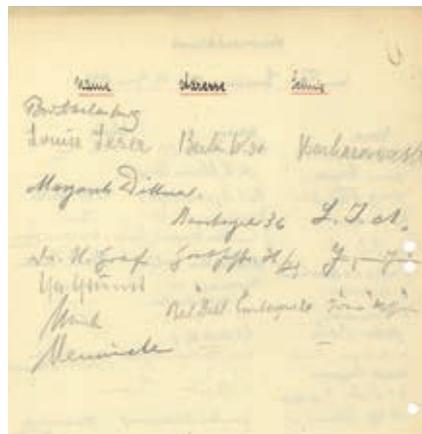
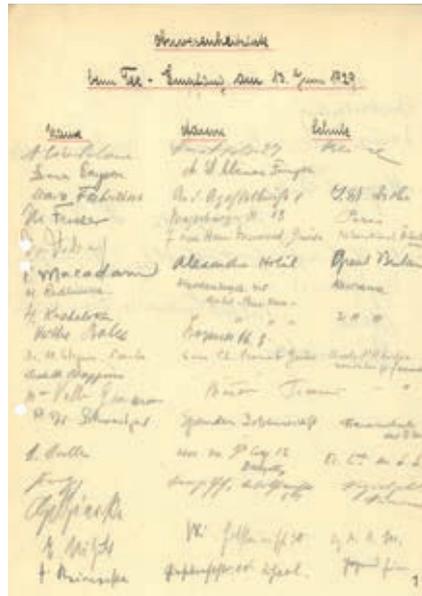
Alice Salomons Werk ist ohne internationale Verbindungen, den internationalen Austausch nicht zu denken. Mehr noch, ohne den internationalen Kontext ist die Entwicklung der modernen Sozialen Arbeit zu einem professionellen Beruf nicht zu denken. Alice Salomon war überzeugt, Soziale Arbeit könne nicht auf einen Nationalstaat begrenzt verwirklicht werden.¹

Das Wesen Sozialer Arbeit ist international

Heute erscheint es selbstverständlich, dass Soziale Arbeit in internationaler Perspektive gedacht und entwickelt werden muss und die Ausbildung dem Rechnung zu tragen hat, wie es im vorliegenden Magazin dargelegt und diskutiert wird.

Nicht selbstverständlich erscheint dagegen, dass die internationale Perspektive bereits vor 125 Jahren, unter den Bedingungen des wilhelminischen Kaiserreichs, für die Anfänge der beruflichen modernen Sozialarbeit eine grundlegende Bedeutung hatte. Alice Salomon beschrieb sie nach den Erschütterungen des Ersten Weltkriegs und angesichts der krisenhaften Entwicklung am Ende der 1920er-Jahre als zwingend: „Es liegt im Wesen der sozialen Arbeit, daß sie das Bedürfnis und das Streben nach internationaler Gestaltung und Ausweitung hat. Denn es widerspricht der sozialen Idee, dem Gedanken der Brüderlichkeit, der gegenseitigen Hilfe, irgendwelche Grenzen der Rasse, der Nation, des Bekenntnisses oder der Klasse für das Arbeitsfeld zu ziehen.“ (Salomon 1928)²

So wichtig diese ethischen Orientierungen waren, so waren sie doch nicht bloß „idealistische“, sondern eng verbunden mit politisch-ökonomischen Erkenntnissen und Überzeugungen. „Es gibt im Kulturkreis der heutigen Menschheit kein Land mehr, das sich



Anwesenheitsliste beim Tee-Empfang in der Sozialen Frauenschule in Berlin anlässlich der Gründung des International Committee of Schools for Social Work (ICSSW; heute IASSW) (Quelle: Alice Salomon Archiv)

selbst genügt und ohne Beziehungen zu anderen Ländern bestehen kann. Die Länder sind voneinander abhängig, in wirtschaftlicher, sozialer, geistig-sittlicher Beziehung.“ (Salomon 1930)³ Alice Salomon war Nationalökonomin und Soziologin und die Analyse, die wissenschaftliche Erklärung sozialer Not, war

für sie die unverzichtbare Grundlage jeglichen sozialen Handelns, ebenso wie die ethische Orientierung. Es ist dieser Zusammenhang, der die internationale Orientierung Sozialer Arbeit zwingend erscheinen lässt. Obgleich dieses Paradigma das Ergebnis einer 40-jährigen Entwicklung und Auseinandersetzung ist, so waren seine Grundannahmen doch schon für die Anfänge der Sozialen Arbeit bestimmend.

Internationalität der ökonomisch-sozialen Entwicklung und der sozialen Bewegungen

Der internationalen Verflechtung und Konkurrenz zwischen den aufstrebenden Industrienationen Rechnung tragend entwickelte sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend ein entsprechender Austausch. Internationale Organisationen und Tagungen boten dafür den Rahmen, wie beispielsweise die Weltausstellungen, bei denen sich nicht nur Unternehmen mit ihren Produkten und neuen Techniken darstellten, sondern auch politische und soziale Initiativen. So präsentierte sich z. B. das Berliner Pestalozzi-Fröbel-Haus auf der großen Weltausstellung in Chicago 1897, und Frauen nutzten diesen Rahmen für die Gründung des International Council of Women. Dieser organisierte bald eigene internationale Kongresse, insbesondere zu sozialen Themen. Zu den früh gegründeten internationalen Organisationen zählen auch die jährlichen Friedenskongresse, die Internationale der Arbeiterbewegung sowie später einsetzende, jährliche internationale Konferenzen, etwa zur Arbeiterschutzgesetzgebung. Der Austausch wurde zudem durch Berichterstattung und Debatten in einer wachsenden Zahl von wissenschaftlichen und sozialen Fachzeitschriften sowie in den Presseorganen der sozialen Bewegungen gefördert. Verbunden damit setzte eine

verstärkte Reisetätigkeit ein, die die Perspektiven erweiterte. An ihr hatten Frauen trotz ihrer eingeschränkten Rechte zunehmend Anteil, die amerikanischen eher als die deutschen.

Internationale Einflüsse auf Entstehung und Entwicklung der Sozialen Arbeit

Zur Erziehung amerikanischer Töchter der oberen Mittelschicht gehörte es, sie zum „Finishing“ nach Europa zu schicken, damit sie den alten Kontinent und seine Kultur kennenlernten. Manch eine von ihnen stieß dabei auf das Elend in den rapide wachsenden Städten, so wie Jane Addams, die daraus den Anstoß für ihr soziales Engagement und die Gründung des Settlements Hull House in Chicago gewann. Dieses fungierte wiederum als Vorbild für Initiativen in Deutschland, beispielsweise für die 1893 gegründeten Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit in Berlin. Alice Salomon, die von Beginn an in diesen Gruppen mitarbeitete und sie ab 1899 leitete, verstand diese als eine an deutsche Verhältnisse angepasste Form der englischen und amerikanischen Settlements. In der Form verschieden, teilten sie Motiv und Ziel des sozialen Engagements bürgerlicher Frauen zur Linderung und Überwindung der sozialen Not und zur Überbrückung der Klassengegensätze

durch individuelle und persönliche Hilfe, durch soziale Reformen und durch Bildung und Erziehung.

Aus dem internationalen Austausch gewann Alice Salomon darüber hinaus entscheidende Impulse auf ganz unterschiedlichen Feldern, die für die Entwicklung einer professionellen Sozialen Arbeit und Ausbildung relevant waren. Im Bereich der Wissenschaft und Forschung war es die in England neu entwickelte empirische Sozialforschung, im Bereich der Sozialen Arbeit als individueller Hilfe die in den USA ausgearbeitete Methode der sozialen Diagnose, die ein erstes Methodenverständnis begründete, und im Bereich der sozialen Ausbildung waren es die Case Studies, das Lernen am Fall. Deutschland hatte sich mit dem Ersten Weltkrieg weitestgehend isoliert und von internationalen Entwicklungen abgeschnitten. Gerade auch der Sozialen Arbeit fehlten damit wichtige Impulse. Alice Salomon versuchte in den 1920er-Jahren, solche Impulse aufzugreifen, ohne sie jedoch ausreichend etablieren zu können.

Alice Salomons Beitrag zur internationalen Verständigung

Alice Salomon war eine der führenden Vertreterinnen der internationalen Frauenbewegung und der Sozialen Ausbildung. Neben ihren Spitzenfunktionen

im Vorstand des International Council of Women (ab 1909) und im International Committee of Schools for Social Work (ab 1929), war sie in vielfältiger Weise auf der internationalen Bühne aktiv. Ihr Engagement galt der Überbrückung nationaler Gegensätze durch internationale Verständigung. Es ging ihr darum, sich dem Fremden gegenüber zu öffnen. Es ging ihr nicht um Einebnung oder gar Auslöschung von Unterschieden oder um deren Verleugnung, sondern um Akzeptanz und Wertschätzung, darum, von anderen Gesellschaften zu lernen und in den Unterschieden das Gemeinsame zu entdecken zur Überwindung des Trennenden. Dementsprechend war sie auch eine vehemente Befürworterin des Völkerbunds.

Es war die internationale Orientierung in Verbindung mit der emanzipatorischen und sozialen – als dem Recht jedes Einzelnen auf Glück, unabhängig von sozialem Stand, von Religion, Rasse, Nationalität und Geschlecht –, die die Nationalsozialisten destruierten und zu liquidieren suchten und um derentwillen sie Alice Salomon vertrieben. ■

Adriane Feustel

Leiterin des Alice Salomon Archivs bis 2013
feustel@ash-berlin.eu
www.alice-salomon-archiv.de

-
- ¹ Ausführlicher und mit weiterführenden Literaturangaben in: Adriane Feustel: Das Konzept des Sozialen im Werk Alice Salomons, Berlin: Metropol 2011.
² Alice Salomon: Die Internationale Doppelwoche für Soziale Arbeit in Paris, 2.–13. Juli 1928, in: Nachrichten des Internationalen Frauenbundes 7.1928; zit. n. Dies.: Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften, Bd. 3, München/Unterschleißheim: Luchterhand Fachverlag 2004, S. 406.
³ Alice Salomon: Warum internationale Wohlfahrtspflege notwendig ist, in: Freie Wohlfahrtspflege 4.1930; zit. n. Dies.: Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ebenda, S. 467 f.

Anzeige

www.ash-berlin.eu/hochschule/presse-und-newsroom/presse

Newsletter der ASH Berlin



SWHR-Studierende bei einem Online-Lehre Seminar

Internationale Perspektiven

Der weiterbildende Masterstudiengang Social Work as a Human Rights Profession

Esra Erdem

Seit 2004 bietet die ASH Berlin in Kooperation mit europäischen Partnerhochschulen den weiterbildenden Masterstudiengang „Social Work as a Human Rights Profession“ (kurz MA SWHR) an. Das englischsprachige Lernumfeld bringt Studierende und Dozent_innen – aus derzeit vier Kontinenten – in einem gemeinsamen Lernprozess über die Inhalte, Methoden und Handlungsfelder der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession zusammen.

Die Idee zur Etablierung des Studiengangs, der heute von der ASH Berlin gemeinsam mit der Hochschule Coburg, der Universität Göteborg, der Universität Ljubljana, der Universität Malmö und der Universität Strathclyde angeboten wird, geht auf internationale Fachdebatten insbesondere im Rahmen des European Network on Social Action (ENSACT) sowie der International

Association of Schools of Social Work (IASSW) zurück. Für die inhaltlich-konzeptionelle Entwicklung des MA SWHR waren außerdem die theoretischen Arbeiten von Prof. Dr. Silvia Staub-Bernasconi und die Erfahrungen im deutschsprachigen berufsbegleitenden Masterstudiengang Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession (MRMA) von großer Bedeutung.

Im akkreditierten Studiengang MA SWHR haben ca. 25 Studierende pro Jahrgang die Möglichkeit, internationale Perspektiven auf Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession vertiefend kennenzulernen. Das Curriculum ist als zweijähriges Vollzeitstudium konzipiert, das an der ASH Berlin absolviert wird. Es umfasst Seminare, E-Learning, Workshops, Kolloquien und ein Forschungsprojekt als aufeinander aufbauende Lernformate und schließt

mit der Masterarbeit ab. Absolvent_innen stehen vielfältige Perspektiven der beruflichen Entwicklung, insbesondere auch auf der internationalen Ebene, zur Verfügung.

Weitere Informationen zum Studiengang, den einzelnen Modulen, den Voraussetzungen und Fristen für eine Bewerbung, den Studiengebühren sowie bisherige Forschungs- und Abschlussarbeiten finden Sie auf der Homepage. ■

Kontakt:

Studiengangsleitung: Prof. Dr. Esra Erdem

Studiengangskoordination: Johanna Isensee

E-Mail: swhr@ash-berlin.eu

Webseite: www.ash-berlin.eu/studium/studiengaenge/master-social-work-as-a-human-rights-profession/profile

Soziales Handeln im globalen Kontext

Intercultural Conflict Management – Gestión de conflictos interculturales
ASH Berlin – UABJO-Oaxaca, Mexiko

Johannes Kniffki

Unter dem Eindruck der Kriege im ehemaligen Jugoslawien, der massiven Zerstörungen und auftretenden Konflikte bei der Gründung neuer Nationalstaaten und Gesellschaften und politischer Ordnungen wurde vor 18 Jahren das weiterbildende Studienprogramm Intercultural Conflict Management (ICM) vom damaligen Kollegen Prof. Dr. Jürgen Nowak unter Mitwirkung von Frau Dr. Penny Scott entwickelt und aufgebaut. Im Laufe der 18 Jahre hat das Studienprogramm mehrere Anpassungen erfahren. Sie erfolgten mithilfe von Ver-

ICM zu reformieren. Hier war es Ziel, unterschiedliche und differenzierende Perspektiven aus dem globalen Süden und dem globalen Norden miteinander so in Einklang zu bringen, dass durch Erfahrung und Austausch beide Studiengänge sich stetig neu erfinden können. Die Möglichkeit einen Joint Master zu entwickeln wurde dabei von vornherein ausgeschlossen, um die Eigenständigkeiten zu gewährleisten und Dominanz und Deutungsherrschaften über Entscheidungen zumindest kontrollierbar zu halten. Um diesem Unterfangen wenigstens eine gemeinsame Klammer zu geben, einigten wir uns darauf, den

(UNAM/ ENTS-Escuela Nacional de Trabajo Social) teil. Es hat sich in der Tat erwiesen, dass die gesellschaftlichen Orte der Wissensproduktionen aus denen alle Beteiligten kommen, den Inhalt der Studienprogramme bestimmt haben. Das Vorhaben konnte Dank der großzügigen Finanzierung des DAAD, der Unterstützung seitens der ASH Berlin, deren Hochschulleitung und Kolleginnen und Kollegen realisiert werden. Wohin uns die Unternehmung führen wird, weiß niemand. Eine Erfahrung zeigt allen Beteiligten, dass der Übergang von einer internationalen Zusammenarbeit, unter deren Label wir



September 2017: Workshop Partizipative Forschungsmethoden im Masterstudiengang Acción Social en Contextos Globales (ASCG) in Oaxaca

bleibstudien, Lehrevaluationen und Kritik der bisherigen 372 Studierenden. Mit der Eröffnung eines spanischsprachigen Kurses im Jahre 2014 ergab sich die langdiskutierte Möglichkeit einen parallel laufenden und konzeptionell ähnlich ausgerichteten postgradualen Studiengang an der Universität in Oaxaca, Mexiko zu entwickeln. Dabei war es die erklärte Absicht nicht den Studiengang der ASH Berlin zu exportieren, sondern durch einen gemeinsamen Reflexionsprozess einen Studiengang neu aufzubauen und gleichzeitig den bestehenden

Namen des Studiengangs in Oaxaca „Acción social en Contextos Globales“ dem Studiengang in Berlin als Untertitel hinzuzufügen. Beide Studiengänge sind im Wintersemester 2017/18 gestartet. In Oaxaca studieren derzeit 9 Studierende und im ICM 30 Studierende in der englischen und 28 Studierende in der spanischen Sprachgruppe. An diesem bislang dreijährigen Prozess nehmen neben beiden Hochschulen auch die langjährigen Partnerhochschulen der ASH Berlin aus Brasilien (UNISO-Sorocaba), Kolumbien (UNAL-Bogotá) und Mexiko-Stadt

gestartet waren, zu einer Partnerschaft im transnationalen sozialen und akademischen Raum mit Schlaglöchern und anderen Unannehmlichkeiten behaftet ist. Und dennoch – oder gerade deshalb – ist die Schärfung des Bewusstseins über Lernen vom jeweils anderen der Erkenntnisgewinn und gleichzeitig Garant dafür, dass es gelingen könnte. ■

Prof. Johannes Kniffki
Studiengangsleiter ICM
kniffki@ash-berlin.eu

Europäisch vernetzt – auch in der Forschung

Juliane Jurewicz

Nahezu wöchentlich stellen Professor_innen der ASH Berlin Forschungsanträge bei Drittmittelgeber_innen. So haben sich in den vergangenen 9 Jahren die Drittmittelausgaben der Hochschule für Forschung vervierfacht. 2008 wurden 0,5 Mio. € für Forschung ausgegeben, in den Folgejahren stiegen die Forschungsausgaben auf 2,1 Mio. € (2016). Die meisten Drittmittel werden bei deutschen Förder_innen eingeworben.¹ Gleichwohl werden Professor_innen ermuntert, ihre Kontakte in Europa für gemeinsame Forschungsanträge zu nutzen. Dabei ist der Aufbau inhaltlich fundierter Partnerschaften eine wesentliche Voraussetzung. Erfolgreiche Vorhaben zeichnen sich durch einen europäischen Mehrwert, eingespielte Partnerschaften und eine langfristige Vorbereitung aus. Allerdings ist EU-Geld kein leichtes Geld: Der Anteil der

bewilligten Anträge im EU-Forschungsrahmenprogramm ist von 13,4 Prozent (2014) auf 10,7 Prozent (2015) gesunken. Zwischen 1984 und 2013 lag die Erfolgsquote bei 20 Prozent.² Wer sich also für europäische Förderung interessiert, sollte sich nicht allein aufgrund der Finanzierung engagieren wollen.

Neben der Einwerbung von Fördergeldern ist die politische Vernetzung auf europäischer Ebene ein Baustein der Internationalisierung. So ist die ASH Berlin seit April 2016 Mitglied der European University Association (EUA). Da Fachhochschulen kein Promotionsrecht haben, werden sie nur in die Vereinigung forschender Hochschulen in Europa aufgenommen, wenn sie besondere Forschungsstärke nachweisen können. Die Aufnahme in die EUA und die damit verbundene Anerkennung ihrer Forschungsstärke nimmt die ASH

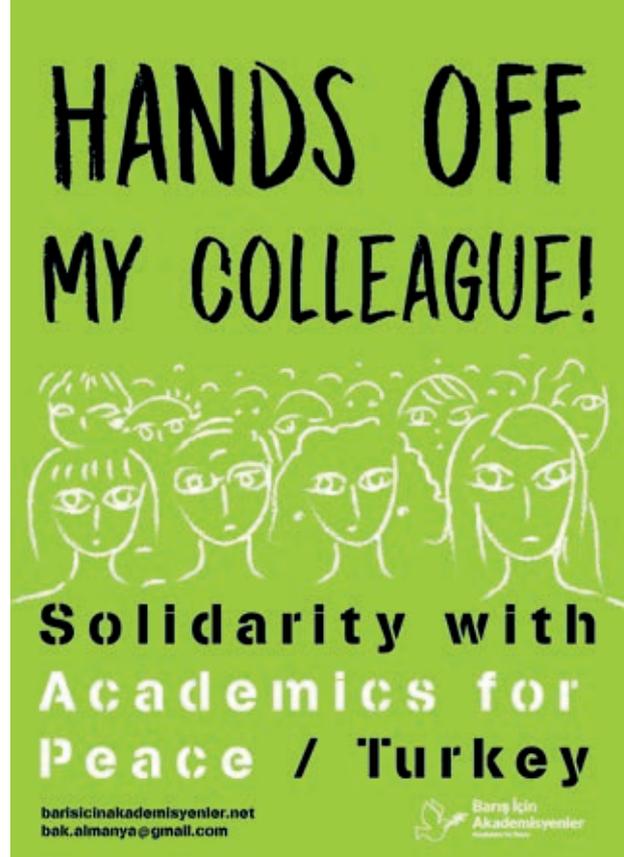
Berlin als Ansporn, die Forschungsaktivitäten weiter zu intensivieren. Als EUA-Mitglied reiht sich die ASH Berlin in einen kleinen Kreis unter den 221 deutschen Fachhochschulen ein, von denen bisher lediglich 32 in der EUA sind.³ Die Mitgliedschaft ermöglicht den Zugang zu Informationen über hochschulpolitische Entwicklungen in der EU, Erhöhung der Sichtbarkeit von Forschung an Fachhochschulen sowie Vernetzung im europäischen Hochschulraum. Ein Beispiel ist die „EUA Refugee Welcome Map“.⁴ Dort sammelt die EUA Initiativen für geflüchtete Student_innen und Wissenschaftler_innen. Die ASH Berlin präsentiert auf der Karte ihre Aktivitäten und nutzt sie als Anknüpfungspunkt für die Zusammenarbeit mit europäischen Hochschulpartnern. ■

¹ Weitere Informationen dazu im aktuell erschienenen Forschungsbericht der ASH Berlin: www.ash-berlin.eu/fileadmin/Daten/Forschung/_Forschungsberichte/Forschungsbericht_ASH_Berlin__2013-2016.pdf

² Vgl. European University Association (EUA): „EUA Public Funding Observatory 2016“: <http://eua.be/Libraries/governance-autonomy-funding/public-funding-observatory-2016.pdf?sfvrsn=4>

³ Vgl. Hochschulrektorenkonferenz (HRK): „Hochschulen in Zahlen 2017“: www.hrk.de/fileadmin/redaktion/hrk/02-Dokumente/02-06-Hochschulsystem/Statistik/2017-05-08_Final_fuer_Homepage_2017.pdf und „Mitgliedschaft in der EUA“: www.hrk.de/themen/forschung/mitgliedschaft-in-der-eua

⁴ <http://eua.be/activities-services/eua-campaigns/refugees-welcome-map>



Freiheit für Lehre und Forschung

Wissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung umsetzen:
Einblicke in die Arbeit der ASH Berlin im Netzwerk Scholars at Risk

Esra Erdem

Die ASH Berlin ist seit Sommer 2016 Mitglied im internationalen Netzwerk Scholars at Risk (SAR), das über fünfhundert assoziierte Hochschulen und Forschungseinrichtungen weltweit umfasst. Die Organisation mit Sitz in New York City setzt sich für die Freiheit von Lehre und Forschung ein und unterstützt politisch verfolgte Wissenschaftler_innen in ihrem Bestreben, ihre akademische Laufbahn fortzuführen.

In Deutschland bilden derzeit 34 Hochschulen, die Alexander von Humboldt-Stiftung sowie die Max-Planck-Gesellschaft zusammen die deutsche Sektion von SAR, zu deren Gründungsmitgliedern auch die ASH Berlin zählt. Auf diesem Wege vertieft die Hochschule ihr Engagement im Sinne Alice Salomons, die während des Nationalsozialismus ihrerseits internationale akademische Netzwerke mobilisierte, um verfolgten Kolleg_innen zu einer Exis-

tenzgrundlage im Exil zu verhelfen. Dank dieser Form der kollegialen Solidarität gelang es Alice Salomon später, selbst der Deportation zu entkommen und in die USA auszureisen.

Die Arbeit des SAR-Netzwerks gestaltet sich enorm vielschichtig. Die individuelle Beratung verfolgter Wissenschaftler_innen, die Dokumentation ihrer Situation, die Vermittlung an Partnerhochschulen sowie die Unterstützung der aufnehmenden Einrichtungen durch Know-how gehören zu den Kerntätigkeiten der Organisation. Dabei geht SAR von einem relativ weit gefassten Begriff der Gefährdung ('at risk') von Wissenschaftler_innen aus, die sich nicht nur auf die Verfolgung und Diskriminierung durch staatliche Organe beschränkt, sondern sich auch auf Einschränkungen der akademischen Freiheit aufgrund von nichtstaatlichen Akteuren (bspw. paramilitärischen Kräften), kriminellen Organisationen oder religiösen Instanzen bezieht.

Auf der Makroebene ermöglicht das „SAR Academic Freedom Monitoring Project“ eine systematische Dokumentation von Interventionen, die die freie Entfaltung von Ideen, Lehre und Forschung innerhalb akademischer Communities verhindern, beispielsweise im Falle der Behandlung von gesellschaftspolitisch kontroversen Thematiken. Workshops und Online-Ressourcen (insbesondere Handbücher und Berichte) dienen der Sensibilisierung der (Hochschul-)Öffentlichkeit hinsichtlich der Kernwerte im akademischen Bereich. Gleichzeitig bieten sie praktisches Know-how für Hochschulangehörige, die sich engagieren möchten.

Als aktives Mitglied im SAR-Netzwerk begrüßt die ASH Berlin Anfragen seitens verfolgter Wissenschaftler_innen, die ihre Lehr- und Forschungstätigkeit an der Hochschule fortführen möchten. Zur Förderung dieses Engagements wurde der ASH Berlin u. a. ei-

nes der renommierten Philipp Schwartz Fellowships der Alexander von Humboldt-Stiftung verliehen, siehe Interview mit der Stipendiatin Hilal Alkan auf den Seiten 36 ff. Zu den Ressourcen, die die Hochschule bereitstellt, gehören zudem die Expertise der Verwaltungsmitarbeiter_innen, des International Office und der wissenschaftlichen Mentor_innen, die gemeinsam den Prozess der Einbindung in den akademischen Alltag, des Ankommens in Berlin und der Entwicklung von längerfristigen Optionen für die akademische Laufbahn in Deutschland begleiten. Mit dem Beschluss des Akademischen Senats wird die Hochschule ab dem Sommersemester 2018 außerdem eine eigene Gastdozentur für gefährdete Wissenschaftler_innen bereitstellen. Hervorzuheben sind abschließend noch die ASH-Veranstaltungen, die in Zusammenarbeit mit verfolgten Wissen-

schaftler_innen als Gastreferent_innen stattfanden. Als Beispiele seien genannt:

- die Ringvorlesung im Bachelor Soziale Arbeit „Solidarity and Resistance: Open Lectures on Contemporary Turkey“ (Sommersemester 2017)
- die Paneldiskussion „Activist Research for Human Rights“, eine gemeinsame Veranstaltung der englisch- und deutschsprachigen Masterstudiengänge Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession (Januar 2017)
- Hosting der Auftaktveranstaltung der internationalen OFF-University Initiative, die mit dem Aufbau einer kostenlosen E-Learning Plattform gefährdeten Wissenschaftler_innen die Möglichkeit bieten möchte, Lehre mit dem Themenschwerpunkt Friedensforschung anzubieten (Oktober 2017)

Alle Hochschulangehörigen sind herzlich eingeladen, sich im Sinne von SAR zu engagieren, die Thematik der akademischen Freiheit in Lehrveranstaltungen aufzugreifen und Initiativen zur Unterstützung verfolgter Studierender, wie bspw. das „Solidayan“-Projekt (<https://solidayan.wordpress.com>), weiterzutragen. ■

Weitere Infos:

www.scholarsatrisk.org/
 Ansprechpartnerin für SAR
 an der ASH Berlin:
 Prof. Dr. Esra Erdem

Anzeige

AUSSTELLUNG

**VORSICHT KINDER!
 GESCHÜTZT, GELIEBT, GEFÄHRDET**

07. JUL 2017–14. JAN 2018, TÄGLICH 10–19 UHR
 HUMBOLDT-BOX, SCHLOSSPLATZ 5, 10178 BERLIN
 EINTRITT FREI!

humboldtforum.com #humboldtforum

**HUMBOLDT
 FORUM
 IM BERLINER
 SCHLOSS**

Die Beauftragte der Bundesregierung
 für Kultur und Medien

Gefördert durch

Türkische Gastdozentin

„Ein neues Zuhause kann man sich überall schaffen.“

Hilal Alkan ist Georg-Forster-Fellow der Alexander von Humboldt-Stiftung an der ASH Berlin und am Leibniz-Zentrum Moderner Orient und sie lehrt im Masterstudiengang „Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession“. Im Interview spricht sie über die Situation ihrer Kolleg_innen in Istanbul, ihr aktuelles Forschungsprojekt an der ASH Berlin und ihr Leben im Exil



Hilal Alkan während der Verleihung des Voltaire-Preises

Frau Alkan, könnten Sie Ihr Engagement für die Bewegung Academics for Peace und Ihre darauf folgende Entlassung aus dem Dienst an der Universität in Istanbul beschreiben?

2015 war das Jahr, in dem der Friedensprozess von der türkischen Regierung für null und nichtig erklärt wurde. Dann hielt der Krieg zwischen der PKK (Kurdische Arbeiterpartei) und den türkischen Streitkräften auch in die Städte Einzug und so wurden sogar in dicht besiedelten Stadtgebieten ausgedehnte Ausgangssperren verhängt. Als Reaktion

auf die Verletzung der Menschenrechte, auf die Zerstörung von Gebäuden und auf die Tötung von Menschen im Zuge dieser Ausgangssperren unterzeichneten mehr als 2000 Akademiker_innen an Universitäten in der Türkei und im Ausland eine Petition, in der die türkische Regierung aufgefordert wurde, die Friedensverhandlungen wieder aufzunehmen. Die Petition wurde am 11. Januar 2016 im Rahmen einer Pressekonferenz der Öffentlichkeit vorgestellt. Die darauf folgenden Tage waren durch unglaublich scharfe Angriffe der staatlich gelenkten Medien auf die Unterzeichner_innen geprägt. Nachdem uns

der Präsident selbst in einer öffentlichen Rede beschuldigt hatte, den Terrorismus zu unterstützen, kündigte die Privatuniversität, an der ich tätig war, meinen Vertrag und die Verträge von zwei weiteren Fakultätsmitgliedern, die die Petition ebenfalls unterzeichnet hatten.

Wie ist die momentane Lage Ihrer Kolleg_innen in der Türkei?

Bisher haben 450 meiner Kolleg_innen, die die Friedenspetition unterzeichnet haben, ihre Arbeit verloren. Den meisten von ihnen wurden auch die Reisepässe entzogen oder storniert. Diese

neuerliche Entlassungswelle erfolgte mit Hilfe der umfangreichen Befugnisse, welche sich die Regierung mit der Erklärung des Notstands im letzten Sommer verschafft hatte. Es ist jetzt möglich, Tausende Mitarbeiter_innen im öffentlichen Dienst per Dekret über Nacht zu feuern, ohne ihnen rechtliches Gehör zu gewähren, d. h. es gibt keine Anklage, kein Recht auf Verteidigung und keinen fairen Prozess. Insgesamt wurden bereits mehr als 120 Tausend Mitarbeiter_innen des öffentlichen Dienstes entlassen. Von der Stornierung von Reisepässen sind ganze Familien, einschließlich Kinder, betroffen und die Entlassenen können auch in Stadtverwaltungen oder bei NGOs keine Arbeit finden, da ihnen jede Tätigkeit für öffentliche Stellen lebenslang verboten ist. Vorsichtig ausgedrückt ist die Lage meiner Kolleg_innen also mindestens als schwierig zu bezeichnen.

Sie haben den Voltaire-Preis der Universität Potsdam erhalten. Was bedeutet dieser Preis für Sie und Ihre Arbeit?

Es ist eine große Ehre, eine solche Auszeichnung zu erhalten, die ja der Völkerverständigung und dem Respekt gegenüber Unterschieden gewidmet ist. Man sieht, dass unser gemeinsamer Kampf im Rahmen der Aktion Academics for Peace Grenzen überwinden kann. Der Preis ist auch ein Hinweis auf die gastfreundliche Grundhaltung, von der die deutsche Wissenschaftsszene im Moment geprägt ist.

Sie arbeiten gerade an einem Projekt, das mit dem Georg-Forster-Stipendium finanziert wird. Worum geht es?

Es handelt sich um ein Forschungsprojekt, das sich auf informelle Nachbarschaftsnetze konzentriert, in denen syrische Migrant_innen in den Städten Hilfe finden, in die sie umgesiedelt wurden. Ich habe die Feldforschung in

Istanbul fertiggestellt und jetzt sammle ich Hintergrundinformationen über die Situation in Deutschland. Seit dem Wintersemester führe ich hier in Berlin eine ähnliche ethnographische Studie durch.

Was ist Ihre Beziehung zu Sozialer Arbeit und zur ASH Berlin?

Ich habe noch nie Soziale Arbeit studiert, was ich jetzt bedauere. Als die Universität, an der ich in Istanbul arbeitete, beschlossen hatte, eine Abteilung für Soziale Arbeit zu eröffnen, bat man mich als Soziologin der Fakultät beizutreten, da ich Erfahrung mit Hilfsorganisationen sowie Freiwilligenarbeit und Interessenvertretung hatte. Ich veranstaltete Soziologieseminare für Studierende im Bereich der Sozialen Arbeit, welche sich mit sozialen Strukturen und den daraus resultierenden Ungleichheiten beschäftigten. Um die Bedürfnisse der Studierenden im Rahmen ihrer Berufsausbildung besser zu verstehen und dieses eher theoretische Wissen praxistauglich zu machen, habe auch ich mich intensiv mit dem Thema Soziale Arbeit beschäftigt. Die Unmittelbarkeit und die Intimität, die mit der Praxis der Sozialen Arbeit verbunden ist, und die tatsächlich beobachtbaren Auswirkungen von Interventionen, haben mich stets stark beeindruckt. Bei meinem ersten Kontakt mit der ASH Berlin war ich auf der Suche nach möglichen Erasmus-Partnern für meine Abteilung. Der Titel des Masterstudiengangs „Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession“ faszinierte mich sehr. Das war so eine kompakte und schöne Art zu sagen, was ich in meinen Lehrveranstaltungen vermitteln wollte und was ganz und gar meinen Vorstellungen von praktischer Sozialer Arbeit entsprach. In den Anfangsstadien dieses Projekts war Prof. Dr. Esra Erdem von der ASH Berlin die erste Person, die ich kontaktierte. Ich bin wirklich froh, dass alles geklappt hat und dass ich jetzt hier bin. Ich weiß,

dass die Fakultätsmitglieder und Studierenden in verschiedenen Flüchtlingsinitiativen mitarbeiten, und ich freue mich darauf, sie alle kennenzulernen.

Was sind Ihre Forschungsschwerpunkte, vor allem im Bereich der feministischen Forschung?

Wenn einem einmal bewusst geworden ist, dass unsere soziale Umwelt in geschlechtsspezifischer Weise organisiert ist und dass geschlechtsspezifische Ungleichheit allen unseren Institutionen, Strukturen, Normen und sogar Geset-

„Ich betrachte mich als aktive Feministin.“

zen immanent ist, lässt sich dies nicht mehr rückgängig machen. Deshalb betrachte ich meine Forschungsarbeiten aber auch meinen Alltag immer auch unter geschlechtsspezifischen Aspekten. Außerdem betrachte ich mich als aktive Feministin. Ich habe mit der Fraueninitiative für den Frieden in Istanbul zusammengearbeitet und ich habe lange Zeit Freiwilligenarbeit in Frauenberatungszentren in London und Istanbul geleistet. Im Rahmen dieser Tätigkeiten habe ich viel über Verständigung, Problemlösung, über das Zuhören und die Abschaffung von Hierarchien gelernt. Deshalb ging es in meiner Entwicklung zur Feministin nie nur um Gewalt, Ungleichheit oder um gläserne Decken, sondern immer auch um Ethik und Achtsamkeit. Die feministische Care-Ethik ist nunmehr eines der Grundprinzipien, auf denen der theoretische Rahmen meiner Forschungen aufsetzt.

Was sind Ihre bisherigen Eindrücke von Berlin?

Ich habe vor zehn Jahren einmal vier Monate lang in Berlin gelebt. Es war damals ein sehr langer und sehr kalter Winter. Aber trotz eisiger Temperaturen, die selbst das Atmen schwer machten, wuchs mir die Stadt so sehr ans Herz, dass ich immer wieder zurückkehren wollte. Und jetzt weiß ich, dass mein erster Eindruck richtig war. Vor zehn Jahren war ich fasziniert von den Museen und Galerien der Stadt und von ihrer schmerzhaften und widersprüchlichen Geschichte. Jetzt habe ich zwei kleine Kinder und wir gehen Eis essen, fahren Fahrrad und genießen die Parks und die Natur. Die Schönheit der Bäume, das Vogelgezwitscher auch am Alexanderplatz, und die Kinder-

freundlichkeit der Stadt üben in diesen krisenhaften Zeiten eine beruhigende Wirkung auf mich aus. Ich fühle mich fast wie zu Hause hier, weil das Stadtbild von Migrant_innen geprägt wird. Diese Stadt gehört mir genauso wie allen anderen Einwohner_innen (auch wenn manche meiner deutschen Nachbarn dies nicht wahrhaben wollen), und das ist ein sehr beruhigendes Gefühl, welches einem hilft das Dasein im Exil besser zu bewältigen.

Bitte erzählen Sie uns von Ihren Zukunftsplänen.

Ich muss zugeben, dass ich mich nicht gefestigt genug fühle, um Pläne für die Zukunft zu schmieden. Ich habe erlebt, wie Pläne von einem auf den anderen Tag hinfällig wurden und wie sämtliche

Sicherheiten sich in Sekundenschnelle in nichts auflösten. Auf jeden Fall werde ich aber meine Arbeit fortsetzen. Ich möchte eigentlich Berlin zu meiner neuen Heimat machen und hier bleiben, aber unser Planet ist ziemlich groß und trotz unseres unverantwortlichen Umgangs mit ihm immer noch sehr schön und voller Überraschungen. Man kann sich also überall ein neues Zuhause schaffen. Ist es nicht das, was wir aus dem Mut der vielen Flüchtlinge lernen können, die in den vergangenen zwei Jahren buchstäblich auf ihren eigenen Füßen hierhergekommen sind und ihr ehemaliges Zuhause Tausende von Kilometern hinter sich gelassen haben? ■

Das Interview führte
Barbara Halstenberg.

Anzeige

International Office

Werde Betreuer_in für Internationale Studierende an der ASH Berlin

...und komme in Kontakt mit Studierenden aus Belgien, Finnland, Griechenland, Großbritannien, Irland, Luxemburg, Mexiko, den Niederlanden, Österreich, Portugal, Rumänien, Schweden, der Schweiz, Spanien, der Türkei und Ungarn!

**Interesse geweckt?
Dann melde dich doch im International Office!**

**Weitere Infos unter:
www.ash-berlin.eu/buddy-programm**

Kontakt:
International Office, Raum 345
buddy@ash-berlin.eu

Sprachkenntnisse vertiefen

Ansprechpartner_in sein und unterstützen

Infos zu Partnerhochschulen aus erster Hand

ASH
Berlin

Alice Salomon Hochschule Berlin
University of Applied Sciences

Grenzüberschreitend – die Stärken stärken

Drei Verbünde im deutschsprachigen Raum engagieren sich für die Innovation in der Gesundheitsbildung und die interdisziplinäre Forschung

Heidi Höppner

Braucht es drei Verbünde? Die kurze Antwort: Ja, sie haben ihre spezifischen „Aufträge“ und sind insbesondere im internationalen Zusammenwirken wichtig. Wenn auch Bildungs- und Versorgungssysteme divers sind – der Blick über den Tellerrand lässt neue Optionen erkennen. Fragen nach Kompetenzen für eine angemessene Gesundheitsarbeit sowie Qualitätssicherung durch Wissenschaft und Forschung sind grenzenlos. Die drei folgenden Verbünde setzen auf Vernetzung und Diversität, um Potenziale im deutschsprachigen Raum zu nutzen.

Ein Austausch über die Entwicklungschancen im Bereich Gesundheit und Soziales ist für alle Verantwortlichen wesentlich, da der soziale und demografische Wandel Hochschulen herausfordert, dynamisch mit konkreten Bildungsangeboten zu reagieren.



Hochschulen für Gesundheit (HoGe) e.V. existiert seit 2003 mit aktuell 43 Mitgliedshochschulen, u. a. die ASH Berlin. Ziele sind die Förderung der Kooperation und wechselseitige Unterstützung von Hochschulen und kooperierenden Bildungs- und Praxiseinrichtungen bei der Verwirklichung des Leitbildes „Hochschulen für Gesundheit“ (WHO). Dies steht für eine interdisziplinäre, internationale und professionsübergreifende Herausforderung: Neben Kompetenzen für Gesundheitsversorgung und Public Health stehen auch Bedingungen (z. B. institutionelle Herausforderungen) und Gestaltungsoptionen (z. B. Digitalisierung) im Fokus, z. B. die zahlreichen Tagungen von HoGe, die einen Austausch ermöglichen.
www.hochges.de



Hochschulverbund Gesundheitsfachberufe e.V.

Der **Hochschulverbund Gesundheitsfachberufe (HVG) e.V.** vereinigt derzeit rund 34 Hochschulen mit rund 60 Studiengängen für therapeutische Gesundheitsfachberufe (Ergotherapie, Logopädie, Physiotherapie). Der Verbund wurde vor 10 Jahren an der ASH Berlin gegründet und hat seinen Sitz auch heute noch hier. Derzeit gehören dem HVG zwei schweizer, zwei österreichische und eine niederländische Hochschule an. Die Verbindung zu diesen Ländern ist für die deutschen Studiengänge besonders wichtig. Ein zweigleisiges System – hochschulische und fachschulische Ausbildung nebeneinander – wie wir es in Deutschland haben, gibt es dort nicht mehr.
www.hv-gesundheitsfachberufe.de



Der **Verein zur Förderung der Wissenschaft in den Gesundheitsberufen (VFWG)** bezweckt die internationale Förderung der interdisziplinären und interprofessionellen Wissenschaft im Feld der akademischen Gesundheitsberufe im deutschen Sprachraum, durch Community Building (z. B. Dreiländer-Tagungen), Forschungsförderung und -kooperation. Die Hauptaktivität ist die Open Access Fachzeitschrift „International Journal of Health Professions (IJHP)“ für die Diffusion und Diskussion von Forschungsergebnissen zwischen Forschung, Bildung und Praxis. Der VFWG wurde 2013 in Berlin gegründet und zählt aktuell 27 Hochschulen als Mitglieder.
www.vfwg.info

Alle zwei Jahre (Start 2015 in Winterthur) veranstalten die drei Verbünde eine interprofessionelle Dreiländer-Tagung: Am 28./29. September 2017 in der FH Campus Wien und am 7./8. November 2019 an der Hochschule für Gesundheit in Bochum. ■

Prof. Dr. Heidi Höppner (HoGe/VFWG) unterstützt durch
Prof. Dr. Jutta Rübiger (HVG) und Prof. Dr. Peter C. Meyer (VFWG)

Vom Mobility-Netzwerk zum Produktiv: Das ERASMUS Network Social Work

Susanne Gerull

1988 startete ein sogenanntes Socrates-Netzwerk, dem zunächst die ASH Berlin und ihre Partnerhochschule in Aarhus angehörten. Hierbei handelte es sich um das erste Austauschprogramm für Hochschulen in der EU (damals noch EWG). Schnell kamen weitere Hochschulen dazu. Aktuell sind in dem ältesten Netzwerk der ASH Berlin neben dem VIA

tende können die Partnerhochschulen besuchen bzw. dort lehren oder studieren. Ich persönlich wurde 2002, damals noch Lehrbeauftragte an der ASH Berlin und als Wissenschaftlerin selbstständig, vom damaligen „Auslandsamt“ der ASH Berlin (jetzt International Office) gefragt, ob ich die ASH Berlin im Netzwerk vertreten möchte. Ich sagte sofort

als ich – unglaublich! Seit einiger Zeit ist auch wieder eine Kollegin des International Office dabei. Ich selbst habe häufig „guest teachings“ durchgeführt, auf der anderen Seite bereichern unsere Netzwerk-Kolleg_innen regelmäßig meine Seminare. Bei Studienfahrten in die Partnerstädte unterstützen die Kolleg_innen sich regelmäßig, so organisierte die Kollegin aus Utrecht einem meiner Projektseminare ein schier unglaubliches Besuchsprogramm. Auch sogenannte „joint modules“ sind bilateral entstanden und Fachaufsätze erscheinen in Sammelwerken von Netzwerkpartner_innen. 2014 entwickelten wir an der ASH Berlin mit unseren Netzwerkpartner_innen unser aktuelles Großprojekt: „Added value of international perspectives in social work education“. In allen vier Ländern interviewten wir in den letzten 2½ Jahren Studierende und Kolleg_innen aus der Praxis zu deren Auslandserfahrungen. Welches Wissen, welche Kompetenzen und Fähigkeiten werden durch Auslandserfahrungen der Studierenden erworben? Welche Nachteile entstehen eventuell daraus? In Berlin haben wir im März 2017 die Interviewreihe abgeschlossen und im November in Växjö/Schweden unsere Gesamtergebnisse diskutiert und Schlussfolgerungen daraus gezogen. Es ist geplant, die Erkenntnisse bei der Dublin Konferenz der International Association of Schools of Social Work (IASSW) in 2018 zu präsentieren. Aus einem Netzwerk zum besseren Austausch ist also mittlerweile ein hochkarätiges Produktiv geworden! ■



Netzwerktreffen in Utrecht/Niederlande im März 2017

University College aus Aarhus/Dänemark die Hogeschool Utrecht/Niederlande, die Socialhögskolan der Lund University/Schweden und die Linnéuniversitetet Kalmar/Schweden vertreten. Verortet ist das Netzwerk zurzeit im Programm Erasmus+. Ziel ist und war der fachliche Austausch, aber auch und vor allem „mobility“: Studierende, Lehrende und mittlerweile auch Verwaltungsmitarbei-

zu, denn ich war immer sehr neidisch auf unsere Studierenden, die im Rahmen diverser Förderprogramme die Welt bereisen und sich dort fortbilden können. Nun sind es schon 15 Jahre, in denen ich ein- bis zweimal jährlich eine Dienstreise in eine der Partnerhochschulen an trete oder die Netzwerkpartner_innen an die ASH Berlin einlade. Nur noch ein Kollege aus Aarhus ist länger dabei

Weitere Informationen:

www.susannegerull.de/lehre/pdfs/brief_history%20of_network_2017.pdf

Berlin, Aarhus, Utrecht, Lund, Kalmar:

ERASMUS Network for Social Work

Gordon Vincenti and Anke Beuck

The ERASMUS Network for Social Work was established in 1988 originally as a bilateral cooperation between Alice Salomon Hochschule Berlin and the Aarhus School of Social Work. Soon Utrecht and Lund also joined the network.

It is an example of a networking in two dimensions with synergy and a sense of togetherness for both students and academic staff exchange.

During its early years from 1992–1999, the network developed and worked through intensive programmes and thematic seminars dealing with asylum seekers and refugees at that time. Then from 1997–1999 it concentrated on social work and housing conditions.

These intensive seminars gave participating students access to discussions in which they were exposed to ethical challenges and the various methodologies in the network countries. These intensive programmes permitted students to specialise and work within this comparative framework.

Students were able to visit asylum camps in The Netherlands. They visited treatment centres for PTSD (post-traumatic stress disorder) in Berlin and heard asylum seeker narratives first hand. Students entered into comparative discussions in Lund and made field trips to public sector institutions supporting asylum seeker integration in Malmö,

Sweden. Within the framework of the intensive programme on Social Work and Housing, the students gathered first-hand experience of many aspects of housing problems. Students witnessed how cultural and environmental differences played a role in the approaches made by citizens from different countries on questions of private/public space and the ways these would be utilised.

Student and staff exchange

Special attention is given to every student exchange. The students primarily go for practice placements. Students are requested to develop their language skills before embarking on the exchange, and for some students this is a challenge. But the students are highly motivated. They gain experience in intercultural communication, the wide range of welfare regimes, as well as the different methodologies and approaches in social work. They are especially enabled to develop personal competence in areas such as the ability to work and live in a new and at times challenging environment.

As for the Staff exchanges, these included two main aspects: teaching mobility as well as cooperation on curriculum development in a variety of ways.

One of the chief benefits of networking to the member partners was their attendance at guest lectures dealing with

expertise in their fields. The network has functioned as a platform for inter-European collaboration around the themes of curriculum development. For example, there was a module on International Community Development in the Netherlands and Denmark.

At present, the network is focusing on the “Added-Value” gained by student mobility, interviewing students practitioners and management. What are the ways students can gain from mobility and the generational change now in progress as many of the original members have retired and a new generation is assuming responsibility. The network is in a process of revisiting and revising its original purpose and adapting this to meet current and future demands as new traditions are developed. ■



Gordon Vincenti
Senior Lecturer at VIA University College

Anzeige

aliceonline

Das online magazin der ASH Berlin

Lesen Sie Reportagen, Interviews und Erfahrungsberichte unter <https://alice.ash-berlin.eu>



3. Arbeitstreffen in KREMS (v.l.n.r.):
Kathrin Gablick
(Wannsee Schule e.V. Berlin);
Vera Kaelin
(ZHAW; Winterthur);
Saskia Buschner
(Wannsee Schule e.V., Berlin);
Astrid Gladilin ehm. Kisser
(IMC FH KREMS)

ET/PT International

Ergo- und Physiotherapeut_innen orientieren sich an europäischen und internationalen Entwicklungen

Austausch der Studierenden

In den letzten zwei Jahren haben an der ASH Berlin zunehmend internationale Austausche im Bereich Ergotherapie und Physiotherapie stattgefunden. Zum einen profitierten die Studierenden von der jährlich stattfindenden Studienfahrt an die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) in Winterthur, Schweiz. Dort organisieren die Kolleg_innen mehrere Wochen lang einen internationalen und interprofessionellen Austausch im Rahmen einer Winter School. Studierende der ASH Berlin bereiten sich bei Dozentin Kathrin Gablick thematisch auf diese Reise im Wahlpflichtmodul „ET/PT International“ zum Teil in englischer Sprache vor.

Zum anderen besuchte auch in diesem Jahr wieder eine Studiengruppe der IMC Fachhochschule KREMS den Campus Wannsee und die ASH Berlin, organisiert von Saskia Buschner. Thema war u. a. die aktuelle Flüchtlingssituation und die Rolle der Ergotherapie. Der Austausch ist wieder für 2018 geplant.

Austausch der Lehrenden

Vielfältig waren auch die Austausche der Lehrenden. Ob 2016 am Artevelde University College in Gent, Belgien zu Themen wie „Course on the use of creativity in Occupational Therapy“, „Paediatric Rehabilitation – A child in the hospital“ oder im Mai 2017 der Lehrendenaustausch mit der FH Campus Wien – alle durch Erasmus+ gefördert. Zur International Week der ODISEE University, Belgien, mit dem Thema „Talent Development and Diversity“, reiste Ende März 2017 eine Lehrbeauftragte der Ergotherapie mit einem Vortragsbeitrag.

Internationales Ergotherapeutisches Projekt

Ein über zwei Jahre durch die Robert Bosch Stiftung gefördertes Projekt „Aktion Auslandserfahrung bringt's“ wird dieses Jahr beendet werden. Mit diesem deutschsprachigen Projekt möchten die Kooperationspartner (ZHAW und FH IMC KREMS) die Mobilität von angehenden Ergotherapeut_innen unterstützen. Ziel ist es, die Entwicklung einer transkulturellen Kompetenz als Schlüsselkompetenz in einer globalisierten Berufswelt zu fördern. Ein erarbeiteter ländereübergreifender Überblick über transkulturelle methodisch-didaktische Instrumente wird online für Lehrende auf verschiedenen Plattformen verfügbar sein.

Perspektive

Erstmalig fand im September 2017 ein Treffen mit dem International Office der ASH Berlin am Campus Wannsee statt. Ein weiterer Schritt auf dem Weg für intensive, international ausgerichtete Kooperationen im Bereich Ergo- und Physiotherapie. ■

Studienfahrt Winterthur:

www.zhaw.ch/storage/gesundheit/ueberuns/international/int-aktivitaeten/bericht-ash-berlin-2015-zhaw.pdf

Besuch der IMC FH KREMS:

Mehr dazu unter: www.wannseeschule.de/aktuell/artikel.php?772

Kathrin Gablick

Lehrende Wannseeschule e.V. und Lehrbeauftragte im primärqualifizierenden Studiengang Physiotherapie/Ergotherapie
gablick@ash-berlin.eu



Die Mitglieder des Inner Circle aus der CALOHEE-Studie auf ihrem Treffen in Budapest 2017

© Agnes Semmelweis

Halten Studienprogramme, was sie versprechen?

Für die EU-Studie CALOHEE arbeiten 80 Hochschulen und Universitäten aus allen europäischen Ländern zusammen

Ingrid Kollak

Wer erinnert sich noch an die Zeit, in der es an der ASH Berlin Diplomabschlüsse gab? Für die heute Studierenden ist diese Frage Schnee von gestern. Professor_innen und Verwaltungsmitarbeitende, die bei der Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge dabei waren, denken noch mit Graus an die viele Arbeit, im laufenden Betrieb die neuen Studiengänge zu konzipieren, zugelassen zu bekommen und umzusetzen. Die damaligen Konflikte waren sehr groß. Warum sollen nicht alle Studierenden einen einheitlichen ersten Abschluss bekommen, statt einen Bachelor für alle und einen Master für wenige? Warum sollen Masterstudiengänge Studiengebühren kosten? Was bringen die neuen Akkreditierungen außer Mehrkosten? Das damalige Rektorat stand unter einem enormen Druck.

In diese Umbruchszeit hinein (um 2000 herum) gründete eine Initiative von europäischen Professor_innen ein Forschungsprojekt. Ihr Motto war: Wir warten nicht auf die nächste gute Idee von Regierungsbeamten, sondern finden heraus, welche Ziele und Wünsche das Fachpublikum verfolgt. Sie nannten das Projekt TUNING. Um Feinschliff und Abstimmung sollte es gehen. Als ein zentrales Instrument der

TUNING-Methode entwickelten sie eine Befragung, mit der sich ermitteln lässt, was Studierende, Professor_innen und potenzielle Arbeitgeber_innen vom Studium eines bestimmten Fachs erwarten und wie entsprechende Programme aussehen sollten.

125 europäische Universitäten und Hochschulen aus allen 28 EU-Ländern nahmen an dem EU-finanzierten Projekt teil. Die ASH Berlin wurde 2002 in das TUNING-Team aufgenommen, als der Kreis der klassischen Studienfächer, wie z. B. Geschichte und Physik, um Fächer angewandter Wissenschaften, wie z. B. Ingenieur- und Pflegewissenschaften, erweitert wurde. Das Projekt lief von 2000 bis 2008. Die Idee fand weltweit Anklang. Mittlerweile hat sich der Kreis der TUNING-Länder auf 120 erweitert.

2015 folgte in Europa die von der EU-Kommission geförderte Studie „Feasibility Study Measuring and Comparing Achievements of Learning Outcomes in Higher Education in Europe (CALOHEE)“. Hierin geht es um die Fragen: Halten die Programme, was sie den Studierenden versprechen? Entwickeln Studierende die gewünschten Kompetenzen? Sind die europäischen Hochschulabschlüsse untereinander vergleichbar?

Vertreter_innen von 80 Hochschulen und Universitäten aus allen europäischen Ländern gemeinsam mit einem Projektteam, Kontaktpersonen zur EU-Kommission sowie Mitglieder des Educational Testing Services, Princeton (USA) arbeiteten auf Studientreffen in Pisa (Mai 2016), Porto (November 2017) und Budapest (Mai 2017) zusammen, um sich einen Überblick über die am meisten genannten Studienziele und am häufigsten genutzten Prüfungsformen zu verschaffen. Dazu wurden Fragebögen für die Studienfächer Erziehungswissenschaften, Geschichte, Ingenieurwissenschaften, Pflegewissenschaften (hier arbeitet die ASH Berlin mit) und Physik entwickelt. Die Ergebnisse der bisherigen Arbeiten sind unter folgendem Link zu finden: www.calohee.eu. Ob es am Ende multi-dimensionale Tests für alle Fächer geben kann und ob diese sich in der Praxis bewähren, soll in einem Fortsetzungsprojekt geprüft werden. Die grundlegendere Frage bleibt allerdings, wie eine gute und auch höhere Bildung für mehr Menschen zugänglich gemacht werden kann. ■

Weitere Informationen

www.tuningacademy.org
www.calohee.eu



© stockphoto-graf_fotolia.com

Diskriminierungserfahrungen in nationalen und europäischen Kontexten

EU-Förderung für innovative Studie zur Untersuchung von Ungleichheiten in Lebensverläufen von LSBTQ – 1,4 Millionen Euro mit Forschungspartner_innen aus England, Portugal und Schottland eingeworben

María do Mar Castro Varela
und Ralf Lottmann

In einer einzigartigen Studie werden Forscher_innen aus vier europäischen Regionen die komplexen und multiplen Ungleichheitserfahrungen von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender und Queer (LSBTQ) über die gesamte Lebensspanne untersuchen. Die ländervergleichende Studie „CILIA-LGBTQ: Comparing Intersectional Life Course Inequalities amongst LGBTQ Citizens in Four European Countries“ knüpft dabei an drei „Übergänge“ im Lebensverlauf an: Schule und Beruf (1), Erwerbsarbeitsphase vom mittlerem Lebensalter bis zum Ruhestand (2) und die Auswirkungen auf die Lebensphase Alter (3). Gemeinsam mit Partner_innen der University of Surrey (Dr. Andrew King), der Universität Coimbra (Dr. Ana Cristina Santos) und der University of Strathclyde (Prof. Yvette Taylor) vergleichen wir in Berlin aus einer intersektionalen Perspektive heraus Diskriminierungserfah-

rungen in nationalen und europäischen Kontexten. Die methodisch ambitionierte Studie wird sowohl die Gesetzgebung in der Europäischen Union und in den beteiligten Ländern studieren als auch empirische Daten erheben und analysieren. Wir analysieren, wie sich Faktoren wie die sexuelle und geschlechtliche Identität, Klasse, Staatsangehörigkeit und Migration in verschiedenen Kontexten und Lebensphasen überkreuzen und welche sozialen Konsequenzen diese mit sich bringen.

Wir wollen wissen, wie Lebensverläufe von LSBTQ durch Diskriminierungen beeinflusst werden und inwiefern beispielsweise Antidiskriminierungsgesetze tatsächlich Effekte in den jeweiligen Lebenslagen von LSBTQ-Personen nach sich ziehen. Die Ergebnisse der Studie sollen helfen, politische Handlungsansätze für eine Abmilderung sozialer Ungleichheiten zu konkretisieren. Sie sollen einen

wichtigen Beitrag für die Weiterentwicklung der Forschungsagenda in diesem Themenfeld leisten. Das Besondere an der Studie ist der Fokus auf mögliche Wendepunkte in den Lebensverläufen von LSBTQ und der erstmalige Vergleich von Datensätzen aus mehreren europäischen Ländern. Damit können wir die komplexen Ungleichheitserfahrungen dieser heterogenen Bevölkerungsgruppe mit den jeweiligen Auswirkungen auf Lebensverläufe besser verstehen und entsprechende Bedarfe konkretisieren.

Das Forschungsvorhaben beginnt am 1. März 2018 und wird gefördert durch das Programm NORFACE, einen partnerschaftlichen Zusammenschluss von nationalen Forschungsförderorganisationen in 19 europäischen Ländern. Die Alice Salomon Hochschule Berlin ist die einzige erfolgreiche Fachhochschule aus Deutschland in diesem Forschungsprogramm. ■



© Alexander Rentsch

Interview

„Es tut gut, mal länger nicht in Deutschland zu leben und zu arbeiten.“

ASH-Mitarbeiter Ralf Lottmann geht mit Marie Skłodowska-Curie Fellowship nach England

Sie haben Anfang des Jahres eine gute Nachricht aus Brüssel bekommen. Ihr Antrag auf ein „Marie Skłodowska-Curie Individual Fellowship“ wurde bewilligt. Wie war Ihre Reaktion?

Ich war mit irgendeinem Memo für ein Interview aus unserem Forschungsprojekt GLEPA beschäftigt, als an einem Freitagnachmittag im Januar, kurz vorm Aufbruch ins Wochenende, drei Mails nacheinander aufpoppten. Die Mails waren etwas verschwurbelt, „your proposal has reached the stage of“ irgendwas, sodass ich erst bei der dritten geschnallt habe, dass der Antrag bewilligt worden war. Meine Jubelrufe hörte man vermutlich auch im nächsten Stockwerk.

Wie kamen Sie auf die Idee, den Antrag zu stellen?

Juliane Jurewicz vom ASH-Forschungsreferat, mit dem wir über das GLEPA-Projekt öfter zu tun haben, hatte mich im Mai 2016 gefragt, „Ralf, wäre das nichts für dich?“. Das Forschungsreferat wusste ja, dass auch das zweite IFAF-Forschungsprojekt bald wieder ausläuft. Als Wissenschaftlicher Mitarbeiter ist man eigentlich immer gezwungen, mitten in einem Projekt, gleich das nächste zu beantragen. Es ist super, wenn die Hochschule einen da nicht alleine lässt. Ich habe mir das dann angeguckt und es wurde nach und nach klar, dass ein britischer Kollege, Dr. Andrew King vom Centre for Research on Ageing and Gender (CRAG) der University of

Surrey, dafür sehr geeignet wäre. Wir hatten bereits über einen anderen Forschungsantrag Kontakt und er war auch bei unserer GLEPA-Tagung zu LGBT*I & Ageing in diesem Jahr. Es gibt nicht so viele Forscher_innen zu diesem Thema in Europa und ich ahnte, dass der Forschungsbedarf dafür auch von der EU anerkannt werden könnte.

Was ist das Besondere an einem Marie Skłodowska-Curie Fellowship und worauf ist zu achten?

Es gibt mehrere „Marie Skłodowska-Curie Actions“ (MSCA) der REA, der EU-Forschungsbehörde. Neben Promotionsprogrammen gibt es eines für Postdocs, für das ich mich beworben hatte. Es soll der Mobilität von Wissenschaft-

Englische Atmosphäre auf der „High Street“ im kleinen Städtchen Guilford



ler_innen in der EU dienen. Neben einer Living Allowance, einem Gehalt, das den deutschen Gehältern für Post-docs ähnelt, gibt es eine zu versteuernde, kleinere Mobility Allowance für Reisen sowie Mittel für Trainings-, Konferenz- und Personalkosten, die direkt an die Universität gehen. Der Antrag ist mühsam und macht den Vorurteilen gegenüber EU-Forschungsprojekten alle Ehre. Von der britischen Universität habe ich irgendwann einen „Survivor’s Guide to MSCA“ bekommen, der bei der Antragstellung half. Der Name ist Programm. Es ist ein Exposé für ein Forschungsprojekt von maximal 24 Monaten nötig, dazu verschiedene Kapitel zu Trainingsmaßnahmen für die wissenschaftliche Karriere, zum Betreuer, zur Universität und zum Risikomanagement. Das MSCA ermöglicht auch ein „Secondment“, das ich für eine zweimonatige sozialarbeiterische Praxisphase bei Stonewall Housing in London nutze, um Forschung und Praxis miteinander zu verbinden.

Um was wird es in Ihrem Projekt gehen?

Mein Projekt heißt „Ageing & Diversity: LGBT* – Housing and Long-term Care“ und wird sexuelle und geschlechtliche Vielfalt und Altern bzw. die Diversität der älteren Generation mit einem Fokus auf Wohn- und Pflegeprojekte in beiden Ländern untersuchen. Unter anderem werden die beiden ASH-Forschungsprojekte GLESA und GLEPA mit dem britischen Projekt „Secure, Accessible, Friendly and Equal (SAFE) Housing“ verglichen. Es werden auch ausgewählte Expert_inneninterviews zum Thema Trans*- und Inter-Senior_innen und

LSBT*I-Senior_innen mit geringfügigem Einkommen durchgeführt, weil es dazu noch weniger Daten als generell zum Thema gibt. Außerdem soll eine computerbasierte Simulation sozialer Systeme ausprobiert werden, für die das CRESS-Institut der University of Surrey gute Grundlagen bietet.

Warum ist es spannend bzw. hilfreich, hier zwei Länder zu vergleichen?

Da die Themenstellung des Projekts „Ageing & Diversity: LGBT* – Housing and Long-term Care“ kaum in Europa bearbeitet wird und die ASH Berlin und

die University of Surrey zu den wenigen Hochschulen gehören, die dazu arbeiten, war es naheliegend unsere bisherigen Forschungsprojekte zu vergleichen. Wir finden es spannend, nach Parallelen und Unterschieden in den beiden vergleichbaren westeuropäischen Ländern zu suchen und voneinander zu lernen, zumal wir darüber die wenigen Ressourcen auch bündeln können. Außerdem bestehen mit dem Center for Research on Ageing and Gender an der englischen Universität gute Bedingungen für ein vernetztes Arbeiten und die Chance, daraus neue Projekte zu entwickeln – vielleicht wieder mit der ASH Berlin.

Das Marie Skłodowska-Curie Individual Fellowship wird aus dem europäischen Forschungsrahmenprogramm finanziert und zielt darauf ab, das kreative und innovative Potenzial von Forschenden im Rahmen von interdisziplinären und intersektoralen Forschungsprojekten zu entwickeln. Durch die Forschungstätigkeit und ein individuell gestaltetes Ausbildungsprogramm werden die Karriereperspektiven von Nachwuchswissenschaftler_innen gestärkt und erweitert.

Insgesamt wurden im letztjährigen Bewerbungsauftrag 8.829 Anträge eingereicht (7.935 Anträge für ein ‚European Fellowship (IF)‘, inklusive ‚Career Restart (CAR)‘, ‚Reintegration (RI)‘ sowie ‚Society and Enterprise (S&E)‘-Panel, 894 Anträge für ein ‚Global Fellowship (GF)‘). Zur Förderung sind 1.188 Anträge vorgesehen (EF: 925, RI: 67, CAR: 31, S&E: 48, GF: 117). Informationen zu den kommenden Bewerbungsaufträgen gibt die Nationale Kontaktstelle zu den Marie-Skłodowska-Curie-Maßnahmen in Bonn: www.nks-msc.de

Was würden Sie anderen möglichen Kandidat_innen raten, die vielleicht an so einem Fellowship Interesse zeigen?

Ich würde mich zunächst über die Deadline und die Formalien informieren. Dann braucht es eine europäische Universität oder Hochschule mit wissenschaftlicher Betreuung, die für das Forschungsprojekt sehr geeignet ist. Da die Antragsvorlage auch aufgrund der Trainingsaspekte, die MSCA-Projekte immer aufweisen, viel zum Verhältnis von Universität und Forscher_in wissen will, sollte man einen direkten Kontakt zu denen haben. Am besten mal direkt vorbeigucken, wenn das möglich ist. Ich hatte dann das Glück, dass mein Betreuer „native speaker“ ist, so war das mit der Korrektur des Antragsenglisch weniger problematisch.

Und wie waren die ersten Wochen?

Na ja, ich lebe jetzt seit Ende August in Guildford, im Südwesten von England – einem Land, das aus der EU ausscheiden will. Es ist natürlich eine gravierende Veränderung, für zwei Jahre ins Ausland zu gehen. Trotz der Schwierigkeiten, ein Bankkonto zu eröffnen und der noch etwas unklaren Wohnsituation, überwiegt klar das Positive. Das gemeinsame Büro im CRAG und die Kolleg_innen sind bislang toll. Ich habe schon jetzt viele neue Inhalte und Traditionen kennenlernen dürfen und genieße natürlich die Ausflüge nach London. Es tut gut, mal länger nicht in Deutschland zu leben und zu arbeiten. ■

Dr. Ralf Lottmann

Jahrgang 1971, studierte Soziologie in Berlin und Gerontologie in Amsterdam, er promovierte 2012 an der TU Dresden. Ralf Lottmann lehrt an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin und der ASH Berlin. Von 2013 bis 2017 forschte er an der ASH Berlin in den Studien Gleichgeschlechtliche Lebensweisen und Altern (GLESA) bzw. Pflege (GLEPA).

Das Interview führte Barbara Halstenberg.

alice



Soziale Arbeit? Mehr als nur Gerede!

Für dich hat soziale Arbeit auch ein politisches Mandat?
Wir sehen das genauso!
Deshalb engagieren wir uns bei vista -
für akzeptierende Drogenarbeit und mehr.

Du willst uns kennen lernen?
Bewirb dich für ein Praktikum!

Du hast bald deinen Abschluss?
Schick eine Initiativbewerbung!

vista@vistaberlin.de
www.vistaberlin.de

vista

sorgt für gute Aussichten!

Internationalisierung heißt auch Mehrsprachigkeit

Das Sprachenzentrum der ASH Berlin bietet kostenlose Sprachkurse an, um die Mobilität ins Ausland zu fördern und die Studierbarkeit an der Hochschule zu unterstützen

Frances E. Kregler

2015 war fast ein Drittel der Einwohner Berlins im Ausland geboren. Heutzutage muss man in der Stadt nicht weit gehen, um den Reichtum an kultureller und sprachlicher Vielfalt zu entdecken. Diese Diversity spiegelt sich auch immer mehr in der Studierendenschaft der ASH Berlin wider. Wo sich Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern begegnen, sucht man zwangsläufig nach Gemeinsamkeiten, vor allem in der Sprache. Neben Deutsch hört man in den Seminarräumen der Hochschule Englisch und Spanisch, auf den Fluren beispielsweise auch Türkisch, Arabisch und Russisch.

In Kooperation mit dem International Office, dem Pre-Study Programm für Menschen mit Fluchterfahrung und den fremdsprachigen weiterbildenden Masterstudiengängen bietet das Sprachenzentrum der ASH Berlin kostenlose Sprachkurse an, um vor allem die Mobilität ins Ausland zu fördern und die Studierbarkeit an unserer Hochschule zu unterstützen. Auf zwei aufeinander aufbauenden Stufen werden Grundkurse in Arabisch, Deutscher Gebärdensprache,

Kurdisch, Polnisch und Türkisch angeboten, darüber hinaus stehen Grundkurse und weiterführende Kurse in Englisch, Deutsch und Spanisch zur Auswahl. Die unterschiedlichen Sprachkurse werden von sechzehn Muttersprachler_innen durchgeführt. Auch das Tutorium Wissenschaftssprache Deutsch bei Sebastian Huber (wissenschaftssprache@ash-berlin.eu) hilft Nichtmuttersprachlern bei der Abfassung von Hausarbeiten oder der Erarbeitung von Projekten und Referaten.

Welche Rolle spielen Sprachen im Internationalisierungsprozess?

Ohne Sprachkenntnisse in einer oder mehreren Fremdsprachen bleiben Ideenaustausch und Kooperationen mit Akademiker_innen, Wissenschaftler_innen und Institutionen im Ausland unzulänglich. Das gilt aber auch für die Incomings an deutschen Hochschulen, die hier ohne oder nur mit mangelnden Deutschkenntnissen studieren wollen.



Francis E. Kregler (rechts) in einem ihrer Fachenglisch-Seminare



Martin Vahemäe-Zierold
Lehrbeauftragter für Deutsche
Gebärdensprache

Meine Muttersprache ist die Deutsche Gebärdensprache (DGS), da ich in der dritten Generation taub bin.

An der ASH Berlin unterrichte ich Deutsche Gebärdensprache I bis II, da es im Studiengang Soziale Arbeit wichtig ist, inklusiv zu denken und zu handeln. Ich möchte aufzeigen, dass es neben der lautsprachlichen Welt auch eine visuelle Welt gibt. Teilnehmer_innen meiner DGS-Kurse möchte ich ermutigen, dieser Welt offen gegenüberzutreten und sich in die Realität tauber Menschen einzufühlen.

Als Sozialarbeiter_in visuelle Kompetenzen zu erlangen halte ich für sehr wichtig, um nicht von Dolmetscher_innen abhängig zu sein, sondern eine direkte Kommunikation mit tauben Klient_innen in Notlagen zu fördern.

Neben meiner Dozententätigkeit begleite ich hörende Familien mit tauben Kindern. Die Eltern unterrichte ich in Deutscher Gebärdensprache, tauber Kultur und Deaf Studies, informiere über gebärdensprachliche Angebote und erarbeite Konzepte, sobald der Schuleintritt ansteht.

Ich denke, Kommunikation sollte grenzenlos sein und dies bedeutet zunächst, sich anderen Lebenswelten zu öffnen und mit Toleranz zu begegnen. Für taube Menschen bedeutet es oft eine hohe Anstrengungsbereitschaft, die Lautsprache zu erlernen und mit dieser zu kommunizieren, hörende Menschen können mit Mühe die Gebärdensprache erlernen. Es handelt sich also um eine selbst erschaffene Kommunikationsbarriere zwischen tauben und hörenden Menschen.

„Internationalisation of higher education is the process of integrating an international, intercultural or global dimension into the purpose, functions or delivery of higher education.“

(Knight 2004, S. 9)

Wer jedoch die Landessprache im Ausland beherrscht, hat Zugang zu differenzierten Ausdrucks- und Argumentationsstrukturen, unterschiedlichen Denkstilen, Forschungstraditionen und Wissenschaftskulturen. Auf menschlicher Ebene eröffnet sich die Bereitschaft, auf neue Personen zuzugehen, ihre Wesensart zu entdecken und ihre Emotionen zu verstehen.

Um am Prozess der Internationalisierung mitwirken zu können, sind nicht nur die Studierenden und Lehrenden aufgefordert, ihre kulturellen Kompetenzen und Sprachkenntnisse bei der Ausführung von Projekten und Aktivitäten anzuwenden. Gleichermassen ist die Hochschulverwaltung an der Koordination der Hochschulinteressen und der übergeordneten Steuerung der Internationalisierungsaktivitäten beteiligt. Demnach spiegeln sich die interkulturellen Kompetenzen und Sprachkenntnisse in den Einstellungen und dem Handeln aller Beschäftigten wider. In der Erkenntnis der Notwendigkeit der Kommunikation zwischen Angestellten der Hochschulverwaltung mit Studierenden, Lehrenden und Gastwissenschaftler_innen aus dem Ausland bietet das Sprachenzentrum schon seit mehreren Jahren einen Basis- und einen Aufbaukurs für die Verwaltungsangestellten an. Bei Stephen Braiden und Roisin Sweeny können die Teilnehmer_innen ihren beruflichen Alltag auf Englisch selbstbewusster bewältigen und sich um die Belange der nicht deutschsprachigen Studierenden besser kümmern.

Sprachen ermöglichen neue Chancen

Im vergangenen Jahr startete das Pre-Study Programm für Menschen mit Fluchterfahrung, die sich noch nicht für ein reguläres Studium an der ASH Berlin bewerben können. Hauptanliegen des zweisemestrigen Programms ist es, den Teilnehmer_innen sprachliche Kompetenzen in Deutsch zu vermitteln. Gudrun Brug begleitet die Teilnehmer_innen des Programms durch den intensiven Vorbereitungskurs Deutsch als Zweitsprache (DaZ) und bereitet sie auf die Deutschprüfung für den Hochschulzugang (C1) vor. Frau Brug bringt ihre Kompetenzen von der Uni Erlangen mit, wo sie ab 2015 die fachliche Koordination von sieben DaF-Kursen für Geflüchtete übernommen und zum Teil unterrichtet hatte. ■

Frances E. Kregler, M.A.

Lehrbeauftragte für Fachenglisch und Leitung
des Sprachenzentrums
kregler@ash-berlin.eu

**Yelda Özcan,
Lehrbeauftragte für Türkisch**



*Zweisprachige Leseveranstaltung des Kurses
Türkisch Grundstufe 2, Yelda Özcan (rechts)*

Neben den Türkisch Kursen leite ich Alphabetisierungskurse, auch „DaF für Asylbewerber“. Zwei Jahre habe ich mit Menschen mit Behinderung gearbeitet. Als Dozentin arbeite ich auch in der außerschulischen Jugendbildungsarbeit. Manchmal arbeite ich als Übersetzerin: Z. B. habe ich „Modulprogramme für Elterngesprächskreise zur frühkindlichen Erziehung“ ins Türkische übersetzt und adaptiert.

Inwieweit trägt Sprache zur Internationalisierung bei?

Selbst in derselben Sprache verstehen wir uns nicht, bekriegen uns. Der Sprachkurs ist das klitzekleine Präventionsangebot für eine internationale Verständigung, nämlich Frieden, weil dadurch Nationen ihre viel zu stark vorhandenen Bedeutungen verlieren oder diese abnehmen. Jedoch der ewige Neid, archaischer Hass und der Wille zum Privileg sind noch immer da. Hebräisch lernen ist keine Garantie gegen den Antisemitismus, aber immerhin eine Hoffnung. Mit gemeinsamen Sprachen kann man sowohl etwas Gutes als auch etwas Böses tun. Hoffen wir auf Gutes.

**Zitate von ASH-Studierenden über mein
Sprachkursangebot:**

„Türkçe kolay.“ = Türkisch ist leicht zu lernen. (R.R.K.)

„Die türkische Sprache ist relativ gut erlernbar.“ (M.A.)

„Die türkische Grammatik ist sehr einfach, wenn man sie einmal verstanden hat.“ (R.K.)

„Wenn man das alles ein bisschen versteht und auch lernt, ist Türkisch gar nicht so schwer und macht auch Spaß.“ (A.A.H.)



**Gudrun Brug, Lehrbeauftragte für
Deutsch als Fremdsprache**

Das Pre-Study Programm für Geflüchtete startete im Wintersemester 2016/17 an der ASH Berlin und geht jetzt ins zweite Jahr. Wir beginnen den Deutschunterricht auf dem Niveau B1 (Beginn „selbstständige Sprachverwendung“) und arbeiten auf die Sprachprüfung für den Hochschulzugang hin (Niveau C1: „kompetente Sprachverwendung“). Das bedeutet mindestens ein Jahr intensives Sprachtraining, für Teilnehmer_innen aus dem nicht-europäischen Sprachraum mit keinen oder geringen Englischkenntnissen oft ein Semester mehr, denn sie müssen viel mehr leisten. Ihnen fehlt unter anderem das Vokabular, das wir aus dem Altgriechischen und Lateinischen übernommen haben und das besonders im akademischen Sprachgebrauch unentbehrlich ist.

Ich habe Germanistik, Philosophie, Anglistik und Pädagogik studiert und in verschiedenen Ländern (UK, Frankreich, USA, Schweden, Jordanien) deutsche Sprache und Landeskunde unterrichtet, manchmal auch Literatur und Philosophie, Theaterworkshops geleitet und als Übersetzerin, Texterin, Lektorin und Schriftstellerin gearbeitet.

Inwieweit trägt Sprache zur Internationalisierung bei?

Schwierige Frage, denn Internationalisierung ist ein schwammiger Begriff. Was mir dazu einfällt: Für die gegenwärtige Form der Internationalisierung ist die englische Sprache das Vehikel. Deutsche Wissenschaftler_innen veröffentlichen immer mehr auf Englisch; Studierende, Doktorand_innen und Postdocs arbeiten an deutschen Hochschulen immer mehr in englischsprachigen Programmen. Andersherum: Wer am Erasmus-Programm teilnimmt, das ja gern als „Internationalisierungsmotor“ gehandelt wird, lernt auch die jeweilige Landessprache, was dann vielleicht in einem anderen Sinn zur Internationalisierung beiträgt.

Internationale Wirkungsfelder der Sozialen Kulturarbeit

Einblicke in Lehre, Praxisfelder und Forschung an der ASH Berlin



© ASH Berlin

Richard Djimeli (hinten mittig) spricht beim Videobotschaften-Screening bei den Kreuzberger Hoffestspielen

Lehre im Exil – Austausch und Kooperation im Projektseminar (TEIL II)

Richard Djimeli, Ulrike Hemberger und Andrea Plöger

(Fortsetzung von *alice Magazin Nr. 33/2017*
„Videobotschaften aus dem Exil – oder: Wo bin ich hier
eigentlich gelandet?“)

Studierende der ASH Berlin, jugendliche Geflüchtete aus Syrien, Afghanistan, Somalia und dem Iran und Lehrende mit und ohne Fluchthintergrund entwickeln im Seminar gemeinsam Videoprojekte. Nach unserer ersten öffentlichen Vorführung beim Community Kunst Festival planen wir Workshops zu entwickeln, in denen die im Projekt beteiligten Jugendlichen ihre Kenntnisse und Erfahrungen mit dem Filmen selbst an andere weitergeben können.

Teilnehmende wie auch wir im Dozent_innen-Team stellen uns in diesem Projekt unterschiedlichen strukturell bedingten, biografischen und auch künstlerischen Erfahrungen. Der Gewinn ist hoch: ein manchmal schwieriges oder auch irritieren-

des, aber gleichzeitig höchst inspirierendes und motivierendes Lehren. ASH-Dozent Richard Djimeli, Filmemacher, Schauspieler und Filmpädagoge aus Kamerun schreibt dazu:

Meine Perspektive ist zunächst die eines afrikanischen Filmemachers und Migrantens in Europa. Ich versuche mich daher dieser doppelten Realität zu nähern, indem ich historische und aktuelle Bezüge nutze, um Fragen nach der Ausrichtung der Sozialen Arbeit mit Fragen nach Migration und nach den kapitalistischen sowie imperialistischen Verhältnissen zu verbinden. In der Zusammenarbeit zwischen Studierenden und Lehrenden mit ganz verschiedenen Hintergründen ist es eine gute Möglichkeit, mithilfe akademischer Forschung und Videos Realitäten und Kontraste kennenzulernen und zum Ausdruck zu bringen, die Jugendliche und Studierende nicht so leicht in Büchern, Zeitungen und audiovisuellen Medien finden können.

Die Universität ist für mich vor allem ein Ort der Forschung, der sich einem horizontalen pädagogischen Ansatz verschreiben sollte. Dieser kann allen ermöglichen, Wissen zu teilen, nicht nur akademisches Wissen, sondern auch Erfahrungen und Visionen aller Teilnehmenden zu den jeweiligen Themen. Es ist für mich wichtig und gut zu wissen, dass die Alice Salomon Hochschule Berlin diese Form der horizontalen Pädagogik fördert, Quellen und Akteur_innen dieser Forschung diversifiziert und somit die Diktatur einer akademischen Elite nicht zulässt. Wenn auch andere Universitäten sich stärker diesem Ansatz verschreiben würden, könnte mensch besser die Logik des „Education no Limitation“-Bündnisses verstehen. Denn alle Forschenden sollten die Möglichkeit haben, zu Lösungen von Problemen der Menschheit beitragen zu können.

Ich habe in den zwei Jahren, in denen ich nun an der ASH Berlin lehre, festgestellt, dass ein Großteil der Studierenden sehr belesen ist. Mit ihrem Wissen können sie in Afrika oder Europa eine Karriere in der Sozialen Arbeit machen. Allerdings werden sie nur wirkliche Unterstützung leisten können, wenn ihnen die elementare Verbindung zwischen Sozialer Arbeit und kulturellem Hintergrund bewusst ist, der mit der Migration und durch die Kolonialgeschichte Europas entstanden ist. Wenn die aktuelle Politik der Integration in Europa dies nicht berücksichtigt, kann die Soziale Arbeit keine wirkliche Hilfe sein. ■

Richard Djimeli

Filmmacher, Schauspieler, Filmpädagoge und Dozent im Bereich „Kultur, Ästhetik, Medien“ und „Internationale Soziale Arbeit“ an der ASH Berlin

Prof. Ulrike Hemberger

Professorin für Soziale Kulturarbeit, hemberger@ash-berlin.eu

Dr. Andrea Plöger

Gastprofessorin an der ASH Berlin im Bereich „Kultur, Ästhetik, Medien“ und „Internationale Soziale Arbeit“

Forschung international diskutiert – Filmische Forschungsarbeiten über Soziale Kulturarbeit

Johanna Kaiser

Anhand von drei ausgewählten Beispielen geht es nun um den Einsatz von filmischen Forschungen im internationalen Kontext. In internationalen Forschungsgemeinschaften sind teilweise fachliche Begrifflichkeiten unterschiedlich gebräuchlich, werden anders verstanden oder sind unterschiedlich besetzt. Dies ist besonders in einer sehr neuen Disziplin wie die der Sozialen Kulturarbeit oder Kulturellen Bildung teilweise missverständlich. Filmische Forschungen – insbesondere über Best Practice-Projekte der kulturellen Bildung – machen Prozesse

und Ergebnisse in ihrer Vielschichtigkeit sichtbar, sinnlich erfahrbar und öffnen damit auch außersprachliche Dimensionen.

Folgende Schlaglichter basieren auf Erfahrungswerten und verweisen darauf, inwiefern der internationale Diskurs zu Sozialer Kulturarbeit wesentliche Impulse aufgrund der Präsentation Filmischer Forschungen erfährt.

Schlaglicht 1: Long Live Arts at the US conference „The Creative Age“ (19-21.5.2015), Washington DC in Kooperation mit Long Live Arts conference in Den Haag (21.-23.5. 2015).

Thema dieser bilateralen Konferenz war Kulturarbeit mit Älteren. Dazu wurden Best Practice-Beispiele aus Europa prämiert und nach Washington sowie anschließend nach Den Haag eingeladen, so auch die Filmische Forschung zum Erarbeitungsprozess des deutsch-türkischen Musicals ‚Altes Eisen‘. Aspekte des zivilgesellschaftlichen Engagements und die politische Dimension von Kulturarbeit von und mit Älteren kamen mit der Präsentation der filmischen Erforschung in den Fokus. Die filmische Auseinandersetzung mit Kulturarbeit in Hinblick auf jüdische Identität auch im intergenerellen Verhältnis öffnete mit der Forschungsarbeit ‚Spurensuche‘ in Den Haag den Blick für historische Aufarbeitungen mit Theater, machte diese durch die ästhetische Erfahrung mit dem Film sichtbar und erlebbar.

Schlaglicht 2: International Conference of Settlements and Neighborhood Centers 2016 in Berlin (28.09.-01.10.2016).

„On the Move – At Home in the World“ war der Titel der Konferenz in der Urania, zu der sich Nachbarschaftsheime und Akteur_innen der ursprünglich aus der Settlement Bewegung entstandenen Stadtteilarbeit aus aller Welt zusammenfanden. Diskutiert wurden im Wesentlichen die Auswirkungen von Flucht und Migration auf Konzepte der Sozialen Arbeit. Die filmische Erforschung zur künstlerischen Verarbeitung von Migrationserfahrungen von Älteren mit dem Film ‚Theater ist meine Heimat‘ brachte eine wesentliche Erweiterung in der Diskussion. Neben der fachlichen Perspektive entstand eine berührende Verbindung zu Menschen mit Migrationserfahrungen auch hier aufgrund der Rezeption der Forschungsarbeit.

Schlaglicht 3: Kulturelle Jugendbildung. Kollaborationen von Künstler_innen, Pädagog_innen und Jugendlichen (30.6.2017).

Die Forschungsprojekte ARTPAED und Lernkünste fanden nach dreijähriger Arbeit mit einer Tagung ihren Abschluss. Neben interessanten Panels und Workshops wurde Prof. Dr. Kerstin Stutterheim aus Bournemouth zu einem Austausch über filmische Erforschungen eingeladen. Eine Auswahl der filmischen Forschungen zu dem Projekt Lernkünste sowie ihre Forschungsarbeiten zur Präsentation von Akteur_innen der Paralympics in UK bildeten die Diskussionsgrundlage. Ein kollegialer Fachaustausch zur weiteren Entwicklung des internationalen Diskurses zur filmischen Erforschung mit Bournemouth schloss sich im Oktober 2017 an.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass diese Forschungsarbeiten und die daran anknüpfenden internationalen Zugänge zum großen Teil nicht ohne die interne Unterstützung der For-

schungskommission der ASH Berlin sowie der hochschulpolitischen Ausrichtung der ASH Berlin auf Forschungsförderung möglich gewesen wären. Sämtliche DVDs sind in der Bibliothek der Hochschule sowie in der Theaterwerkstatt ausleihbar. ■

Prof. Johanna Kaiser

seit 2008 Professorin für Theorie und Praxis Sozialer Kulturarbeit, Schwerpunkt Theater
Johanna.Kaiser@ash-berlin.eu

Praxis, Forschung und Lehre. „Betroit“ – Begegnung von HipHop-Musiker_innen in Detroit und Berlin. Transkulturalität in der Jugendkulturarbeit.

Elke Josties

„I feel the ‚Betroit‘-project was a connection of struggles and similarities. Even though we are from two different parts of the world, we have similarities. And we go through some of the same things, you know. We have topics that we can all relate on. And that’s why we made certain songs.“

(J., Rapper und Musikproduzent aus Detroit)

Die Verbindung der Städte Detroit und Berlin ist eine besondere – in beiden Städten spielen Kämpfe um urbane Umwandlungsprozesse und künstlerische Szenen, vor allem Musikszenen, eine herausragende Rolle. Das Projekt „Betroit“ wollte die Szenen junger HipHop-Musiker_innen, Sänger_innen, Poesie- und Spoken Word-Künstler_innen aus beiden Städten verbinden. Initiator auf Berliner Seite war Gangway Berlin e.V., ein großer Träger der Straßensozialarbeit, der einen Schwerpunkt in der Arbeit mit Jugendszenen und internationalen Begegnungen hat. Partner auf der Seite von Detroit war die University of Michigan School of Social Work, vertreten durch Prof. Larry Gant, der eng mit Communities in SW-Detroit kooperiert. Hierzu gehörten u. a. die Casa de Colores, eine informelle Community Initiative, die von der jungen HipHop-Szene und anderen Künstler_innen als Produktionsort, Aufführungs- und Begegnungsplattform sowie von Jugendlichen zeitweilig auch als Notunterkunft genutzt wird.

Das künstlerische Konzept von „Betroit“ war ambitioniert: Es sollte die Bandbreite der Stile, Sprachen und Genres aus der HipHop-, Poesie- und Spoken Word-Szene aufnehmen und zu interdisziplinärem und transkulturellem Austausch anregen.



Cypher, eine Art Circle, bei dem gleichberechtigt reihum improvisiert wird, in der Casa de Colores in S.W. Detroit, 2016

Im September 2016 trafen sich die beiden Partnergruppen zehn Tage in Detroit und bereiteten gemeinsam die Produktion eines Albums vor. Sie organisierten zudem einen Cypher in der Casa Colores. Die Berliner Künstler_innen boten Workshops im „Covenant House“ an, einer Unterkunft für junge Menschen ohne Obdach und im musikbetonten Jugendkulturzentrums „Neutral Zone“ sowie an der School of Social Work der Uni Michigan in Ann Arbor. Die Begegnung wurde fotografisch und filmisch dokumentiert.

Im Juni 2017 fand die Rückbegegnung beider Gruppen in Berlin statt. Höhepunkte waren die Record Release Party im Club Tresor und die Premiere des Dokumentarfilms zur Begegnungsreise in Detroit. Weitere Aufführungen, verbunden mit Diskussionen gab es u. a. auf dem Tempelhofer Feld und im Rahmen der KULTurVorlesungsreihe an der Alice Salomon Hochschule Berlin. Außerdem wurde „Betroit“ im Vertiefungsseminar „Internationale Jugend(kultur)arbeit“ thematisiert.

Die kollaborativen künstlerischen Prozesse, die durch solche transkulturellen Begegnungen gefördert werden, können (in Anlehnung an Mark Terkessidis) als „soziale Praxis“ verstanden werden. Die Schnittmengen zwischen Community based Arts und Sozialer Kulturarbeit sind Thema meiner Praxisforschung zu Community Music in den USA und in Deutschland, die ich dank der Förderung einer Gastdozentur des DAAD an der Universität Michigan im September 2016 auch in Detroit realisieren konnte. Erste Ergebnisse der Feldforschung zu „Betroit“ wurden im September 2017 anlässlich der Tagung „Jugend musiziert – musikkulturelle Vielfalt im Diskurs“ an der Universität Paderborn präsentiert; 2018 wird die Abschlusspublikation des Forschungsprojekts erscheinen. ■

Prof. Dr. Elke Josties

Professorin für Theorie und Praxis der Sozialen Kulturarbeit, Schwerpunkt Musik
josties@ash-berlin.eu



© Alexander Rentsch

Incoming-Studierende beleben in Seminaren die Diskussionen und Debatten durch unterschiedliche Sichtweisen und Traditionen

Internationalization@curriculum

Ergebnisse einer Befragung zum International Curriculum
des Bachelorstudiengangs Soziale Arbeit und ein Nachdenken darüber

Johannes Kniffki

Im Juni 2017 konnten mit 14 modulverantwortlichen Professor_innen der ASH Berlin Gespräche zum International Curriculum (IC) geführt werden¹. Die Befragung fand im Zusammenhang der Reformkommission des Studiengangs Bachelor Soziale Arbeit statt und fußte auf einem bereits seit längerem stattfindenden Nachdenken der AG-Internationales über das, was ein IC sein könnte. Im Folgenden sollen einige zentrale Aussagen dieser Gespräche vorgestellt werden, um in einem weiteren Schritt zu überlegen, wie die Debatte um das IC weitergetragen werden könnte.

Einerseits:

Muss nun noch ein Spezialcurriculum „Internationales“ her? Wir kommen mit

dem für das Modul gedachten Stoff auch so kaum durch, denn die Lehrpläne sind zu voll und die Prioritäten werden dann zulasten internationaler Themen gesetzt. Oder internationale Themen passen einfach nicht in das Modul.

Andererseits:

Es gibt gesellschaftliche Themen und Verwerfungen, wie beispielsweise Migration, die nolens volens zu einem Querschnittsthema werden, das dann ein dezidiert internationales Themenspektrum berücksichtigen muss.

Wenn es stimmt, dass Soziale Arbeit eine nationalgesellschaftliche Perspektive hat, dann muss bei gleichzeitigen und in diese verwobenen „internationalen Themen“ der methodologische Nationalismus aufgebrochen werden.

Incomings:

Dies ändert sich in dem Moment, in dem sogenannte Incoming-Studierende am Seminar teilnehmen. Sie beleben die Diskussionen und Debatten durch unterschiedliche Sichtweisen und Traditionen. Das allein wird schon durch die präsente Mehrsprachigkeit möglich und dies ist unabhängig vom Seminarthema.

Die notorische Frage – die Sprache in den Lehrveranstaltungen:

Es kann beobachtet werden, dass die Erasmus-Studierenden, die zahlenmäßig die stärkste Gruppe der Incomings bilden, vornehmlich die englischsprachigen Seminare wählen. Sie tun dies auch mit der Absicht ihre Englischkenntnisse zu verbessern. Es könnte also eine Überlegung wert sein, die

deutsche Sprache für die Incomings attraktiver zu machen? Wie ist das an anderen Hochschulen in Deutschland und andernorts?

Wenn es gelänge den Kontakt zwischen den Incomings und den ASH-Studierenden auch außerhalb der seminaristischen Einheiten zu fördern, könnte sich das positiv auf die Semindynamik auswirken und Seminarthemen könnten sich sozusagen selbst internationalisieren.

Ansonsten wird die Sprache im Zusammenhang eines wie auch immer gearteten Internationalen Curriculums weniger eine Rolle spielen. Internationalität wird aus der Perspektive der Modulbeauftragten nicht zuvörderst als eine Frage der Sprache betrachtet. Obwohl diese sich in Kontakten mit externen Kooperationspartnern als Stolperstein erweist. Dann nämlich, wenn Praxiseinheiten in Berliner Organisationen Bestandteil der Seminare sind, wird es schwierig auf entsprechende Fremdsprachenkompetenz setzen zu können.

Weitergehende Unterstützung:

Sofern Internationalität im jeweiligen Modul eine Rolle spielt oder zukünftig spielen könnte, sind die Kolleg_innen bereit und interessiert sich weiterhin einzubringen.

Starke und positive Beachtung finden die Bibliothek und das International Office (IO). Der Bestand an fremdsprachiger Literatur ist sehr vielseitig, könnte jedoch hinsichtlich internationaler eJournals und Kataloge ausgebaut werden. Die Unterstützung des International Office wird allseits als positiv erlebt. So wird im Zusammenhang mit dem IO etwa die Kompetenz der vom Auslandspraktikum oder Auslandsstudium zurückkehrenden Studierenden als bereichernd und dynamisierend in

In 80 Prozent aller Module werden Lehrveranstaltungen mit internationalen Themen angeboten.



den Seminaren erlebt. Die Kooperationen mit ausländischen universitären und extra-universitären Einrichtungen werden sehr gut gefördert. Es wird allerdings auch festgestellt, dass diese allein vom Engagement der einzelnen Hochschullehrer_innen abhängig sind.

Grundsätzliches und kritische Anmerkungen:

Es muss festgehalten werden, dass Internationalität, wie sie derzeit gestaltet wird, doch eher existierende Privilegien Studierender weißer Hautfarbe fördert. Die Perspektiven Studierender, die aus nicht-westlichen akademischen und indigenen Denktraditionen kommen, finden zwar ihren Platz in den weiterbildenden Masterstudiengängen, nicht jedoch im grundständigen Studiengang. Somit sollten in diese Debatte auch die anderen Studiengänge eingebunden werden. In einer ähnlichen Linie kann die kritische Anmerkung zum Buddy-Programm gesehen werden. Dieses trägt eher zur utilitaristischen Verwertungslogik bei, indem Punkte für ein extracurriculares Zertifikat erworben werden können. Die Integration der Incomings und Studierenden der ASH Berlin wird hierdurch kaum gefördert. Ist die Begrifflichkeit „Internationalität“ oder „Internationalisierung“, also der Gebrauch des Begriffs „international“

überhaupt der adäquate Begriff für das, was erreicht oder gefördert werden soll? Denn es stellt sich auch die methodologische Frage „wie kommt Wissenschaft zu Wissen“² und welche Rolle spielt hier eine von unserem Standard abweichende Sichtweise auf wissenschaftliche Wissensgenerierung? Berührt etwa „internationalization@home“ auch die Frage der o. g. Privilegierung und die Frage, wie kann der offensichtlich so eminent wichtige und bereichernde Austausch von unterschiedlichen akademischen und persönlichen Zugängen, die sich in den Lehrveranstaltungen abbilden, gestärkt werden? Ein weiterer Punkt betrifft die jährlich stattfindende Summer-School. Sie sollte gestärkt werden und aus der empfundenen Randständigkeit ins Zentrum des internationalen Engagements der ASH Berlin geholt werden.

Wir können entspannt sein:

Betrachten wir das International Curriculum aus einer pragmatischen Perspektive, indem wir fragen, welche Lehrveranstaltungen finden denn faktisch statt, die in sehr weitem Sinne internationale Themen behandeln? Unter der Voraussetzung, dass nicht deutsche Lehrveranstaltungen hierbei nur ein Kriterium sind, können wir erleichtert festhalten, dass (nach eigener Recherche) in den letzten fünf Semestern und in 80 Prozent aller Module Lehrveranstaltungen mit internationalen Themen angeboten werden. Wir können mit Fug und Recht behaupten, dass ein International Curriculum der Struktur und Inhalten nach existiert. Allerdings bedarf es einer Abbildung im Curriculum. Die Kommission zur Reform des Studiengangs Soziale Arbeit und deren Arbeitsgruppe Internationales stellt sich dieser Aufgabe. ■

¹ Ich danke Idoia Aracama, Friederike Kawlath und Anna Lehmann, die diese Gespräche geführt haben und die gemeinsam ausgewertet wurden, für ihre kreative Mitarbeit. Darüber hinaus gilt mein Dank allen Modulverantwortlichen für ihre Bereitschaft an der Debatte bislang mitgewirkt zu haben.

² Vgl. u.v.a. Einführung in die Methodologie der Sozial- und Kulturwissenschaften (2001). Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren (Wie kommt Wissenschaft zu Wissen?, / hrsg. von Theo Hug ; 3).

Freedom of Information under Pressure Bilgi Özgürlüğü Baskı Altında Azadiya Zanistê di bin Zextê de ye رية المعلومات تحت الضغط Libertad de Información bajo presión

Im Juni 2017 diskutierten Journalist_innen, Sozialarbeiter_innen und Praktiker_innen der kulturellen und politischen Bildungsarbeit während des Symposiums „Informationsfreiheit unter Druck“ über das Recht auf Meinungs- und Informationsfreiheit und dessen aktuelle Einschränkungen

Andrea Plöger und Ulrike Hemberger

Den Impuls für das Symposium gaben die weltweit zu beobachtenden Einschränkungen von Presse- und Meinungsfreiheit – momentan auch deutlich sichtbar in einem mit der ASH Berlin

dien, Anne Renzenbrink von Reporter ohne Grenzen, Eren Caylan, Journalist für verschiedene türkische und deutsche Medien, und Muzaffer Kaya, Mitbegründer von Academics for Peace und

eine Vertreterin des Citizen Journalism Mediums dokuz8haber sahen Gründe für die Eskalation und Ansätze für Interventionen vor allem auf einer internationalen Ebene. Einer Vertreterin der kurdisch-türkischen Frauen-nachrichtenagentur Şûjin, wurde – trotz mehrfacher Interventionen seitens der ASH Berlin – das Visum verweigert.

Die fünf Workshops, die während der zwei Tage stattfanden, fokussierten auf die Themen „Weltforum der Freien Medien“, „Auswirkungen der Repression in der Türkei und in Berlin und die Praxis der Sozialen Arbeit“, „Gezi-Park Proteste und Soziale Medien“, „Verschlüsselung und die Nutzung nicht-kommerzieller Software“ sowie „Ad-Busting, Know-how für intellektuelle Selbstverteidigung“.

Das auch von der Rosa-Luxemburg-, Hans-Böckler- und Heinrich-Böll-Stiftung unterstützte Symposium wurde hauptsächlich von den Studierenden des Kultur, Ästhetik, Medien-Seminars „Theory and Practice of Video Activism and Citizen Journalism and the Struggle for Communication Rights“, (Dozentin: Dr. Andrea Plöger) und von Prof. Ulrike Hemberger (ASH Berlin) und Dr. Christian Schröder von der Universität Luxemburg veranstaltet. ■

Weitere Informationen

Blog: <https://infoconf.wordpress.com/>

Lange Online-Version dieses Artikels:

<https://alice.ash-berlin.eu/hochschuleben/news/freedom-of-information-under-pressurebilgi-oezguerluegue-baski-altinda-azadiya-zaniste-di-bin-zexte-d-1/>



Diskussion auf dem Podium im Audimax der ASH Berlin

sehr verbundenen Land, der Türkei. In den über zwei Tage stattfindenden Podiumsgesprächen und Workshops traten Akteur_innen der Sozialen Arbeit, Journalist_innen und Praktiker_innen der kulturellen und politischen Bildungsarbeit in einen intensiven Austausch über ihre Beobachtungen und Erfahrungen. Ein Fokus der Podien und Workshops war auch die Analyse von gesellschaftspolitischen, sozialen und globalen Hintergründen und Zusammenhängen. Dabei wurde deutlich, wie wichtig multiperspektivische Verständigung zwischen Akteur_innen zur Verteidigung der Menschenrechte und Kommunikationsrechte ist.

Am ersten Tag diskutierten Erika Campelo vom Weltforum der Freien Me-

Lehrbeauftragter an der ASH Berlin, die Entwicklung zu Repression und Überwachung vor allem von Journalist_innen und kritischen Wissenschaftler_innen in der Türkei vor dem Hintergrund einer derzeit weltweit zu beobachtenden Einschränkung von Menschenrechten. Am zweiten Tag leitete Pinar İlkkaracan, Feministin, Politikwissenschaftlerin und Therapeutin, die Podiumsdiskussion mit einem Fokus auf die Frage nach Handlungsoptionen ein. Ebru Taşdemir, Redakteurin der Online-Zeitung taz.gazete, Johanna Bröse, Sozialwissenschaftlerin und Journalistin, Hrant Kasparyan, Journalist für verschiedene regierungskritische Zeitungen in der Türkei – wie die armenisch-türkische AGOS und die prokurdische Zeitung Özgür Gündem –,

EEE4all – auch für Dich!?

EEE4all, Euro-Education: Employability for all – berufliche Perspektiven für benachteiligte Menschen.
Ein studiengangsübergreifendes Projekt

Sandra Böttcher, Maja Cyprian, Anna Lukowski, Anne Tegge,
Susan Vorweg und Steffen Daduna

EEE4all, Euro-Education: Employability for all thematisiert und engagiert sich für die berufliche Perspektive von Menschen, die auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt sind. Hierbei liegt der Fokus auf Merkmalen wie Migrationshintergrund, Alter, gesundheitliche Einschränkungen oder Diskriminierung aufgrund des Geschlechts. Masterstudierende der ASH Berlin können seit April 2008 das Projekt EEE4all zum Thema „Promoting Employability of Disadvantaged groups in Europe“ (Beschäftigungsförderung benachteiligter Personengruppen in Europa) belegen. Die Gesundheits- und Sozialberufe sind in ihren Tätigkeitsfeldern insbesondere mit Bevölkerungsgruppen konfrontiert, die von Diskriminierung betroffen sind. Das von Ergotherapeut_innen entwickelte EEE4all-Projekt berücksichtigt die Schwerpunkte Bildung sowie Beschäftigungsfähigkeit. Ziel dieses Projektes war eine internationale Modulentwicklung zur Förderung der Beschäftigungsfähigkeit von benachteiligten Menschen. Dabei wird ein interdisziplinärer Ansatz verfolgt, bei dem Lehrende, Studierende und Praktiker_innen aus Therapieberufen, Pflege, Sozialer Arbeit, Erziehung und Bildung im Kindesalter und Public Health zusammenarbeiten. So werden Studierende verschiedener Berufsgruppen befähigt, die Beschäftigungsfähigkeit ihrer Zielgruppen zu fördern.

Derzeit wird das Projekt EEE4all an der ASH Berlin in enger Kooperation mit der niederländischen Hochschule Hoogeschool Zuyd Heerlen durchgeführt. Der Schwerpunkt der niederländischen Hochschule konzentriert sich auf den Bereich Behinderung, während die ASH Berlin das Themenfeld Migration unter die Lupe nimmt. Dabei können die Studierenden beider Hochschulen einen der beiden Schwerpunkte auswählen. Das Modul zeichnet sich durch innovative Didaktik und Lehre, aber auch durch den internationalen Austausch aus. Die Projektphasen von EEE4all erstrecken sich insgesamt über 3 Semester. In der 1. Phase findet der Unterricht im Rahmen von Online-Vorlesungen (vornehmlich auf Englisch) mit den Studierenden der Kooperationsschule in den Niederlanden statt und wird durch eine 14-tägige Präsenzphase an der Hochschule des gewählten Schwerpunktes abgeschlossen. In der 2. Phase schließt eine Forschungs- und Evaluationsphase an, während in der 3. Phase ein Produkt, in der Regel eine Veröffentlichung, erstellt wird. Die Professor_innen Elke Kraus und Heinz Stapf-Finé betreuen das beliebte Projekt seit Jahren und die Dozentin Susanne Spittel gehörte einst selbst zu den Teilnehmer_innen.



Die Studierenden des Projektes haben es sich seit dem Wintersemester 2015/16 zur Aufgabe gemacht, ein Bildungskonzept für Jugendliche mit Migrationshintergrund, die auf dem ersten Arbeitsmarkt benachteiligt werden, zu evaluieren und weiterzuentwickeln. Deshalb ist es nicht nur ein studentisches Projekt – sondern auch Herzensache – diesen Menschen Unterstützung anzubieten, um sich auf dem Arbeitsmarkt zu behaupten. Der Kooperationspartner IBBC e.V. mit Sitz in Neukölln, etablierte einen Vorbereitungskurs, um einen ersten Einblick in das Arbeitsfeld der Pflege zu geben. In Zusammenarbeit mit dem Vivantes Netzwerk für Gesundheit werden jedes Jahr Jugendliche auf eine mögliche Ausbildung im Gesundheitswesen, vornehmlich zum/zur Gesundheits- und Krankenpfleger_in vorbereitet. Neben fachbezogenen Theoriekursen und Sprachunterricht absolvieren die Jugendlichen ein Praktikum in einem Krankenhaus oder einer Pflegeeinrichtung, um den Berufsalltag kennenzulernen und den Berufswunsch zu überprüfen.

Das Projekt ist aus vielerlei Gründen sehr bereichernd. Zu Beginn konzentrieren sich die Studierenden auf den fachlichen Austausch der neu erarbeiteten Thematik. Interdisziplinarität, die unterschiedliche Art, Dinge zu erarbeiten und die Kommunikation auf Englisch verleihen dem Projekt einen besonderen Reiz. Parallel dazu werden verschiedene digitale Medien, wie Digital-Storytelling oder Movie Maker und GoAnimate eingeübt und in einem fachlichen Kontext genutzt. Dabei bleiben die Studierenden in der Gestaltung des Moduls sehr frei und werden in der Ideenfindung gefördert. Ab dem 2. Semester setzen die Studierenden die Arbeit ohne die Kooperationshochschule fort. Die Ausgestaltung hängt immer von dem aktuellen Projekt und Projektpartner ab. Das aktuelle EEE4all-Team hat sich vorgenommen die Ergebnisse der qualitativen und quantitativen Evaluation des Vorbereitungskurses des IBBC e.V. zu veröffentlichen. Alle Studierenden der ASH Berlin sind herzlich eingeladen, das Projekt mitzugestalten und im kommenden Jahr das 10-jährige Bestehen zu feiern. ■

Als einziges studiengangsübergreifendes Projekt heißen wir Studierende aus den konsekutiven Masterstudiengängen willkommen:

- **Management und Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen:**
EEE4all ersetzt das Wahlpflichtstudium (Projekt und Wahlmodul).
- **Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik:**
EEE4all ersetzt das Wahlmodul und ggf. die Forschungswerkstatt.

Ein Einstieg ist in jeder Projektphase möglich.



Der Präsident der National Pingtung University Taiwan Prof. Dr. Gu (hinten links), Dr. Lee-Feng Huang, Prof. Dr. Lin, Vizepräsidentin, Prof. Dr. Chen, Leiterin der Abteilung Frühpädagogik, Holger Haas, Prof. Dr. Liu, Leiter für die internationale Angelegenheiten und Prof. Dr. Hartmut Wedekind (ASH Berlin), (v.l.n.r.)

HELLEUM international oder Internationale Spur des HELLEUM

Das Kinderforscherzentrum ist inzwischen weit über die Grenzen Deutschlands bekannt und begeistert jedes Jahr über 100 internationale Gäste

Hartmut Wedekind und Olga Theisselmann

Am 14. Dezember 2017 feiert das Kinderforscherzentrum HELLEUM sein fünfjähriges Bestehen. Rund 30.000 Kinder aus Berlin haben die Angebote des HELLEUM bis dahin kennengelernt. An den Tüfteltagen und der Offenen Lernwerkstatt haben viele Familien aus Marzahn-Hellersdorf ihren Kindern interessante Begegnungen mit naturwissenschaftlichen Themen ermöglicht. Über 30 Fortbildungen für rund 400 Pädagog_innen, Konferenzen, Tagungen und unzählige Hospitationen fanden in den fünf Jahren im HELLEUM statt. Kolleg_innen aus dem In- und Ausland lernten dabei das Konzept früher naturwissenschaftlicher Bildung im Kontext von Lernwerkstattarbeit kennen und versuchten es in ihre Arbeitskontexte zu übertragen. In besonderer Weise wurde die Alice Salomon Hochschule Berlin, die in Kooperation mit der Senatsschulverwaltung

und dem Bezirk das HELLEUM vor allem inhaltlich begleitet, speziell im Rahmen von Konferenzen und Tagungen sowie in der Begleitung der internationalen Gäste gefordert. Vor allem die Erläuterung des einmaligen Konzepts früher naturwissenschaftlich-technischer Bildung stand im Mittelpunkt der Gespräche. Theoretische Grundlagen und methodische Umsetzungsfragen wurden immer wieder besprochen. Oft erlebten die Mitarbeiter_innen des Kinderforscherzentrums wie Kolleg_innen aus Asien, Südamerika, Südafrika und osteuropäischen Ländern, aber auch aus Deutschland, der Schweiz und Frankreich – um nur einige Länder zu nennen, aus denen Besucher_innen kamen und kommen –, mit großem Erstaunen die Selbstständigkeit und Souveränität der Kita- und Grundschulkinder wahrnahmen und wie diese ohne aufgefordert zu werden sich intensiv entdeckend naturwissenschaftlichen Fragestellungen näherten, Ideen

entwickelten und oft zu verblüffenden Antworten kamen, ohne dass sie durch die Mitarbeiter_innen des Hauses angewiesen, aufgefordert oder gar instruiert wurden. Wie die Kinder wurden auch die Besucher_innen von der Lernumgebung fasziniert und konnten sich oft nicht zurückhalten, selber mit dem Forschen zu beginnen. So passierte es nicht nur einmal, dass z. B. eine große Gruppe chilenischer Pädagog_innen, die in der Lernwerkstatt der ASH Berlin eine Fortbildung besuchte, spontan das HELLEUM besuchen wollte. Wir bateten sie, sich zurückhaltend durch den Raum zu bewegen, um die etwa 25 Kinder nicht beim Entdecken zu stören. Nach kurzer Zeit konnte man Kinder und Gäste kaum noch unterscheiden. Nur schwer gelang es uns, das intensive gemeinsame Forschen zu beenden und den Kindern wieder ihren Raum zum Lernen und den Kolleg_innen die Wahrnehmung ihres nächsten Termins zu ermöglichen.



HELLEUM Mitarbeiter Holger Haas bei einem Besuch in Taiwan im Februar 2017

Inzwischen ist das Kinderforscherzentrum HELLEUM mit seinem sehr konsequenten pädagogischen Ansatz der Lernwerkstattarbeit weit über die Grenzen Deutschlands bekannt geworden. So besuchen jährlich mit steigender Tendenz mehr als 100 ausländische Gäste (vor allem aus Universitäten und Hochschulen) das HELLEUM und sprechen Einladungen für Vorträge oder Workshops aus. Viele kommen mehrmals, um das Konzept des HELLEUM besser kennenzulernen und Ideen zu sammeln, um das Konzept in ihren eigenen Einrichtungen zu realisieren. So besuchten zum Beispiel vor drei Jahren sechs Universitätspräsident_innen aus Taiwan das HELLEUM und vereinbarten im Anschluss an den Besuch eine Zusammenarbeit mit der ASH Berlin. Diese wurde im Juni 2017 in einem Kooperationsvertrag zwischen der ASH Berlin und der National Pingtung Universität verstetigt. Bereits das zweite Mal führten Studierende aus dieser Universität ein einmonatiges Praktikum im HELLEUM durch. Inzwischen wurden in der National Pingtung Universität zwei Lernwerkstätten eröffnet, die sich am pädagogischen Konzept des Kinderforscherzentrums orientieren. Auch in diesem Jahr werden wieder Workshops in Taiwan vom Leiter und einem Mitarbeiter des Kinderforscherzentrums

angeboten und damit wird die Zusammenarbeit beider Hochschulen weiter intensiviert.

Interessant ist zu beobachten, dass inzwischen das HELLEUM nicht nur wegen der Idee der Lernwerkstattarbeit und des entdeckenden Lernens speziell ausländische Gäste fasziniert. Sehr gezielt besuchen sie das HELLEUM, um methodische Umsetzungsmöglichkeiten der Bildung für nachhaltige Entwicklung kennenzulernen. Auch werden zunehmend mehr Fragen nach der Umsetzung einer inklusiven Pädagogik und zur Bedeutung von Lernumgebungen und von professioneller Lernbegleitung im Kontext von Lernwerkstattarbeit für die Individualisierung von Lernprozessen gestellt. Insbesondere fasziniert die Besucher_innen, dass die Ausstattung des Kinderforscherzentrums ganz und

nehmen viele Besucher_innen vor allem aus Südamerika und in letzter Zeit auch aus China, Japan und Russland mit. Kolleg_innen und Studierende aus Universitäten, Fachexperten der Ingenieurwissenschaften, der Sozial- und Kindheitspädagogik, Lehrer_innen und Erzieher_innen aus Schulen und Kitas, Erzieher_innen aus Waldkindergärten, Journalist_innen und Bildungsverlage haben das HELLEUM in den letzten fünf Jahren besucht. Ihre Rückmeldungen waren durchweg positiv und ermutigend. Für die Erweiterung des Kinderforscherzentrums mit einem Jugendforscherzentrum in 2018/19 werden die inzwischen elaborierten Erfahrungen entlang der Bildungskette aus der Kita und der Grundschule in den kommenden Jahren in die Sekundarstufe und Berufsbildung übertragen.



Chilenische Pädagoginnen entdecken begeistert das HELLEUM

gar nicht naturwissenschaftlichen Laboren entspricht, sondern dass vor allem Dinge des täglichen Gebrauchs Anlässe für spannende naturwissenschaftliche Lernprozesse von Kindern werden. Nicht gekaufte, didaktisch durchgestylte Lernmaterialien stehen den Kindern für ihre Entdeckungsprozesse zur Verfügung, sondern das, was sie täglich umgibt, birgt vielfältige Geheimnisse und macht neugierig. Diese Botschaft

Eine spannende und herausfordernde Aufgabe, die sicher auch weiter auf das bisher erfahrene große nationale und internationale Interesse stoßen wird und vielleicht auch interessante Projekte in allen Studiengängen der ASH Berlin entstehen lassen kann. ■

www.helleum-berlin.de

Das Kinderforscherzentrum HELLEUM: Ein Ort für entdeckendes Lernen, der internationale Ausstrahlung besitzt

Ein Gastbeitrag von Dr. Lee-Feng Huang,
Assistant Professor an der National Pingtung Universität in Taiwan

Lee-Feng Huang

Im Sommer 2015 habe ich das Kinderforscherzentrum HELLEUM zum ersten Mal besucht. Ein erster Blick in den mit vielen unterschiedlichen Materialien ausgestatteten Raum hat gleich Verwunderung und Erstaunen in mir hervorgerufen. Diese erste Begegnung hat mich als Elementarpädagogin so gefesselt, dass es zu der inzwischen über zweijährigen intensiven Zusammenarbeit zwischen dem Kinderforscherzentrum HELLEUM, der ASH Berlin und der Abteilung Frühpädagogik der National Pingtung Universität in Taiwan kam.

Seit 2016 besucht jedes Jahr eine Studentin unserer Abteilung mit Unterstützung des Erziehungsministeriums von Taiwan das Kinderforscherzentrum, um dort ein einmonatiges Praktikum zu absolvieren. Außerdem hat der wissenschaftliche Leiter des HELLEUM, Prof. Dr. Hartmut Wedekind, bereits zweimal Taiwan besucht, einmal als Keynote Speaker in einer von unserer Abteilung veranstalteten internationalen Konferenz und das andere Mal als Workshopleiter für unsere Bachelorstudierenden. Während seiner beiden Besuche in Taiwan hielt er Vorträge an mehreren Universitäten, um die Idee der Lernwerkstattarbeit bekannt zu machen.

Im Juli dieses Jahres besuchte eine 4-köpfige Delegation der National Pingtung Universität die ASH Berlin und das HELLEUM und war begeistert von der Lernwerkstatt der ASH Berlin und dem HELLEUM. Anschließend unterzeichneten die Rektoren der beiden Universitäten, Prof. Dr. Uwe Bettig und Prof. Dr. Gu, einen Kooperationsvertrag zwischen den beiden Hochschulen in Anwesenheit des taiwanischen Botschafters Prof. Dr. Xie.



Dr. Lee-Feng Huang und eine Praktikantin aus Taiwan im Kinderforscherzentrum HELLEUM

Die Auswirkung des HELLEUM-Konzepts in Taiwan

Seit dem ersten Kontakt mit dem Kinderforscherzentrum HELLEUM wurden zwei Hands-on-Center an der National Pingtung Universität gegründet. Das erste Center ist für die Studierenden der naturwissenschaftlichen Fakultät eingerichtet worden. Das zweite Center wurde für die Studierenden der Abteilung Frühpädagogik eröffnet und bietet auch Workshops für Kinder an. Während der Workshops im Februar dieses Jahres, die Prof. Dr. Hartmut Wedekind und Holger Haas mit unseren Studierenden durchgeführt haben, ermutigten sie unsere Studierenden die HELLEUM-Idee an den Kindergärten zu praktizieren. Unsere Studierenden griffen diese Idee auf und organisierten im Juni für 120 Kita-Kinder einen 4-tägigen Workshop im Format der Lernwerkstattarbeit. Aufgrund dieser gelungenen Veranstaltung hat die Leiterin der Abteilung Frühpädagogik

des Landkreises Pingtung uns gebeten, den bestehenden Kontakt zu intensivieren und Prof. Dr. Hartmut Wedekind und einen Mitarbeiter einzuladen, um Erzieherinnen mit der Idee der Lernwerkstattarbeit vertraut zu machen und sie zu ermutigen, naturwissenschaftliche Bildung nach dem Vorbild des HELLEUM in ihren Einrichtungen umzusetzen. Die Vorträge und Workshops von Prof. Dr. Wedekind und Holger Haas im Oktober haben die Arbeit in diesem Bereich nachhaltig bereichert und dazu geführt, interessante neue didaktische Formate in den pädagogischen Einrichtungen unserer Region entstehen zu lassen. ■

Dr. Lee-Feng Huang

arbeitet zurzeit als Assistant Professor in der Abteilung Frühpädagogik der National Pingtung Universität. Sie fördert den Dialog zwischen unterschiedlichen Fächern und bietet Seminare an, in denen das fachübergreifende Denken im Zentrum ihrer Lehre steht.

Berlin – Wrocław

Studentisches Austauschprogramm mit der Wirtschaftsuni Wrocław

Ingrid Kollak

Die Idee für das studentische Austauschprogramm entwickelten Kolleginnen der ASH Berlin in Gesprächen mit Dorota Kwiatkowska-Ciotucha, Urszula Załuska und Agnieszka Pietrus-Rajman am Tag der offenen Tür an der Wirtschaftsuniversität in Wrocław (UE) im Jahr 2015. Die polnischen Kolleginnen, die das Institut Kapitał Ludzki (Umsetzung von Entwicklungsprojekten) leiten bzw. dem Team angehören, setzten die Ideen zur Zusammenarbeit umgehend in Form eines Antrags an den Europäischen Sozialfonds (ESF) um und hatten Erfolg. Sie erhielten ESF-Gelder zur Finanzierung von Auslandsstipendien. Die finanzierten Auslandsaufenthalte sollen die sozialen und analytischen Kompetenzen sowie die Sprach- und Kommunikationsfähigkeit von UE-Studierenden im Rahmen eines Projekts weiterentwickeln. Bewerben können sich Studierende mit guten Sprachkenntnissen (Englisch und/oder Deutsch), die sich erfolgreich einem Auswahlgespräch stellen. 2016 kamen zwei Studierendengruppen und 2017 eine weitere an die ASH Berlin.

Für beide Gruppen, die mit Stefan Schmidt und mir im Mai 2016 und 2017 arbeiteten, ging es um die Versorgungslage von über 80-jährigen Menschen in Berlin. In der ersten Gruppe standen Hilfsmittel zur Erhaltung der Selbstständigkeit im Mittelpunkt sowie die spezifischen Bedürfnisse gleichgeschlechtlich lebender Menschen im Alter. Die Studierenden führten Gespräche mit den wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen der Forschungsprojekte EyeTrack4all und GLEPA. In der zweiten Gruppe ging es um die Akutversorgung von Menschen über 80 Jahren. Hierzu sprachen die Studierenden mit dem Pflegedirektor des Unfallkrankenhauses Berlin und mit der Einrichtungsleiterin des Katharinenhofs in Fredersdorf-Vogelsdorf.

Der zeitliche Ablauf war bei beiden Gruppen gleich: Sie kamen sonntags in Berlin an und bezogen die bereits aus

Wrocław gebuchten Zimmer. Am Montag fanden die ersten Treffen an der ASH Berlin statt. Nach der offiziellen Begrüßung ging es gleich weiter mit der Einführung in die Aufgaben und einer Verständigung über das methodische Vorgehen. Zur Umsetzung wurden alle notwendigen Kontakte und Adressen weitergegeben und der Zeitablauf geklärt. Fragen zur Fortbewegung in Berlin sowie zu Unterkunft und Verpflegung wurden ebenso besprochen.

Beide Gruppen gingen für ihre Datenrecherche dienstags in die Bibliothek des Deutschen Zentrums für Altersfragen. Diese Recherche hätten sie auch an der Bibliothek der ASH Berlin durchführen können. Doch der EFS wünscht sich möglichst viele Kontakte für die Stipendiat_innen. Im Anschluss an die Rechercharbeiten stellten beide Gruppen ihre Daten zusammen und entwickelten mit uns gemeinsam Fragen für Fachgespräche mit Expert_innen. Diese Gespräche sollten die statistischen Daten durch konkrete Beispiele erhellen.

Mittwochs und donnerstags führten beide Gruppen die Fachgespräche, zeichneten sie mit ihren Handys auf und werteten sie im Hinblick auf konkrete Problembeschreibungen und Lösungsvorschläge aus.

Beide Gruppen präsentierten ihre Ergebnisse freitags und diskutierten sie mit anderen Studierenden aus unseren Seminaren und Forschungsgruppen. Bei diesen Gesprächen gab es auch die Möglichkeit für Rückmeldungen zum Programm. Die Samstage gestalteten beide Gruppen frei nach ihren Wünschen, bevor sie sonntags wieder nach Wrocław fuhren.

Die bisherigen Erfahrungen sind rundweg positiv. Ich würde gerne die Zusammenarbeit mit den polnischen Kolleginnen der Wirtschaftsuni in Wrocław fortsetzen. ■



Klaudia Liszka und Kamila Nabelec an ihrem ersten Tag an der ASH Berlin im Mai 2017



Birmingham Museum and Art Gallery auf dem Victoria Square

Interview

„Ich habe an Selbstvertrauen gewonnen“

Nele Eberle über ihr Erasmus-Semester an der Newman University in England,
Tipps zu Birmingham und der Organisation des Auslandsaufenthaltes

Welche Erfahrungen haben Sie in Birmingham persönlich bereichert?

Der Auslandsaufenthalt war für mich eine hervorragende Möglichkeit, mit viel Unterstützung und einem leichten Zugang für ein paar Monate im Ausland zu leben, um mich persönlich weiterzuentwickeln, meine sprachlichen Kenntnisse zu vertiefen und einen Einblick in eine andere Kultur zu gewinnen.

Rückblickend war es für mich vorteilhaft, das Auslandssemester ohne ein Backup durch weitere ASH-Studierende anzugehen. Auf mich selbst zurückgeworfen zu sein, wenn auch nur für wenige Monate, war für mich hilfreich und hat mir gezeigt, dass ich gut alleine zurechtkomme und mich in gewisser

Hinsicht mehr fordere, als wenn ich in meine gewohnten Strukturen eingebunden bin.

Welche Unterschiede konnten Sie in der Lehr- und Studienstruktur feststellen?

Die Kooperation zwischen der Newman University und der ASH Berlin lässt zu, dass man unterschiedlichste Kurse belegt, auch wenn diese gänzlich aus dem Themengebiet der Sozialen Arbeit herausfallen. Die 10 ETCS müssen allerdings im breiten Rahmen des psychosozialen Bereichs erbracht werden. Die Dozierenden sind mir sehr offen und hilfsbereit begegnet und boten besondere Hilfestellung bei kleineren

Verständnisfragen zu den englischen Texten. Das Niveau des Kurses, in dem ich die 10 ETCS erbringen musste, habe ich als eher mittelmäßig empfunden, die eingestellten Texte wurden zum einen weniger besprochen aber auch kaum hinterfragt.

Wie groß ist die Universität?

Die Newman University ist klein und überschaubar und zwischen Dozierenden und Studierenden besteht ein sehr persönliches Verhältnis. An der Ausstattung der Universität in Bezug auf Räumlichkeiten, Technik und der Menge an angestelltem Personal lässt sich feststellen, dass die Studierenden in England Studiengebühren bezahlen



English Breakfast im „The Clock Cafe“ in Northfield Birmingham



Beginn der Einkaufsstraße in Harbourne, auf einem verfallenen Haus steht „Royalty“

müssen. Allen Studierenden wird z.B. durch „writing mentors“ eine Unterstützung beim Schreibprozess angeboten. Assignments und Essays können vor der Abgabe auf Sinnhaftigkeit, Grammatik und Wortwahl überprüft und durchgesprochen werden.

Wie aufwendig war die Organisation des Aufenthalts?

Ich wurde vom International Office über das Bewerbungsprocedere und die finanziellen Zuschüsse sehr ausführlich informiert. Das Team des International Office ist durchweg freundlich und hilfsbereit, kann den Kräfteaufwand, den ein Studium im Ausland mit sich bringt, hervorragend einschätzen und erinnert an alle wichtigen Schritte mehrfach und mit Geduld. Die Online-Anmeldung stellte den nächsten Schritt der Bewerbung dar. In dieser hat man die Möglichkeit drei Gastländer anzugeben, wobei das International Office versucht, den Erstwunsch bei der Auswahl zu berücksichtigen.

Wie sieht das Bewerbungsverfahren aus?

Das verlangte Motivationsschreiben hat simple Anforderungen. In diesem sollen die Beweggründe für den Auslandsaufenthalt beschrieben werden und warum die Wahl auf das entsprechende Gastland bzw. die Stadt gefallen ist. Des Weiteren beinhaltet die Bewerbung einen Lebenslauf, den aktuellen Notenspiegel, die Immatrikulationsbescheinigung, einen Nachweis über die Sprachkenntnisse der Sprache des Gastlandes sowie eine ausgedruckte Version der Online-Anmeldung. Die Voraussetzungen für ein Erasmus-Semester und das formale

Bewerbungsprocedere sind nicht mit einem besonders hohen Aufwand verbunden. Plätze gibt es reichlich, die Zugänge habe ich als niederschwellig empfunden und die Bewerbung gestaltete sich nach dem ersten Gang zum International Office als Selbstläufer.

Wie lange hat es gedauert, bis Sie sich in Birmingham eingelebt haben?

Da ich über eine Woche später als der Rest der Erasmus-Studierenden eintraf, verpasste ich die „orientation week“, die jedes Semester vom International Office der Newman University für alle Erasmus-Studierenden organisiert wird. Ich empfand diesen Umstand als glückliche Fügung, weil ich dadurch gleich von Beginn an auf mich alleine gestellt war. Durch die Newman University bekam ich ersatzweise eine Mentorin zur Verfügung gestellt, mit der ich schon vor Beginn des Aufenthaltes in Kontakt stand und die sich in den ersten beiden Wochen mit großem Engagement dazu bereit erklärte, mir die Räumlichkeiten der Hochschule, die Nutzung der Bibliothek und das Umfeld der Hochschule in Bartley Green zu zeigen.

Wie war das Leben im Studierendenwohnheim?

Für alle Studierenden besteht die Möglichkeit, einen Platz im Studierendenwohnheim zu beziehen, das direkt auf dem kleinen Campus gelegen ist. Der Wohnraum besteht aus einem Einzelzimmer mit Bad und Küche, welche von 3–4 Studierenden gemeinsam genutzt werden. Durch die Unterkunft im Studierendenwohnheim spart man sich das Geld für den Bus, ist zügig in den Räumen der Hochschule und hat direkten

Kontakt zu anderen Studierenden. Der Kontakt zu Menschen an der Hochschule stellte sich dank meiner Wohnstruktur fast von selbst ein.

Welche Tipps können Sie zukünftigen Outgoings, die sich für die Newman University interessieren, mit auf den Weg geben?

Die Newman University bietet innerhalb sogenannter „societies“ ein großes Freizeitangebot mit Netball, Fußball und Volleyball sowie einem kleinen Fitness-Studio, Chorsingen, Theater und Billard. Für die meisten Kurse zahlen Studierende eine kleine Pauschale und können dann das ganze Semester daran teilnehmen. Direkt neben der Mensa gibt es die studentisch organisierte „Senses Bar“ mit einer kleinen Tanzfläche, die fast täglich geöffnet hat.

Und welche Tipps haben Sie für Birmingham?

Im Herzen von Birmingham finden sich einige interessante Museen mit wechselnden Ausstellungen, eine sehr schöne und moderne Bibliothek, das Birmingham Repertory Theatre (REP) und direkt daneben die moderne Symphony Hall. Die Ausgehmöglichkeiten im näheren Umkreis des Stadtzentrums und auf der Broad Street haben nicht mein persönliches Interesse geweckt, wurden aber von vielen der Studierenden gerne besucht. Birmingham hat deutlich mehr zu bieten als das Stadtzentrum. In den umliegenden Orten Harbourne, Northfield, Selly Oak, Kings Heath, Edgbaston, Bournville und Moseley finden sich schöne Cafés, Pubs und Shops. ■

Das Interview führte Barbara Halstenberg.

„Ich liebe es, andere Sprachen zu lernen und zu sprechen“



Spaziergang am Vejleford

Carolin Klomp hat für ihr Physiotherapie-Praktikum in Dänemark sogar Dänisch gelernt. Im Interview erzählt sie von ihrem Arbeitsalltag in der Psychiatrie und der entspannten Mentalität der Dänen

Wo in Dänemark haben Sie das Praktikum gemacht?

Ich habe auf einer psychiatrischen Station in Kolding und Vejle in Dänemark gearbeitet. Da während meines Aufenthaltes die psychiatrischen Abteilungen aus den beiden Städten in Vejle zusammengelegt wurden, war ich die ersten vier Wochen in Kolding und die anderen sechs Wochen in Vejle tätig. Für mein Physiotherapie-Studium mussten die Fachbereiche Psychiatrie und Geriatrie abgedeckt werden, sodass sich meine Suche auf Psychiatrien mit einer gerontopsychiatrischen Abteilung beschränkt hat.

Was waren Ihre Aufgaben auf der Station?

Der physiotherapeutische Arbeitsalltag in der Psychiatrie bestand aus Einzel- und Gruppenaktivitäten bzw. -therapien. Es wurde sowohl inter- als auch intradisziplinär gearbeitet.

Jeder Tag begann mit einem „Morgentreffen“. Danach stand der morgendliche „Spaziergang“ an, welcher von uns Therapeut_innen organisiert wurde. Sowohl beim Abholen der Patient_innen für die Morgenrunde als auch für den Spaziergang

und alle weiteren Aktivitäten des Tages ging es darum, eine Beziehung zu den Patient_innen aufzubauen, aufzuklären, zu motivieren und zu unterstützen. Gerade Gemeinschaftsaktivitäten stellten für viele Patient_innen eine Herausforderung dar, da viele sich schnell überfordert fühlten, in größerer Gruppe zu kommunizieren und zu interagieren.

Danach erfolgten Einzeltherapien, interdisziplinäre Besprechungen oder das Dokumentieren über Patient_innen am Computer. Nachmittags fand täglich eine gemeinsame Aktivität (Teilnahme freiwillig) in der Sporthalle statt, welche z. B. Tanzen, Badminton, Fußball oder Yoga sein konnte.

In den Einzeltherapien wurden verschiedene Ziele bezüglich der Therapieplanung verfolgt: z. B. Aktivierung durch Ballspiele bei Patient_innen mit herabgesetzter Stimmung, Gerätetraining zum Muskelaufbau, zur Haltungsschulung oder zur Stimmungsregulation sowie Entspannungsmaßnahmen wie das Erarbeiten von Atemübungen. Die physiotherapeutische Arbeit in der Psychiatrie beinhaltet dementsprechend vermehrt Schwerpunkte zur Linderung der psychischen Probleme durch Entspannung und Aktivierung.



Vester Nebel: Dort wohnte Carolin Klomp



Die verführerische „Kanelstang“

Sind Ihnen kulturelle Unterschiede aufgefallen?

Im Vergleich zu ferner gelegenen Ländern ähnelt Dänemark kulturell Deutschland – man braucht bei der Anreise keinen „Kulturschock“ zu befürchten.

Mir hat gut gefallen, dass sich in Dänemark alle duzen. Gespräche finden meines Erachtens auf Augenhöhe statt, die hierarchischen Strukturen werden nicht so stark wie in Deutschland (und v. a. in deutschen Krankenhäusern) ausgelebt. Im Gespräch scheint es unwichtiger, ob man Studierende_r, Pflegekraft oder Arzt/Ärztin ist. Das bot gute Möglichkeiten, sich in das Team einzubringen und wertgeschätzt zu fühlen.

Wie vielleicht einige der erprobten Rucksack-Touristen, fühlte ich mich offen und entspannt und zählte mich nicht zu den typischen Deutschen, die in der ausländischen Arbeitswelt gerne für ihre Tatkräftigkeit, Struktur und Ordnung bekannt sind. Allerdings habe ich vor Ort festgestellt, dass ich schon mit den Hufen gescharrt habe und wieder an die Arbeit wollte, während die Dänen noch bei der Kaffeepause saßen. Da musste ich feststellen, dass ich doch „ein bisschen typisch deutsch“ bin. Mit der Zeit habe ich mich an diese etwas entspanntere Mentalität gewöhnt und sie auch genossen.

Wie haben Sie die sprachliche Situation vor Ort empfunden?

Dänisch zu sprechen war Voraussetzung vonseiten der Einrichtung für die Zustimmung meines Praktikums. Allerdings musste ich nicht perfekt dänisch sprechen können, es reichte, sich über Grundlagen verständigen zu können. Die Fachsprache habe ich vor Ort gelernt und bei Kommunikationsschwierigkeiten haben wir uns einerseits mit Händen und Füßen und andererseits mit Englisch

und Deutsch geholfen, da die dänische Sprache dem Englischen und Deutschen ähnelt.

Vor Ort verhielten sich alle meinem Dänisch gegenüber wertschätzend und geduldig und ich konnte mit jeder Woche Fortschritte feststellen. Trotzdem fühlte es sich teilweise wie eine turbulente Achterbahnfahrt an – mein Verstehen war zu Beginn besser als das aktive Sprechen, die ersten Wochen waren herausfordernd und manchmal ermüdend, da meine grauen Zellen dauerhaft gearbeitet haben und ich trotzdem nicht alles verstehen konnte. Ich hatte mir Dänisch mit Hör- und Grammatikbüchern, Filmen und durch einen vierwöchigen Austausch zu Schulzeiten beigebracht.

Welche Erfahrungen haben Sie persönlich und fachlich besonders bereichert?

Ich war während des Praktikums auch auf den „geschlossenen“ Bereichen der Psychiatrie und habe Menschen in psychotischen, selbstverletzenden und aggressiven Zuständen gesehen, wie ich es vorher noch nicht erlebt habe. Diese Erfahrungen habe ich sowohl fachlich, als auch persönlich als sehr prägend und lehrreich wahrgenommen, was z. B. meine Empathie, die Dankbarkeit gegenüber meinem Leben und auch den professionellen Umgang mit jenen Situationen betraf.

Gibt es ein besonders lustiges Erlebnis während Ihres Aufenthalts, von dem Sie erzählen können?

Natürlich spielten die nationalen Stereotypen auch eine Rolle: Der Running Gag des Praktikums war: „Ordnung muss sein!“ Diesen deutschen Satz scheint jeder Däne zu kennen, sodass ich ihn oft zu hören bekam. Dazu erschien ich (natür-

lich!) immer pünktlich und wirkte organisiert, was als typisch deutsch galt und des Weiteren Anlass zum Lachen gab.

Ich würde sagen, die Aussprache ist das Schwierigste, wenn man die dänische Sprache lernt: Es gab des Öfteren Grund zum Lachen, wenn ich Schwierigkeiten bei der Aussprache hatte bzw. Fehler gemacht habe. Das war aber auch immer eine gute Übung, sich selbst nicht so ernst zu nehmen und über sich zu lachen. Und im Zweifel der dänischen Allerweltslösung folgen: erstmal einen Kaffee trinken.

Warum ist ein Auslandsaufenthalt Ihrer Meinung nach eine Bereicherung?

Ich finde, ein Auslandsaufenthalt fördert die persönliche Entwicklung sehr. Es verbessert das Selbstvertrauen und -bewusstsein, wenn man (alleine) an neue, unbekannte Orte kommt und sich dort behaupten muss. Es ist toll, das Interesse und die Offenheit der Menschen zu erleben und zu erwidern oder auch in unangenehmen Situationen agieren zu lernen. Dabei lernt man sich selbst immer nochmal besser kennen, indem man eigene Schwächen und Stärken wahrnimmt. Persönlich liebe ich es, andere Sprachen zu lernen und zu sprechen – nicht, dass ich viele Fremdsprachen sprechen kann – aber ich empfand es als eine tolle Herausforderung, das Praktikum auf Dänisch und in einem Land, wo nicht deutsch gesprochen wurde, zu absolvieren. Manchmal kann man im Ausland auch nach dem Motto leben: Was im Ausland passiert, bleibt im Ausland. Das hat nur leider nicht bei den paar Kilos, die ich durch den dänischen Kuchen zugenommen habe, geklappt. ■

Das Interview führte Barbara Halstenberg.

Berlin und die Welt neu entdecken

Austauschstudierende kennenlernen, Berlin neu entdecken und sich selbst zu einem Auslandsaufenthalt motivieren lassen – das Buddy-Programm macht es möglich

Franziska Fiebrich und Katharina Öttl

Seit fünf Jahren gibt es an der ASH Berlin das Buddy-Programm, das jedes Semester ASH- und neue Austauschstudierende zusammenbringt. Seit 2013 werden wir als „Lokale Erasmus+ Initiative“ (LEI) vom DAAD gefördert. Von Routine jedoch keine Spur, denn in jedem Semester treffen neue Studierende aufeinander, gibt es neue Herausforderungen zu meistern und in jedem Semester entdecken die Buddies, die Austauschstudierenden und wir die Hochschule und Berlin neu! Den Anfang machten damals sieben ASH-Studierende, die Lust hatten, den ersten Probelauf des neuen Buddy-Programms mitzumachen und Austauschstudierende als Ansprechpartner_innen zu be-

Zusammensetzung anders. Oft geht es um Fragen wie „Wie finde ich eine Wohnung in Berlin? Wie komme ich vom Flughafen zum Wohnheim? Wann finden meine Kurse statt? Und was ist eigentlich Moodle?“. Diese und andere Herausforderungen sind viel leichter zu meistern, wenn eine Person da ist, die die Eingewöhnung in die neue und noch ungewohnte Sprache und Umgebung erleichtert.

Die Teilnahme am Buddy-Programm ist ehrenamtlich, allerdings können ASH-Studierende sich die Mitwirkung neuerdings für das Internationale Zertifikat anrechnen lassen. Besonders engagierte Buddies haben wir im Rahmen der Abschlussfeier in der Vergangenheit auch mit einem Preis für internationales Engagement auszeichnen dürfen. Zudem laden wir die Bud-

© Katharina Öttl



Street Art Tour im Wintersemester 2017/18

treuen. Mittlerweile hat sich das Programm etabliert, aktuell gibt es 35 Buddies, die sich um 50 Austauschstudierende in einem 1 : 1- oder 1 : 2-Verhältnis kümmern. Dabei soll der gegenseitige Austausch für beide Seiten bereichernd sein – egal ob über die Verbesserung der Sprachkenntnisse, interkulturelles Verständnis oder das Einholen von Insider-Wissen über ein Land, in dem die Buddies vielleicht in Zukunft selbst einen Auslandsaufenthalt absolvieren möchten. Vielleicht ergibt sich aber auch einfach eine neue Freundschaft.

Die Kontaktaufnahme beginnt schon in den Semesterferien und vor der Ankunft in Berlin. Vorab versuchen wir im International Office, den Wünschen beider Seiten bzgl. Sprache oder Herkunftsland zu entsprechen. Was genau das Buddy-Verhältnis dann ausmacht, ist in jedem Semester und in jeder

dies herzlich zu unserem kulturellen Programm ein, welches wir für internationale Studierende organisieren. Gemeinsam haben wir in der Vergangenheit Kreuzberg bei einer Street-Art-Tour erkundet, die Stadt mit dem Verein Querstadtein aus der Perspektive von Obdachlosen kritisch hinterfragt, etwas über die Geschichte des Mauerbaus und des Mauerfalls bei einem Spaziergang rund um die Bernauer Straße erfahren oder – das Highlight mit den meisten Teilnehmenden – in der Komischen Oper Berlin Vorstellungen von „Die Hochzeit des Figaro“ oder „Die Krönung der Poppea“ gesehen.

Du hast auch Lust bekommen, beim Buddy-Programm mitzumachen? Dann melde Dich unter buddy@ash-berlin.eu oder schau auf unsere Homepage: www.ash-berlin.eu/buddy-programm. ■



Sarah Kamau

Interview

„Bring dich ein und werde Teil des Ganzen!“

Sarah Kamau studiert Soziale Arbeit an der ASH Berlin und unterstützt als Buddy seit dem Wintersemester 2016/17 aktiv internationale Studierende bei ihrem Einstieg in das Leben in der Stadt. Im Interview verrät sie, was das Programm für sie ausmacht

Wie bist du zum Buddy-Programm gekommen?

Erstmalig aufmerksam geworden bin ich auf das Programm zu Beginn des Studiums während der O-Tage. Entsprechende Flyer und Aushänge haben mich über mehrere Semester daran erinnert, jedoch hat mich ein Semester im Ausland an der University of Nairobi erst dazu motiviert, selber Buddy zu werden. Hier wurde mir aus eigener Erfahrung bewusst, dass entsprechende Unterstützung von Studierenden und/oder dem International Office einer jeden Uni für Austauschstudierende unabdingbar ist.

Was unternimmst du mit deiner_m Buddy im Laufe eines Semesters?

Aktuell habe ich zwei Newcomer begleitet. Die Aufgabenbereiche können nach meinen Erfahrungen natürlich extrem variieren; je nach Bedürfnissen der Austauschstudierenden. So empfinde ich beispielsweise einen Buddy am Flughafen, holte aufgrund von Schließzeiten des Studierendenwohnheims den Schlüssel ab, übernahm die Einführung in der Unterkunft, bot Unterstützung bei der Suche eines geeigneten Internet-Anbieters etc. Es ging also eher um praktische Hilfe bei den alltäglichen Dingen, die nach der Ankunft in einem neuen Land von Bedeutung sein können. Allerdings kann es

auch ganz anders aussehen und es wird eher um profunden Rat rund ums Studium gebeten:

„Welche Dozierenden empfehlst du?“

„Was sind deren Ansprüche bzgl. der Prüfungsleistungen?“

„Schau doch mal über meinen Semesterplan rüber.“

„Wie sehen meine Alternativen bzgl. der Kurswahl aus?“

„Wo kann ich mich für einen Yoga-Kurs anmelden?“

Alles ist möglich! Ich mochte die diversen Unternehmungen außerhalb des Uni-Settings, welche uns noch näher zusammengebracht und zu einem vertrauensvollen Umgang miteinander geführt haben.

Gab es eine besonders schöne Erfahrung mit dem Programm?

Ich erinnere mich immer wieder gern an das erste Treffen mit einem meiner Buddies in einer entspannten Umgebung über den Dächern von Berlin. Aber auch die regelmäßigen Gespräche in der Mensa waren immer wieder erfrischend. Es ist schön zu sehen, wenn jemand in einer neuen Umgebung so schnell Anschluss findet und sich sichtlich wohl fühlt. Wenn du als Counterpart dazu auch einen entsprechenden Beitrag leisten konntest, ist das natürlich das Non-plusultra.

Würdest du das Programm deinen Kommiliton_innen weiterempfehlen?

Das Buddy-Programm ist für jemanden, der/die den Austausch mit Menschen aus aller Welt sucht. Das wechselseitige Weitergeben von Wissen ist immer eine Bereicherung; eine Wertschätzung deiner Taten ist Balsam für die Seele, und selbst wenn du mit deinem Buddy mal nicht ‚klickst‘, ist das auch okay. Du wirst deine Schatzkiste mit weiteren Erfahrungen allemal füllen können und vielleicht sogar die ASH Berlin noch um einiges besser kennenlernen. Das Programm ist somit in jedem Falle eine Win-win-Situation. Es ist es – ohne Abstriche – wert, daran teilzunehmen. Du bringst dich ein und wirst plötzlich Teil des Ganzen! ■

Das Interview führte Lucas Maaser.



Interview

„Going abroad – gut vorbereitet!?“

Den Sprung ins Ausland wagen

Katja Höllein erzählt, wie sie in ihrem Seminar Studierende bei der Vorbereitung auf ihren Auslandsaufenthalt unterstützt

Was erwartet die Studierenden im Seminar „Going abroad – gut vorbereitet!?“

Die Studierenden können sich auf zwei spannende und intensive Seminartage mit mir und meiner Kollegin Anne Gürgens freuen. Es geht im Seminar vor allem darum, sich bewusst zu machen, an welchem Punkt man selbst in der Vorbereitung auf den angedachten Auslandsaufenthalt steht. Damit gehen verschiedenste Themen und Fragen einher, die wir uns genauer ansehen und entweder individuell oder in der Gruppe versuchen, Antworten und Wege dafür zu finden. Das Seminar „Going abroad – gut vorbereitet!“ hat in dieser Form bereits dreimal stattgefunden. Die Teilnehmenden waren alle an ganz unterschiedlichen Punkten in ihrer Vorbereitung. So überlegte beispielsweise ein Student, ob ein Studiensemester an einer Uni im europäischen Raum überhaupt für ihn im Rahmen des Studiums sinnvoll wäre, eine Studentin stand kurz vor dem Abflug zu einem mehrmonatigen Praktikum in einem afrikanischen Land. Im Seminar wird es u. a. durch den Austausch der Studierenden möglich, sich selbst in seinem Vorhaben zu

schärfen und dadurch zu überlegen, wie es weitergehen soll und was die nächsten Schritte auf dem Weg Richtung Auslandsaufenthalt sind. Das Seminar ist nun auch für Studierende geöffnet, die ihren Aufenthalt nachbereiten wollen, da die Nachbereitung mindestens genauso wichtig ist und der Erfahrung- und Ideenaustausch für alle Teilnehmenden sehr bereichernd ist.

Mit welchen typischen Ängsten und Herausforderungen sind Studierende vor ihrem Auslandsaufenthalt häufig konfrontiert?

Fragen, mit denen die Studierenden ins Seminar kommen oder die währenddessen auftauchen, sind:

- *Wie wird es mir dort gehen?*
- *Welche Kontakte werden ich aufbauen? Was ist mit meinen Kontakten hier?*
- *Wie finde ich dort schnell eine Wohnung, die für die Zeit dort mein Zuhause oder mein Rückzugsort sein wird?*
- *Wie werde ich mich dort im System zurechtfinden?*

- *Habe ich alle nötigen Papiere, Unterschriften, ggf. Impfungen?*
- *Wie schaffe ich es, meinen Auslandsaufenthalt zu finanzieren, sowohl dort vor Ort als auch hier, wenn es hier weiterlaufende Verbindlichkeiten gibt?*
- *Sind meine Sprachkenntnisse ausreichend?*
- *Wo erfahre ich Unterstützung?*
- *Werden Leistungen, die ich dort erbringe, hier anerkannt? Was mache ich, wenn nicht?*
- *Was ist, wenn es mir dort nicht gut geht und ich den Aufenthalt sogar abbrechen muss?*

Es ist wichtig, Zeit zu haben, um (eigene) Fragen und Unsicherheiten wahrzunehmen und um Entscheidungen mit einem guten Gefühl treffen zu können. Das Seminar bietet den Raum dafür.

Welche Handlungsmöglichkeiten können Studierende im Seminar erlernen, um diese Herausforderungen vor und während des Aufenthalts zu meistern?

Durch die Art, wie wir das Seminar gestalten, zeigen wir den Studierenden verschiedene Möglichkeiten auf, wie



Karriereplanung der ASH Berlin

Themen WiSe 2017/18

sie mit den auftauchenden Herausforderungen umgehen können, entweder allein oder indem sie sich Unterstützung bei bestimmten Menschen und Stellen suchen. Diese Handlungsmöglichkeiten entwickeln wir gemeinsam mit den Teilnehmenden entlang ihrer individuellen Fragen und Themen.

Mit welchen Methoden wird im Seminar gearbeitet und können Beispiele aus den bisherigen Seminaren genannt werden?

Die Methoden, mit denen wir arbeiten, sind vor allem aus dem Beratungskontext und Coachingbereich. So gab es zum Beispiel im letzten Seminar die Aufgabe, sich die eigene Welt zu bauen und den Weg vom Ausgangspunkt zum Zielort zu legen und zu beschreiben. Das war ein sehr spannender, kreativer und aufschlussreicher Prozess. Außerdem gibt es auch immer ein paar Achtsamkeitsübungen und Energizer. Sich zwei Tage lang mit seinen Ideen, Vorstellungen, Fragen und Ängsten auseinanderzusetzen, ist sehr anstrengend.

Woher kam die Idee dieses Seminar anzubieten?

Im Laufe meines Studiums an der ASH Berlin habe ich mehrere Jahre als Studierende und Tutorin im transkulturellen Projekt „Luz que Anda“ mitgewirkt. Über mehrere Jahre sind verschiedene Studierendengruppen gemeinsam mit Prof. Dr. Bettina Völter (ASH Berlin) und Prof. Marion Küster (HMT Rostock) als Mitinitiator_innen des Projektes in das brasilianische Dorf Serra Negra gefahren. Dort wurde auf Wunsch der Dorfbewohner_innen mit den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Methoden der Gemeinwesenarbeit und der Theaterpädagogik gearbeitet. Ich habe im Laufe des Projektes erfahren, wie wichtig es ist, die Projektreisen intensiv vor- und auch nachzubereiten. Aus diesen Erfahrungen heraus ist das Seminarkonzept entstanden. An dieser Stelle möchte ich mich auch im Namen meiner Kollegin Anne Gürgens ganz herzlich bei Irene Gropp vom International Office, Prof. Dr. Bettina Völter, der ASH Berlin und den Studierenden, die bisher teilgenommen haben, bedanken, da dieses Seminarangebot durch deren Unterstützung und Teilnahme erst möglich wurde. ■

Kontakt:

katja.hoellein@ash-berlin.eu

Das Interview führte Barbara Halstenberg.

Bewerbungstrainings und -beratung

- Bewerbungsunterlagencheck I
- Bewerbungsunterlagencheck II
- Mit Bewerbungsunterlagen überzeugen
Selbstpräsentation im Vorstellungsgespräch
- Bewerbungsunterlagencheck III
- Beratung und Coaching zur beruflichen Orientierung,
zum Berufseinstieg und zur Bewerbung

Existenzgründung/Selbstständigkeit im sozialen, gesundheitlichen und pädagogischen Bereich

- Erfolgreich gründen mit dem Businessplan-Wettbewerb Berlin-Brandenburg
- Erfolgreich gründen Teil 1: Von der ersten Projektidee zu einer Geschäftsidee – wie kann das gehen?
- Erfolgreich gründen Teil 2: Was muss ich wissen, wenn ich mich selbstständig machen will? Formale, rechtliche und finanzielle Aspekte beachten und einen Businessplan schreiben
- Gründen nebenbei – wie geht das eigentlich?

Berufsqualifizierende Trainings

- Mit Nachdruck eine klare Botschaft vermitteln – Stimm- und Sprechtraining
- Rhetorische Kompetenz für Studium und Beruf:
„Dichter werden geboren – Redner werden gemacht“
- Vom Führen und führen lassen – Fragen und Perspektiven der Führungskommunikation
- Europäischer Qualitätsmanagement-Führerschein mit Qualifizierung zum/zur QM-Beauftragten und internen Auditor_in (EQMLprofessional)

Karrieremöglichkeiten und Perspektiven

- Klinische Sozialarbeit, Berufsziel: Therapeut_in und/oder Berater_in – Information für Studierende und Absolvent_innen der Sozialen Arbeit sowie Erziehung und Bildung
- Bezahlung, Honorarhöhe, Gehaltsverhandlungen – von der Wertschätzung meiner Arbeit
- Master nach Plan! Informationen rund um den konsekutiven Masterstudiengang „Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik M. A.“
- Speed Dating mit der Gesundheitswirtschaft zum Frühstück
- Auf dem Weg in die Karriere – Promotion als Meilenstein
- Das Studium ist zu Ende! Was nun? Ein Überblick über Angebote und Leistungen der Arbeitsagentur

Ausführliche Informationen und die Anmeldebedingungen finden Sie unter

www.ash-berlin.eu/studium/einrichtungen-fuer-studierende/karriereplanung/services/ in der Rubrik „Workshops“



Natalia Guterrez (links) bei einer Aufführung des Theaters der Erfahrungen

Interview

A life-changing experience

Exchange student Natalia Gutierrez from Mexico studied Social Work at ASH Berlin and did her internship at Theater der Erfahrungen

How did you like it at ASH Berlin?

I really liked it; the educational system in Germany is completely different than the Mexican one. I could not say that it is better or worse but for sure it was a remarkable experience.

Did you experience any differences between the educational system of the two countries?

Honestly, I had a lot of preconceptions about German education, I thought that it would be extremely strict and demanding – an “inside the box” way of thinking. But it was the opposite. The teachers were really open to discussion and the rules of the class were not hard to follow.

Mexican education is strict. You can only miss ten percent of your lessons each semester and in almost every class

you have an assignment, teamwork or reading to do. Also, the career of social work at the UNAM (my home university) is half practice and half theory. Beginning in the third semester, you have to have internships in different social work fields.

Why is Mexican education so traditional and strict? Well, my conclusion was that sometimes we “need” some authority to tell us exactly what to do and when to do it. We are used to having those demands. Which makes it harder for us to learn how to be proactive.

What else is different?

Social work is different in every country because the social reality varies in each context and environment. For example, here the internships are focused on the problems or areas in which Germany has needs, whereas in Mexico the pro-

blems are completely different. In my field, which is elderly people, the poverty rate in Mexico is 60 % and in Germany it is only a fifth of that. Therefore, the way social work is practiced is different and the style of teaching also varies.

You did your internship at Theater der Erfahrungen, a senior citizen theater group. What did you do there?

Firstly I had a phase of inclusion. I attended almost every rehearsal to learn about the work, the goals and methods of the theater. Then I started to help with the practical needs of the everyday functions. Then I started to get more involved with some groups and to participate more actively as a social worker. Also, the theater was kind enough to let me do my thesis research about the organization, so I also did that.

What did you like most at the internship?

As a Mexican? To see how this organization works and how the theater is such an important part of the elders' lives was priceless. Also, I felt part of it. I was for a moment one of them, making things happen. That was something I will never forget.

Did you miss anything?

I am sure I could have done more to improve my German. I hope to come back someday being able to communicate fully with the staff of the theater and with the elders.

You are writing your bachelor thesis about the theater project. What is it about?

Well, as I was doing my internship I found out that the staff of the theater is composed of theater pedagogues and social workers. It is an interdisciplinary work. And it works! So my research is about that. How these two professions complement each other, and also, I am systematizing its methodology.

Which experiences did you take back to Mexico?

First, the opportunity to work with a German organization. Second, my everyday life in a country completely different from mine. Third, the amazing people I got to meet. And lastly, I found out that I am proud to be Mexican and to be an ambassador of my country and my university.

How important is international exchange for you?

Definitely a life-changing experience that every student must have.

How did you like Berlin?

I loved it. But mostly I loved the vibe and their people.

How about your contact with Berlin people?

At the beginning, I only met international people at the university. Then, I contacted the Church in Berlin and it was my first encounter with local Germans. They invited me to their homes; I really enjoyed that. The second semester was completely different, I was more used to the city and my language skills got better, so I started to socialize more with locals. Also, the internship really helped.

I just want to thank Theater der Erfahrungen for the opportunity and the international office for taking such good care of the international students. ■

Das Interview führte Barbara Halstenberg.

alice

CineStarCARD VORTEIL #2 JEDES 11. TICKET GRATIS!*

Noch mehr Vorteile:

- ★ Film der Woche ab 5 €
- ★ Sparen bei CineLady & Co.
- ★ Snacks & Drinks günstiger



Hol dir die kostenlose CineStarCARD:
an der Kinokasse, mit der CineStarApp
oder unter cinestar.de

* Durchschnittsumsatz bei zehn gekauften Tickets inkl. Snacks
im Gesamtwert von 125 €.

CineStar
So macht Kino Spaß.

Spar-Angebot für Filmfans!

Mit dem 5-Sterne-Ticket.



So günstig kann Kinospaß sein:

einmal 35 € zahlen und 5 Filme anschauen. Egal,
welche Uhrzeit oder welcher Film. Alles ohne Zuschläge.*

* Gültig für 2D-Filme (3D gegen Aufpreis). Nicht einlösbar bei Sonderveranstaltungen, in IMAX-Kinos und im
Filmpalast am ZKM Karlsruhe.

Erhältlich an der Kinokasse
und unter cinestar.de

CineStar
So macht Kino Spaß.

Interview

International vor Ort oder in der weiten Welt

Lucas Maaser ist einer der ersten, der während seines Bachelors Soziale Arbeit das Internationale Zertifikat erlangt hat

Welche drei Bausteine des Internationalen Zertifikats haben Sie erfüllt?

Die Bausteine „Internationales Engagement“, „Curriculum“ und „Internationale Erfahrungen“. Dazu habe ich mich u. a. beim International Day engagiert, an unterschiedlichen Kursen des Internationalen Curriculums teilgenommen und Praktika in Armenien, Nepal und Südafrika absolviert.

Welcher Baustein hat Ihnen am besten gefallen?

Trotz der vielen Möglichkeiten in Berlin international aktiv zu werden, haben die Erfahrungen, die ich im Ausland gesam-

melt habe, für mich einen ganz besonderen Stellenwert. Sowohl die spannende Arbeit der Organisationen, die ich in einigen ihrer Vorhaben unterstützen durfte, als auch die Auseinandersetzung mit Geschichte, Gesellschaft und Alltagsherausforderungen der zu Beginn des Aufenthalts noch unbekannt Umgebungen haben einen Perspektivwechsel ermöglicht, der mich bis heute beeinflusst und in meiner persönlichen Entwicklung ein ganzes Stück weitergebracht hat.

Was bringt Ihrer Meinung nach das Internationale Zertifikat?

Neben einem weiteren Punkt auf dem Lebenslauf vor allem den Anreiz, nach

internationalen Angeboten der ASH Berlin Ausschau zu halten und diese aktiv wahrzunehmen. Während mich schon zu Beginn des Studiums das Internationale Curriculum und Auslandsaufenthalte interessiert haben, wäre ich ohne das Zertifikat nicht ohne Weiteres auf den International Day aufmerksam geworden, der mir besonders wegen des Austauschs mit internationalen Studis Spaß gemacht hat. ■

Das Interview führte Barbara Halstenberg.



Erasmus+





© Ingrid Kollak

Arbeitsgruppe mit Dummy-Patient an der Partneruniversität San Diego

Die Vielfalt von Auslandslehre

Lehre im Ausland bedeutet, sich an eine neue Umgebung anzupassen und auf neue Leute einzustellen. Wie auch bekannte Lehrformen in der Auslandslehre neu erscheinen können, davon berichtet dieser Artikel

Ingrid Kollak und Stefan Schmidt

Teamteaching zu zweit

In Malta haben wir gemeinsam bei einer Personalschulung der Malta Memorial District Nursing Association (MMDNA) unterrichtet. Die MMDNA bietet häusliche Pflege an. Grace Jaccarini, Mitglied im Vorstand, ist gleichzeitig Professorin und Vertreterin für die maltesische Pflegewissenschaft im TUNING-Projekt, in dem auch die ASH Berlin mitarbeitet (s. Artikel auf Seite 43). Als sie von unserer akademischen Weiterbildung Care and Case Management (CCM) an der ASH Berlin hörte, lud sie uns ein. 30 leitende Pflegefachpersonen aus allen maltesischen Pflegediensten kamen zur Schulung. Es standen nicht nur Fachthemen auf der Tagesordnung, sondern auch die Frage, in wie weit sich konkurrierende Anbieter auf ein gemeinsames Versorgungsverfahren einlassen können. In einer solchen Situation war es gut, gemeinsam zu beraten, wie wir uns in dem Konflikt verhalten und welche Untergruppen wir bilden. Wir arbeiteten mit der Gruppe in verschiedenen Einrichtungen der maltesischen Gesundheitsversorgung. Das Engagement war sehr hoch, sodass wir aus den Lernergebnissen ein gemeinsames Buch erstellen konnten: „Just in Case – Care and Case Management in Malta“.

Einzelvorträge

Bei Einzelvorträgen hat die vortragende Person Inhalt und Ablauf in der Hand.

Überraschende, nicht abgesprochene „Impulse“ – ein euphemistischer Begriff, der hier erstaunliche Erfahrungen salopp andeuten soll – können ausgeschlossen werden. Aber nicht komplett, wie der Vortrag über Yoga nach Brustkrebs-OPs an der Uni Malta beweist. Anwesend waren gut 60 Studierende aus Community Nursing und Community Midwifery. Nach Darstellung der postoperativen Probleme und der Wirkungen des Yoga sollte das Vorgehen unserer Brustkrebs-Studie durch kleine Übungen veranschaulicht werden. Mitten im gut laufenden Vortrag ertönte plötzlich eine Alarmsirene. So eine Situation ist in den bekannten vier Wänden schon schwierig, an einer fremden Uni mit unbekanntem Studierenden ist sie noch unübersichtlicher. Nachdem wir in englischer und maltesischer Sprache diskutierten, was zu tun sei, stellte sich heraus, dass die Sirene versehentlich ausgelöst worden war. Die Vorlesung ging weiter. Obwohl klar war, dass die Sirene nicht tat, was sie tun sollte, war ihr dreimaliges Ertönen im weiteren Verlauf der Vorlesung schwer zu ignorieren. Von gut gelungenen Vorlesungen, wie z. B. vor Masterstudierenden zum CCM an der Uni Krems oder zur kultursensiblen Pflege an der Uni Basel ließe sich natürlich auch berichten, aber sie können die maltesische Erfahrung nicht toppen.

Gruppenvorträge

Mit Studierenden des ASH-Projektseminars „Betriebliches Care and Case Ma-

nagement“ haben wir gemeinsam an der Westböhmisches Universität in Pilsen – Partneruniversität der ASH Berlin – unterrichtet. Neben Einzelvorträgen trugen vier Studierende über unsere Lehrstudie zum Gesundheitsverhalten in der Berliner Bevölkerung vor. Der große Seminarraum war bis auf den letzten Platz gefüllt. Jede_r Studierende hatte eine eigene Art, den Inhalt rüberzubringen und Kontakt mit dem Publikum aufzunehmen. Sie ließen sich gegenseitig genug Platz und gingen gut aufeinander ein, sodass sie das methodische Vorgehen und die Ergebnisse anschaulich erläutern und Nachfragen gemeinsam beantworten konnten.

Lehre in Skills Labs

Die praktische Lehre der School of Nursing an unserer Partneruniversität San Diego (SDSU) war komplett neu für uns. Die Studierenden versetzten sich mithilfe eines Modells (ein technisch gut gerüsteter Dummy) in die unterschiedlichen Situationen der Beteiligten. Sie waren abwechselnd Patient_in, indem sie über ein Mikrofon aus dem Mund der Puppe sprachen, Pflegefachperson, Angehörige oder Teamleitung. In diesem Setting gibt die Lehrperson die Problemlagen vor, greift notfalls ein oder gibt Rückmeldung.

Aus unseren Erfahrungen können wir sagen: Lehre ist immer abwechslungsreich, sie ist aber noch einmal besonders und auf jeden Fall empfehlenswert im Ausland. ■



Das alte Fischerdorf Howth in der Nähe von Dublin

Why Staff Mobility for Teaching?

Prof. Dr. Jutta Hartmann hat an einem Englischkurs in Dublin zum Thema *Public Speaking for Academics* teilgenommen

Jutta Hartmann

Lehrende der ASH Berlin haben die Möglichkeit über das Erasmus+-Programm *Staff Mobility for Teaching* an Sprachkursen teilzunehmen. Im Mai 2017 frischte ich mein Englisch eine Woche lang an der Atlantic Language School in Dublin im Kurs *Public Speaking for Academics* auf. Der Unterricht erfolgte fünf Stunden pro Tag in einer Gruppe bestehend aus 12 Teilnehmenden aus vier unterschiedlichen europäischen Ländern. Er zielte auf das Trainieren von Kurzvorträgen, die jede_r Teilnehmende für 4 der 5 Tage zu vorgegebenen Themen vorbereiten und vor der Gruppe als Auditorium halten musste.

An jedem Kurstag lernten die Teilnehmenden Bestandteile typisch anglo-amerikanischer Vorträge und deren Funktion kennen und übten die Umsetzung mit Blick auf das eigene Fachgebiet – so z. B. Teile der Einleitung wie *the hook – an attention grabber*. Die Bestandteile sollten in den für den jeweils folgenden Tag vorzubereitenden Vorträgen angewandt werden. Themen waren

z. B. *Something worth caring about oder Here's how it works – the inside scoop*. Die weitgehend frei gehaltenen Vorträge wurden von den Teilnehmenden als Auditorium auf die strukturellen Aspekte hin analysiert und es wurde ein differenziertes Feedback zu jedem einzelnen Input gegeben. Dies war insbesondere für die Nachwuchswissenschaftler_innen unter den Teilnehmenden interessant, aber auch „alte Hasen“ konnten viele neue Anregungen erhalten. Zusätzlich wurden die Präsentationen aufgenommen und jeder_m einzelnen Teilnehmenden zur Selbstanalyse dauerhaft zur Verfügung gestellt.

Die Tage waren mit intensiver Erarbeitung und wechselseitigem Feedback angefüllt. Dabei gab es Einblick in Forschungsperspektiven und hochschulpolitische Herausforderungen anderer europäischer Länder – auch wenn gut die Hälfte der Teilnehmenden aus dem deutschsprachigen Raum kam. Die Vorbereitung der Vorträge wurde als Hausaufgabe aufgegeben, sodass viele Teilnehmende z. T. bis in die Nacht hinein beschäftigt waren. Aber Dublin – eine wunderbare Stadt – musste

nicht zwangsläufig zu kurz kommen. Beim frisch gebrauten Guinness sprach ich mit den Kolleg_innen aus Stuttgart dann zwar irgendwann nicht mehr Englisch und über das deutsche Hochschulsystem, es war aber reizvoll zu erfahren, dass sie an ihrer Hochschule Freisemester nicht nur für Forschung sondern auch für eigene Weiterbildung beantragen können ...

Dublin bot im Mai tolle Festivals u. a. mit erstklassigem *Modern Dance* zu *Traditional Irish Music*. Mein persönliches Highlight war, beim *International Literature Festival* der Psychoanalytikerin Susie Orbach zu begegnen, von der ich während meines Studiums vor bald 30 Jahren das zum Klassiker gewordene Buch *Fat is a Feminist Issue* gelesen hatte. Mir ihre außergewöhnliche Biografie zu vergegenwärtigen und dabei an eine weitere Lektüre von vor 25 Jahren erinnert zu werden – *Oranges are not the only fruit* –, ihre Nachdenklichkeit ermöglichende Präsenz in der Talkrunde zu erleben und danach auch noch ein paar Sätze mit ihr zu wechseln – für mich eine unübertreffliche Antwort auf die Frage *Why Mobility?* ■

Im Land der Mitternachtssonne

Teilnahme an der 7. International Staff Week
der Metropolia University of Applied Sciences in Helsinki

Urte Böhm und Diana Grothues

Eine Sommernacht in Finnland ist eine seltsame Sache – da ist es auch um Mitternacht noch hell und es braucht dunkle Vorhänge, um nachts zur Ruhe zu kommen. Das war der erste Eindruck, bevor die International Staff Week an der Metropolia in Helsinki startete, an der wir beide dank des wunderbaren Angebots der ASH Berlin, der tollen Unterstützung des International Office und gefördert durch Erasmus+ vom 6. bis 9. Juni 2017 teilnehmen konnten. Hier kamen 30 Teilnehmer_innen aus Dänemark, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Hongkong, Kanada, Norwegen, Neuseeland, Österreich, Polen und Slowenien zusammen. Unter dem inhaltlichen Dach „Digitalisierung“ konnten wir Strategien und Konzepte an der Hochschule kennenlernen und uns fachlich austauschen, eigene Projekte vorstellen und so von- und miteinander lernen. Besonders beeindruckte uns, wie viele starke Frauen hier zusammenkamen, ihre Expertise teilten und sich international vernetzten.

Intensiver Austausch in Kleingruppen

Ab dem zweiten Tag wurden wir in thematische Kleingruppen aufgeteilt: In der Gruppe „Strategy Unit and Education and Quality Management Services“ diskutierten wir zu Strategie- und Qualitätsentwicklung in Studium und Lehre. Besonders interessant waren Einblicke in den Strategieentwicklungsprozess an der Metropolia sowie das studiengangübergreifende und interdisziplinäre Lehrkonzept der „Individual Learning Tracks“ mit „innovation projects“ und „common elective moduls“ – innovative Formate, die auch für die ASH Berlin fruchtbar sein könnten.

In der Gruppe „Research, Development & Innovation“ wurde über Verbreitungsmöglichkeiten von Forschungsergeb-



Häuschen auf einer der Archipel-Inseln vor Helsinki

nissen diskutiert. Außerdem stand der bevorstehende Standortwechsel der Hochschule in ein „Brennpunktviertel“ im Mittelpunkt und wir tauschten uns über die Erfahrungen, wie Hochschulen in Bezirke hineinwirken können, aus.

Sonnenuntergang im Archipel

Doch es wurde nicht nur hart gearbeitet. Die Kolleg_innen an der Metropolia hatten auch ein Rahmenprogramm vorbereitet, das Lust auf mehr Helsinki machte. Hierzu gehörten z. B. eine Dinner Cruise am ersten Abend durch den Archipel vor Helsinki im Sonnenuntergang oder eine von Kolleg_innen der Hochschule selbst durchgeführte Stadtführung.

Trotz des kompakten Programms blieb aber noch genug Zeit, um Helsinki auf eigene Faust zu erkunden, z. B. einen Ausflug in das Stadtviertel Kal-

lio zu unternehmen (das Neukölln von Helsinki – auch bereits gentrifiziert) oder einen Besuch in einer finnischen Sauna zu genießen.

Es bleiben vielfältige Anregungen für die eigene Arbeit und die Öffnung des Kopfes für neue Impulse nach dem „Blick über den Tellerrand“. Außerdem der Wunsch, Kolleg_innen zu ermuntern, selber einmal an einer Staff Week teilzunehmen. Vielleicht aber könnte die ASH Berlin irgendwann gemeinsam mit einer anderen Berliner Fachhochschule eine Staff Week, z. B. zum Thema „Gesellschaftliche Verantwortung, Transfer und Campus-Gemeinwesen“, ausrichten? ■



Pécs: Hier können Studierende der Sozialen Arbeit, des Gesundheits- und Pflegemanagements und der Physio- und Ergotherapie ein Erasmus-Studiensemester oder Praktikum absolvieren

Partneruniversität in Pécs – lohnendes Ziel für Mitarbeiter_innen und Studierende

Eine Staff Training Week an der Universität Pécs im April 2017

Julia Okschewskaja

Seit 2009 unterhält die ASH Berlin eine Erasmus-Partnerschaft mit einer der ältesten und größten ungarischen Universitäten, der Pécsi Tudományegyetem (dt. Universität Pécs). Pécs oder Fünfkirchen gehört zu den größten Städten des Landes. Sie liegt nur zwanzig Kilometer vom südlich angrenzenden Kroatien entfernt. Die Kooperation bietet ASH-Studierenden, Praktikant_innen sowie Lehrenden und Mitarbeiter_innen die Möglichkeit, einen Aufenthalt zu absolvieren und einen finanziellen Zuschuss über das Erasmus+-Programm

zu erhalten. ASH-Studierende können im Rahmen eines Auslandssemesters Kurse der Fakultät für Geistes- und der Fakultät für Gesundheitswissenschaften belegen. Für einen Erasmus-Aufenthalt an der Universität Pécs, die 2017 ihr 650-jähriges Bestehen feierte, genügen fließende Englisch- oder Deutschkenntnisse.

Ende April 2017 organisierte das Erasmus-Office der Universität Pécs seine erste Staff Training Week, die zum Austausch über zwei Themen anregte: zur Beratung der jüngsten, d. h.

nach 1995 geborenen Generation von Studierenden (sogenannte ‚Generati-on Z‘) und zur Anerkennung von im Ausland erbrachten Studienleistungen. Péter Németh von der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften und Ádám Guld vom Fachbereich Medien- und Kommunikationswissenschaften stellten verschiedene Studien zur Mediennutzung der jüngsten Studierendengeneration in Ungarn vor. Anhand der Ergebnisse, aber auch durch eigene Erfahrung, wurde deutlich, dass viele bei der Wissensgewinnung mittlerweile



Staff training week an der Universität Pécs. Hier wurde ein spannendes Weiterbildungsprogramm für Hochschulmitarbeiter_innen aus ganz Europa geboten

auf Online-Tutorials setzen. Diese Form der Informationsvermittlung sollte deshalb auch stärker an den Hochschulen eingesetzt werden, so das Fazit der Veranstaltung.

In kleineren Gruppen besprachen wir außerdem die verschiedenen Anerkennungsverfahren für im Ausland erbrachte Studienleistungen. Hierbei wurde deutlich, dass die Anerkennung einen besonders komplexen und problematischen Bereich bei Auslandsmobilitäten darstellt. Viele Kolleg_innen waren sich einig, dass nur durch die Einführung von integrierten Mobilitätsfenstern eine vollständige Anerkennung im Ausland erbrachter Leistungen gewährleistet werden kann.

Zum weiteren Programm gehörten kulturelle Aktivitäten. Das Zsolnay-Porzellanmuseum, die historische Grabstätte Cella Septichora und ein Ausflug zum Villány Weinanbaugebiet boten Möglichkeiten, die traditionsreiche Baranya-Region zu erkunden. Dadurch wurden auch Zeit und Raum geschaffen, sich mit den Teilnehmenden zu vernetzen und individuell auszutauschen. In Gesprächen wurden viele Gemeinsamkeiten erkennbar aber auch Unterschiede, welche wiederum neue Impulse und Ideen für den eigenen Arbeitsbereich lieferten.

Zu den schönsten Momenten zählte für mich der tägliche, einstündige Ungarisch-Crashkurs. Innerhalb weniger Kursstunden war es möglich, in diese kompliziert anmutende und doch wohlklingende Sprache einzutauchen. Ich kann den Sprachkurs bei Katalin Pelcz allen zukünftigen Outgoings wärmstens empfehlen. Dafür gibt es sogar 9 ECTS-Credits.

Julia Okschewskaja

Outgoing student coordinator

alice salomon award



Alice Salomon Award 2018
Urmila Chaudhary

**Neujahrsempfang
und Preisverleihung**

Samstag, 13. Januar 2018, 20.00 Uhr
Berlinische Galerie

Einlass nur nach Anmeldung per E-Mail unter
award@ash-berlin.eu
bis zum 8. Januar 2018

Einlassbeginn: 19.30 Uhr



Alice Salomon Hochschule Berlin
University of Applied Sciences

Studying Conflict resolution and mediation in Utrecht, the Netherlands



© Hogeschool Utrecht

By Minke de Gruil, Utrecht University of Applied Sciences,
introducing their yearly Summer School

The Netherlands has a long tradition of cooperation and the resolution of disputes in a harmonious manner. It is part of Dutch culture to seek possibilities to set aside differences and avoid strife in pursuit of a common goal. One explanation for this unique cultural aspect of the Netherlands, is the fact that the country consists mainly of land reclaimed from the sea. These stretches of land are called polders, vast regions which require constant water extraction by pumping as well as the maintenance of the dykes. So, ever since the Middle Ages – when the process of land reclamation began – the different social groups living in the same polder have been forced to cooperate, because without unanimous agreement on shared responsibility for the maintenance of dykes and pumping stations, the polders would have flooded

and everyone would have suffered. Significantly, even when the different cities which grew within the same polder were warring with each other, they would still cooperate in this respect. This unique historical experience is thought to have taught the Dutch people to set aside differences for a greater purpose.

Despite the fact that people frequently have differences of opinion and hold different priorities, if investigations and projects are to succeed cooperation is required. Moreover, though conflicts occur frequently, it is common for people to ignore them. At the same time conflicts also offer the opportunity for unexpected possibilities to emerge. In this way conflicts can also be great learning experiences.

Education in the field of social and legal work focuses on conflict resolution using methods such as mediation

and negotiation. In the summer, Utrecht University for Applied Sciences offers a course open to international partners, such as ASH Berlin, as an introduction to conflict resolution and mediation skills. The aim of this course is to make you familiar with the backgrounds of human conflict behavior and to develop and practice conflict resolution and mediation skills. Through mediation, parties settle their own disputes with the assistance of a third neutral party, the mediator.

This course consists of two interrelated themes: Conflict resolution and Mediation. Both of which are crucial for a better understanding of third party intervention in conflicts. In the first part of the course the focus is on theories concerning communication, conflict and conflict styles. During training sessions you practice skills and acquire insight



© Hogeschool Utrecht

Utrecht, a bike-friendly city

into your own conflict behavior and the background from which it originates. In the second part of the course, the focus is on the mediation process and the skills of the mediator. In mediation, parties settle their own disputes with the assistance of a mediator. This is a trained professional who uses a variety of resolution techniques like effective communication, exploration of (common) interests and creative problem solving. Mediators facilitate this highly constructive process where participants meet face to face to discuss their concerns. ■

If you are interested in spending your summer in Utrecht, a medieval university city in the heart of Holland, you can get more information about the summer school at:
www.utrechtsummerschool.nl/courses/social-sciences/conflict-resolution-and-mediation-skills

Kurzinformation

Die Hogeschool Utrecht

ist seit einigen Jahren eine Partnerhochschule der ASH Berlin und ist u. a. über ein sehr aktives Netzwerk (s. Seite 41) mit der ASH Berlin verbunden.

Neben der Möglichkeit für Studierende der Sozialen Arbeit, hier ein Studiensemester mit Kursen zum „International Development“ und „Criminal Justice Work“ oder „EU labour law, EU social security law and discrimination“ auf Englisch zu absolvieren, bietet die Hochschule jeden Sommer eine Summer School zum Thema „Conflict resolution and mediation“ an, an der Studierende der ASH Berlin teilnehmen können.

Bei einer Teilnahme erhalten Studierende Punkte für das Internationale Zertifikat.

Neu!
f-ASH-ionstore.de

**T-Shirts, Hoodies,
 Notizbücher, Cup-to-go,
 Korkis, Taschen
 und mehr im ASH Look**



**ASH Werbeartikel online
 nach Hause bestellen:**

f-ASH-ionstore.de

**oder am Verkaufsstand an
 der Mensa direkt kaufen**

aktuelle Öffnungszeiten auf
f-ASH-ionstore.de

**ASH
 Berlin**

Interne Bestellungen bitte an:
fashionstore@ash-berlin.eu



Ohne Papiere (über)leben

Das Forschungsprojekt „Passkontrolle! Leben ohne Papiere in Geschichte und Gegenwart“ erforscht die Bedeutung von Identifikationspapieren im Zusammenhang mit der Aufrechterhaltung verschiedener Rassismen. Die Ergebnisse werden in einer Ausstellung präsentiert.

Iman Attia, Susan Kamel, Olga Gerstenberger,
Diane Izabiliza, Artur Gerke und Iris Rajanayagam

Das Projekt fragt danach, welche Ein- und Ausschlussmechanismen mit der Erteilung, dem Entzug und der Verweigerung von Papieren in verschiedenen historischen Epochen einhergingen und aktuell einhergehen und welche Formen des Widerstands es im Laufe der Geschichte gegeben hat, um ohne Papiere oder mit prekäreren Status zu (über)leben. Zusammen mit Forscher_innen aus verschiedenen dia-

sporischen Communities perspektivieren wir unsere Recherchen postkolonial, postnazistisch und intersektional. Die Forschungsergebnisse werden in einer kollaborativen Ausstellung präsentiert.

Die Notwendigkeit einer historischen Perspektive ergibt sich unter anderem aus den weit zurückreichenden Bezugspunkten und Entwicklungsgeschichten einer großen Anzahl an Regulierungen und Gesetzgebungen. Wir interessieren uns sowohl für die Bedeutung von Papieren im Nationalsozialismus im Zusammenhang mit Antisemitismus

und Rassismus gegen Sint*ezza und Rr*omnja sowie gegen Schwarze Deutsche, als auch für die Bedeutung von Papieren im Kolonialismus im Zusammenhang mit Rassismus gegen Schwarze in den von Deutschland besetzten Gebieten und im Kaiserreich selbst. Wir fragen danach wie die Bedeutungen und auch die Praktiken im Kolonialismus, im Nationalsozialismus und in der aktuellen Situation zusammenhängen, welche Kontinuitäten und welche Brüche, welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede zwischen verschiedenen

Zeiten und in Bezug auf verschiedene rassifizierte Gruppen existier(t)en.

Die Ergebnisse der Recherchen werden zunächst in Berlin ausgestellt und später als Wechselausstellung zur Verfügung gestellt. Das Ausstellen als solches ist, ebenso wie das Erforschen, im Kontext verschiedener Rassismen und von Antisemitismus eine problematische Praxis. Das Sammeln, Ordnen, Archivieren und Zurschaustellen ging und geht häufig noch mit nationalen Mythenbildungen, der Exotisierung und ständigen Re-/Produktion „des Anderen“ einher. Insofern suchen wir zusammen mit diasporischen Communities nach Möglichkeiten, den objektivierenden und entfremdenden Blick in der Ausstellung unserer Recherchen zu durchbrechen. Wir wollen versuchen, aus widerständigen Positionen heraus jene Themen und ihre Aufarbeitung in den Mittelpunkt zu stellen, die üblicherweise marginalisiert werden.

Unsere Kooperationspartner sind International Women's Space, Jugendliche ohne Grenzen, IniRromnja, RomaniPhen Archiv, Akademie des Jüdischen Museums Berlin und Friedrichshain-Kreuzberg Museum. Als Vermittlungsformate sind eine mobile Ausstellung, Interventionen im öffentlichen Raum und Veranstaltungen in Community Räumen geplant. Nach Abschluss des Projekts geht die Ausstellung in den Besitz des RomaniPhen Archivs über, wo sie digitisiert und verliehen wird. ■

Kurzinformation

Projekttitle

„Passkontrolle! Leben ohne Papiere in Geschichte und Gegenwart“

Projektlaufzeit

1.4.2017 bis 31.3.2019

Projektleitung

Prof. Dr. Iman Attia (ASH Berlin),
Prof. Dr. Susan Kamel (HTW Berlin)

Kooperationspartner

Jüdisches Museum Berlin
Verband für interkulturelle Arbeit –
VIA-Regionalverband Berlin/Brandenburg e.V.
RomaniPhen Archiv
FHXB-Museum

Fachliche Unterstützung

IniRromnja, Jugendliche ohne Grenzen,
International Women's Space

Mittelgeber

IFAF Berlin

Kontakt

Prof. Dr. Iman Attia, Professorin im Arbeitsbereich
„Rassismus und Migration“, Raum 206
Tel. +49 (30) 992 45 454, attia@ash-berlin.eu



Sprachtandems an der ASH Berlin

Ein Sprachtandem ist eine besondere Art des Fremdsprachenlernens und des Kulturaustauschs. Zwei Personen mit unterschiedlichen Muttersprachen oder Fremdsprachenkenntnissen auf hohem Niveau treffen sich und lernen voneinander Sprache und Kultur kennen. Beide Personen lehren und lernen gleichzeitig und können so ganz individuelle Schwerpunkte setzen, abseits vom universitären Lehrplan. Seit September 2012 gibt es auch an der ASH Berlin ein Tandemprogramm und bringt internationale und deutsche Studierende an der Hochschule näher zusammen. Ein gewünschter Nebeneffekt: Oft entstehen Freundschaften und Verbindungen, die auch nach dem Tandem erhalten bleiben und ASH-Studierende motivieren, sich selbst für einen Auslandsaufenthalt zu interessieren.

Im 3. Obergeschoss neben Raum 350 gibt es die Tandemwand mit den aktuellen Sprachangeboten. Die Wand wird nach jedem Semester aktualisiert und ist offen für alle Interessierte. Vor Ort finden Sie eine Vorlage, die Sie für Ihr Angebot nutzen können.

Von Englisch über Türkisch bis hin zu Katalanisch sind in jedem Semester oft mehr als zehn verschiedene Sprachen im Angebot.

Mehr Informationen:

[www.ash-berlin.eu/internationales/
international-vor-ort/sprachtandems](http://www.ash-berlin.eu/internationales/international-vor-ort/sprachtandems)



Demokratie in einer Mehrheitsgesellschaft ohne Mehrheiten

Das Forschungsprojekt „Demokratiefeerne Einstellungen in einer Kommune. Das Beispiel Marzahn-Hellersdorf“

Andrea Metzner und Raiko Hannemann

Wie einst in den 1990er-Jahren wird erneut die Diskussion geführt, warum Rechtsextremismus und die Zustimmung zu rechtsextremen Positionen in der ostdeutschen Bevölkerung so weit verbreitet sind. Insbesondere in Marzahn-Hellersdorf sind diese Phänomene virulent, sei es als rassistische Gewalt und rechtsextreme Straßenmobilisierung (besonders 2013–2016) oder in Form von Wahlergebnissen. Nach der jüngsten Bundestagswahl ist diese Frage noch weiter in den Fokus gerückt.

Da sich die Forschungslage durchaus verbessert hat, fallen die Erklärungsansätze in Wissenschaft und Medien – im Vergleich zu den 1990er-Jahren – heute (teilweise) weniger spekulativ und pauschal aus. Langzeitstudien wie die Leipziger *Mitte-Studie* oder die Biele-

felder Studien zur *Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF)* haben in den letzten Jahren mehr Erkenntnisse über die Entwicklung des Rechtsextremismus und die Verankerung rechtsextremer Ideologie in der west- und ostdeutschen Bevölkerung gebracht.

Die jüngste Debatte um die Göttinger Studie über Rechtsextremismus in Ostdeutschland¹ hat aber gezeigt, dass trotz großer Mengen an Daten und Interpretationsansätzen nach wie vor wichtige Fragen unbefriedigend beantwortet sind.

Will man Phänomene der Menschenfeindlichkeit wirksam bekämpfen, bedarf es einer Analyse ihrer Entstehungsbedingungen und Ursachen. Unser seit März 2017 laufendes Forschungsprojekt „Demokratiefeerne Einstellungen in einer Kommune. Das Beispiel Marzahn-Hellersdorf“ wirft – anders als es der

Titel vermuten lässt – einen durchaus anderen Blick auf antidemokratische Phänomene. Nicht nur Rechtspopulismus und -extremismus stehen im Fokus, sondern das Verhältnis der Menschen zur Demokratie. Dabei werfen wir auch Blicke auf lebensgeschichtliche Aspekte, soziale Lagen, sogar auf das Wohlbefinden der Menschen im Bezirk, weil wir davon ausgehen, dass diese (und weitere) Faktoren eine wichtige Rolle spielen. Unsere Untersuchung kennt also nicht *den_die* Marzahn-Hellersdorfer_in und nicht *die_eine* ‚weiße Mehrheitsgesellschaft‘, die Geflüchteten skeptisch bis feindlich gegenübersteht. Marzahn-Hellersdorf ist – ebenso wie ganz Ostdeutschland und die BRD insgesamt – eine Mehrheitsgesellschaft, die aus kulturellen, politischen, generationalen, sozialen etc. Minderheiten besteht, welche wiederum zur Demokratie ihr

jeweils ganz eigenes Verhältnis oder Missverhältnis besitzen.

In einem ersten Zwischenbericht im Juni² haben wir unseren Ansatz skizziert. Zurzeit führen wir Pretests für eine Befragung der Bewohner_innen des Bezirks durch und verschicken in den nächsten Wochen unsere Fragebögen. Die Zufallsstichprobe besteht aus 2.000 Personen und wir hoffen auf einen hohen Rücklauf.

Auch wenn sich unsere Untersuchung empirisch auf Marzahn-Hellersdorf beschränkt, sind die Ergebnisse über den Bezirk hinaus interessant. Demokratieentwicklung findet auf lokaler, kommunaler Ebene bzw. im Sozialraum statt. Deshalb ist unsere Nahaufnahme des

Zustandes der Demokratie auch für andere Kommunen relevant. Unser Projekt tritt damit in eine wissenschaftliche und öffentliche Debatte über Rechts-extremismus und Demokratie in (Ost-) Deutschland ein und wird dabei neue, differenzierende, vielleicht auch überraschende Ergebnisse der komplexen Lage der Demokratie in Marzahn-Hellersdorf zur Diskussion stellen. ■

Interview

im alice online magazin:
<https://alice.ash-berlin.eu/forschung/news/kraenkende-wendeerfahrungen-sozialer-abstieg-diskriminierung/>

Kurzinformation

Projekttitle

Demokratiefeindliche Einstellungen in einer Kommune.

Das Beispiel Marzahn-Hellersdorf

Projektlaufzeit

März 2017 – Dezember 2018

Projektleitung

Prof. Dr. Heinz Stapf-Finé,
Prof. Dr. Michael Brodowski

Kooperationspartner

4K Concept Gesellschaft für
Projektentwicklung mbH,
Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf

Mittelgeber

Lotto-Stiftung Berlin,
Friedrich-Ebert-Stiftung

Kontakt

hannemann@ash-berlin.eu,
metzner@ash-berlin.eu

¹ In Auftrag gegeben und wegen methodischer Mängel zurückgezogen von der Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Bundesländer.

² Zu finden unter: www.ash-berlin.eu/fileadmin/Daten/_userHome/158_stapf-fineh/Zwischenbericht.pdf.

Pflege von LSBT*I

Das IFAF-Projekt GLEPA illustriert die Notwendigkeit einer diversitätssensiblen Altenpflege und einer Verankerung von LSBT*I in den Lehrplänen

Ralf Lottmann

Das Forschungsprojekt „GLEPA“ (Geschlechtliche Lebensweisen und Pflege im Alter) hat in einer über 25 Monate laufenden Studie (1. Juli 2015 bis 31. September 2017) die Situation von pflege- und betreuungsbedürftigen Lesben, Schwulen, Bisexuellen und trans* und intergeschlechtlichen Senior_innen (LSBT*I) untersucht. Das Projekt wurde vom Institut für angewandte Forschung (IFAF Berlin) gefördert und von Prof. Dr. Maria do Mar Castro Varela, Prof. Dr. Ingrid Kollak (beide Alice Salomon

Hochschule Berlin) und Prof. Dr. Claudia Gather (Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin) geleitet. GLEPA wurde in Kooperation mit der Schwulenberatung Berlin, dem Pflegedienst CuraDomo, dem Pflegeheimträger Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V. und Vitanas GmbH & Co. KGaA – mit Sitz in Berlin – umgesetzt.

Die Studie umfasst acht biografisch-narrative Interviews mit pflege- oder hilfebedürftigen LSBT*I-Senior_innen im Alter von 61 bis 92 Jahren, sieben Expert_inneninterviews mit Heim- und Wohnbereichsleiter_innen der Koopera-

tionspartner und eine Gruppendiskussion. Das umfangreiche Datenmaterial wird zurzeit noch bearbeitet. Die Ergebnisse werden in Kürze veröffentlicht. Ein Artikel wird im *International Journal of Health Professions* noch in diesem Jahr erscheinen.

Vor allem die biografisch-narrativen Interviews, die mit LSBT*I-Pflegebedürftigen im ganzen Bundesgebiet durchgeführt wurden, illustrieren die Diversität der Lebenswelten, die die Regeldienste der Altenhilfe nur unzureichend berücksichtigt. Die Sichtbarkeit von LSBT*I-Senior_innen, die Kenntnisse

ihrer Lebenswelt, die Besonderheiten in Hinsicht auf die jeweiligen sozialen Netzwerke sind stets wiederkehrende Herausforderungen pflegerischer Versorgung. Bei allen Pflegebedürftigen wurde ein – zum Teil erhebliches – Unbehagen sichtbar, das insbesondere die Weiterführung des bisherigen Lebensstils, die Selbstbestimmung in Abhängigkeit von Drittpersonen oder den Umgang mit nicht-normativen Körpern betraf. Insbesondere mangelnde Erfahrung und

ty-Managements in den Unternehmen sind zum Thema sexuelle Vielfalt bislang ausgesprochen selten. Auch heteronormative Aufnahmebögen und Praxen im Pflegealltag wurden problematisiert. Pflegekräfte, die für die besondere Situation von LGBT*I sensibilisiert sind oder gar selbst z. B. lesbisch oder schwul sind, müssen als eine wichtige Ressource für die Förderung einer biografiesensiblen Pflege im Pflegealltag und den Möglichkeiten sozialer Teilhabe in der Altenhilfe betrachtet werden.

Basierend auf den GLEPA-Erkenntnissen empfiehlt das Forschungsteam gezielte, kontextbezogene und praxisnahe Schulungen des Pflegepersonals in Hinsicht auf die Bedarfe von LSBT*I-Pflegebedürftigen und eine Verankerung der Themen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt in den Lehrplänen der Altenpflege. Insbesondere die vielfältigen Lebenswelten und Besonderheiten sozialer Netzwerke müssen hierbei Berücksichtigung finden. Die Behandlung dieser Themen sollte verpflichtend erfolgen und mit den Erkenntnissen der kultursensiblen Altenpflege verknüpft werden. Ein Wissen über die Konsequenzen früher Diskriminierungen im Lebensverlauf, eine Sensibilität für Bezeichnungen und Begrifflichkeiten und Strategien im Umgang mit den eigenen Ängsten und LSBT*I-spezifischen Vorbehalten und Bedürfnissen sollten die Regel und nicht die Ausnahme sein. GLEPA veranschaulicht am Beispiel von pflegebedürftigen LSBT*I-Senior_innen die Relevanz Sozialer Arbeit und einer professionalisierten Biografiearbeit für eine diversitäts-sensible Pflege in Regeldiensten der Altenhilfe. Ferner wird ein in den Niederlanden bereits bestehendes Zertifikat für die Pflege von LSBT*I („Pink Passkey“) für die flächendeckende Übertragung nach Deutschland empfohlen.

Aufgrund des Fachkräftemangels in der Pflege wird in den Daten stets ein Spannungsverhältnis zwischen einer individualitätsorientierten Pflege und dem Pflegealltag in der Regelversorgung durch die Biografien und Bedarfe von

LSBT*I-Pflegebedürftigen erkennbar. Die Gewährleistung einer guten Pflege- und Lebensqualität von LSBT*I-Pflegebedürftigen fordert ambulante wie stationäre Versorgung in besonderer Weise heraus, ist aber für die Entwicklung einer diversitäts-sensiblen Pflege unerlässlich. ■

Kurzinformation

Projekttitle

Gleichgeschlechtliche Lebensweisen und Pflege im Alter

Projektlaufzeit

01.07.2015 bis 30.09.2017

Projektleitung

Prof. Dr. María do Mar Castro Varela (ASH Berlin),
Prof. Dr. Ingrid Kollak (ASH Berlin),
Prof. Dr. Claudia Gather (HWR Berlin)

Projektmitarbeiter_innen

Dr. Ralf Lottmann, Philipp Kenel,
Max Appenroth

Kooperationspartner

Schwulenberatung Berlin
Pflegedienst CuraDomo
Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe

Fachliche Unterstützung

IniRromnja, Jugendliche ohne Grenzen,
International Women's Space

Mittelgeber

Institut für angewandte Forschung
(IFAF Berlin)

Kontakt

Dr. Ralf Lottmann,
lottmann@ash-berlin.eu

© fotolia.com



Auch eine Teilnahme von LSBT*I-Pflegebedürftigen am Christopher Street Day ist Teilhabe an Gesellschaft

Sensibilisierung im Umgang mit inter- und transgeschlechtlichen Senior_innen können zu Pflegefehlern, Re-Traumatisierungen und zum Unmöglichmachen von Teilhabe der Patient_innen führen. Die befragten Expert_innen verdeutlichen die Relevanz einer Diversität auf der Personalebene und die sehr unterschiedlichen Verhaltensweisen des Pflegepersonals bei dem Thema. Maßnahmen und Aktivitäten eines Diversi-

Kulturelle Jugendbildung in Offenen Settings – ein Arbeitsansatz für Sozial-, Kunst- und Kulturarbeiter_innen

Stefanie Kiwi Menrath

„Dürfen die das?“ fragen Stella Röllig und Eva Sturm im Titel ihres Buchs „Kunst als sozialer Raum“ (Turia + Kant 2002). Immer mehr Künstler_innen sind in Feldern aktiv, die klassische Praxisfelder der Sozialen Arbeit darstellen. Community-orientierte oder öffentliche Kunstprojekte, Sozialkunst, Socially Engaged Arts und partizipatorische Kunstpraxis haben sich seit den 1990er-Jahren als beliebte wie umstrittene Tätigkeiten für Kunst- und Kulturschaffende etabliert. Künstlerisch-kulturelle Prozesse spielen aber auch zunehmend in der Sozialen Arbeit eine wichtige Rolle: Während die Soziale Kulturarbeit und Jugendkulturarbeit bereits eine lange Tradition haben, sind zu dieser Expertise mit dem Boom der Kulturellen Bildung seit den 2010er-Jahren

Offenen Settings“ entwickelt und in drei Durchgängen erprobt. Im September 2017 endete nun das begleitende ASH-Forschungsprojekt unter Leitung von Prof. Dr. Elke Josties, dessen Ergebnisse u. a. in einer Abschlusspublikation „Kulturelle Jugendbildung in Offenen Settings“ (kopaed 2018) vorgestellt werden, aber auch bei der Konferenz „Kulturelle Jugendbildung“ im Juni 2017 an der ASH Berlin mit vielen Besucher_innen diskutiert wurden.

Im Ergebnis zeigt sich, dass sich im Schnittfeld von Kunst und Sozial- wie Kulturarbeit mittlerweile jenseits von Disziplinengrenzen aber mit Input sowohl von Künstler_innen als auch von Sozialarbeiter_innen und Pädagog_innen ein Ansatz der „Offenen Settings“ entwickelt hat. Hier wird grundsätzlich zieloffen und unter freiwilliger Teilnahme sowie mit kollaborativ ausgehandelten Inhalten gearbeitet und statt Ergebnissen werden Prozesse in den Mittelpunkt gerückt.

Für Kunst- und Kulturschaffende birgt die Arbeit in Offenen Settings der Kulturellen Jugendbildung allerdings spezifische Potenziale wie auch Herausforderungen: Einerseits

kommt die grundsätzliche Zieloffenheit der Offenen Settings den Künstler_innen mit ihren stark selbstbestimmten, von institutionellen Normen sich unabhängig machenden Arbeitsweisen sehr entgegen. Andererseits sind Künstler_innen hier immer nur temporär beschäftigt – die Projektarbeit stellt sie in ökonomisch-zeitliche Zwänge, die ein Arbeiten entlang von Prinzipien wie Partizipation und Selbstbestimmung erschwert. Auch wird ein hohes Maß an Flexibilität und

Offenheit von ihnen gefordert, während die Honorierung der Tätigkeiten gering ausfällt.

Trotzdem gibt es ein starkes Interesse an diesem Tätigkeitsfeld: Für die Weiterbildung haben sich in der Pilotphase insgesamt 286 Künstler_innen beworben, von denen in drei Durchläufen 46 qualifiziert werden konnten.

Ab März 2018 wird die Weiterbildung als Tandemausbildung von Sozialpädagog_innen und Künstler_innen vom Sozialpädagogischen Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg in Kooperation mit WeTeK und der ASH Berlin angeboten – Bewerbungen sind ab Ende 2017 möglich. ■

Fachprofil Kulturelle Bildung – Interdisziplinäre Weiterbildung für Pädagog_innen und Künstler_innen – Zertifikatskurs:

<http://sfbf.berlin-brandenburg.de/>

Tagungsbericht Kulturelle Jugendbildung:

<https://alice.ash-berlin.eu/forschung/news/einfach-mal-machen-lassen/>

© Paul Stenzel



Arbeitsweisen von Künstler_innen in Offenen Settings Kultureller Bildung: Teilnehmende des Weiterbildungsprojekts ARTPAED

auch neue Finanzierungs- und Fördermöglichkeiten hinzugekommen.

An der ASH Berlin wurde für dieses Tätigkeitsfeld zwischen Kunst, Sozialer Kulturarbeit und Kulturvermittlung eine spartenoffene Weiterbildung für Kunst- und Kulturschaffende entwickelt und beforscht: Gemeinsam mit dem Verbundpartner Werkstatt für neue Technologien und Kultur (WeTeK) hat die ASH Berlin seit 2014 die Weiterbildung „ARTPAED. Kulturelle Bildung in

Kurzinformation

Projektlaufzeit

01.08.2014 bis 31.07.2017

Projektleitung

Prof. Dr. Elke Josties

Projektmitarbeiterin

Stefanie Kiwi Menrath, M.A

Kooperationspartner

WeTeK Berlin gGmbH

Mittelgeber

Bundesministerium für Bildung und Forschung – Förderschwerpunkt „Förderung von Entwicklungs- und Erprobungsvorhaben zur pädagogischen Weiterbildung von Kunst- und Kulturschaffenden“

Projektwebseite

www.artpaed.de

Kontakt

Stefanie Kiwi Menrath
menrath@ash-berlin.eu

Bachelorstudiengang Pflege – warum erst jetzt?

Prof. Dr. Gudrun Piechotta-Henze und Prof. Dr. Lutz Schumacher über Hintergründe, Notwendigkeit und Ziele eines neuen primärqualifizierenden Studiengangs „Pflege“ an der ASH Berlin



© Barbara Halstenberg

Vor welchen Herausforderungen steht die Pflege aktuell und in Zukunft in Deutschland?

Gudrun Piechotta-Henze: Wir sind in unserer Gesellschaft mit der durchaus erfreulichen Tatsache konfrontiert, dass so viele Menschen altern und alt werden wie nie zuvor in der Menschheitsgeschichte, gleichzeitig sinkt die Anzahl jüngerer Menschen, denen die Aufgabe zukommt, für die Älteren zu sorgen bzw. die Anzahl derjenigen, die in der Lage sein können, im Pflegebereich tätig zu sein.

Da das Risiko für demenzielle Erkrankungen mit dem Alter steigt, führt der demografische Wandel auch zu einer steigenden Zahl Betroffener. Aktuell wird von 1,3 Millionen demenziell erkrankten Menschen in Deutschland ausgegangen. Die Demenzsymptomatik verlangt in den weiter fortgeschrittenen

Stadien hochkomplexe Unterstützungs- und Sorgeleistungen. Dies ist eine große Herausforderung für den pflegerischen Bereich. Ebenso gewinnt die palliative Versorgung an Bedeutung. Pflege muss sich – in interdisziplinärer Zusammenarbeit – bei der Versorgung von sterbenden Menschen professionell einbringen, so verlangt es jetzt sogar der Gesetzgeber.

Lutz Schumacher: Eine weitere Herausforderung ist die zunehmende Bedeutung der ambulanten Pflege. Der politische Wille lautet „ambulant vor stationär“, was mehrheitlich auch dem Wunsch des/der Einzelnen entspricht. Daher werden in Zukunft mehr Pflegekräfte für die ambulante Versorgung benötigt – auch weil weniger Angehörige zur Verfügung stehen. Hinzu kommen neue Aufgaben im Bereich der Gesundheitsförderung und -prävention sowie im Rahmen der integrierten Versorgung.

Ab Wintersemester 2019/20 wird ein grundständiger BA-Studiengang „Pflege“ an der ASH Berlin beginnen. Warum ist ein solcher Studiengang gerade jetzt so wichtig?

Lutz Schumacher: Wir würden die Frage gerne „korrigieren“ bzw. umformulieren: Warum wird ein solcher Studiengang eigentlich erst jetzt, ab WiSe 2019/20, eingerichtet? Pflege war schon immer ein Arbeitsbereich, der mit vielen und verschiedenen Anforderungen einherging, was aber in der Öffentlichkeit oft nicht wahrgenommen wurde und wird. Dies hängt auch damit zusammen, dass die Pflege oft als Hilfsdisziplin der Medizin betrachtet wurde.

Gudrun Piechotta-Henze: Das hat dazu geführt, dass Pflege feminisiert wurde und quasi als natürlich-weibliche Berufung und nicht als (Ausbildungs-)Beruf galt.

Lutz Schumacher: Einen wichtigen Schritt ist der Wissenschaftsrat 2013 mit seiner Forderung nach Akademisierung gegangen, danach sollen zumindest 10 bis 20 Prozent der Ausbildungen im Hochschulbereich durchgeführt werden. Davon sind wir aber noch weit entfernt. Simon¹ hat aufgezeigt, dass 2014 gerade einmal ca. 7.000 bis 8.000 Personen mit einem abgeschlossenen Pflegestudium in Gesundheitseinrichtungen tätig waren, was einem Anteil von ca. 0,5 Prozent aller Pflegefachpersonen entspricht.

Gudrun Piechotta-Henze: Es scheint durchaus berechtigt, zu fragen: Warum erst jetzt? Letztlich muss man aber auch kritisch fragen, warum Deutschland wieder einmal einen Sonderweg geht und nicht bundesweit die pflegerische Ausbildung akademisiert – so wie in den anderen EU-Ländern, in Skandinavien und in der Schweiz. Der Gesundheitsbereich braucht akademisch ausgebildetes Pflegepersonal, das sich international auf Augenhöhe mit Kolleg_innen austauschen kann und in einer wissenschaftlich fundierten pflegerischen Praxis als Change Agent agiert.

Welche Kompetenzen werden die akademisch qualifizierten Pflegeexpert_innen haben bzw. wo können sie am besten eingesetzt werden?

Lutz Schumacher: Die jetzigen Berufsausbildungen, die in Pflegeschulen und Praxiseinrichtungen (Krankenhäuser, stationäre Pflegeeinrichtungen etc.) durchgeführt werden, sind laut deutschem Qualifikationsrahmen für Lebenslanges Lernen (DQR) auf Niveau 4 angesiedelt. Ein Pflegestudium auf Bachelor-Niveau schließt auf Niveau 6 ab. Diesbezüglich ist definiert, dass die Absolvent_innen über Kompetenzen „zur Planung, Bearbeitung und Auswertung von umfassenden fachlichen Aufgaben- und Problemstellungen sowie zur eigenverantwortlichen Steuerung von Prozessen in Teilbereichen eines wissenschaftlichen Faches oder in einem

beruflichen Tätigkeitsfeld verfügen. Die Anforderungsstruktur ist durch Komplexität und häufige Veränderungen gekennzeichnet.“² Die Kompetenzen der Absolvent_innen von primärqualifizierenden Pflegestudiengängen sind daran zu messen.

Gudrun Piechotta-Henze: Die Bedeutung von integrierten Versorgungssystemen wächst, Versorgungsketten benötigen ein professionelles Case Management, transformative Prozesse müssen fachspezifisch und interdisziplinär – wissenschaftsbasiert – überlegt, geplant und evaluiert werden. Insgesamt müssen neue Arbeitsfelder, etwa die Leitung von kommunalen Gesundheitszentren, für die akademisch ausgebildeten Pflegeexpert_innen überlegt und festgeschrieben werden. Damit muss auch eine entsprechende höhere Bezahlung einhergehen sowie eine Fortbildungsverpflichtung seitens des Fachpersonals.

Der Bachelor integriert die Ausbildung zur Pflegefachkraft. Wie soll das konkret aussehen?

Lutz Schumacher: An der ASH Berlin werden die Studierenden den primärqualifizierenden Pflegestudiengang sowohl mit einer staatlichen Prüfung und Berufsanerkennung als auch mit einem Bachelor abschließen. Beide Prüfungen und Abschlüsse sind miteinander zu verzahnen und werden zeitgleich am Ende des achtsemestrigen Studiums vergeben.

Gudrun Piechotta-Henze: An der ASH Berlin wird das Pflegestudium in alleiniger Verantwortung der Hochschule liegen. Das Studium muss aufeinander bezogene wissenschaftliche und handlungspraktische Kompetenzen vermitteln und die Studierenden müssen in die Lage versetzt werden, theoretisches Wissen in der Praxis zu erproben sowie praktische Problemstellungen theoretisch zu analysieren, wirksame Lösungsansätze zu entwickeln und anzuwenden.

Lutz Schumacher: Um diese Anforderungen realisieren und die gesetzten Ziele erreichen zu können, benötigen

wir ausreichend Personal. Deshalb werden nach jetziger Planung mindestens acht Professuren ausgeschrieben; des Weiteren sind Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter_innen, denen wir auch eine Promotion ermöglichen werden, für Lehrkräfte für besondere Aufgaben, für ein Sekretariat, für die Studiengangskoordination und für die Technik im Lernlabor vorgesehen. Für die Praxisphasen im Studium ist beabsichtigt mit verschiedenen Kliniken, stationären Altenpflegeeinrichtungen, stationären Rehabilitationseinrichtungen, Hospizen, ambulanten Pflegediensten, ambulanten Hospiz- und Palliativdiensten, Tagesstätten, Pflegestützpunkten und auch Fachgesellschaften, wie z. B. der Alzheimer-Gesellschaft, zu kooperieren.

Welche Voraussetzungen müssen Interessierte für eine Bewerbung mitbringen? Für wen eignet sich der Studiengang besonders?

Gudrun Piechotta-Henze: Formal ist für alle Personen ein Studium möglich, die über eine Hochschulzugangsberechtigung (auch Zugangsberechtigung nach BerlHG § 11, Hochschulzugang für beruflich Qualifizierte) verfügen. Grundlagen für ein erfolgreiches Studium sind sicherlich ein großes Interesse an (pflege-)wissenschaftlichen Erkenntnissen, eine hohe Bereitschaft in der Praxis kompetenzorientiert, wissenschafts- und evidenzbasiert zu denken und zu handeln, eine ausgeprägte Neugier auf komplexe Problemlagen und die Motivation, hierfür situations- und bedarfsgerechte Lösungen zu finden sowie die Bereitschaft eine hohe Professionalität zu entwickeln, die Respekt, Offenheit und Empathie im Umgang mit Menschen einschließt. ■

Prof. Dr. Gudrun Piechotta-Henze

piechotta@ash-berlin.eu

Prof. Dr. Lutz Schumacher

schumacher@ash-berlin.eu

Das Interview führte Barbara Halstenberg.

¹ Simon, Michael (2016): Impuls: Ökonomische Dimensionen der Etablierung einer hochschulischen Erstausbildung in der Pflege. In: Deutsche Gesellschaft für Pflegewissenschaft, Dekanekonferenz Pflegewissenschaft (Hrsg.): Die Zukunft der Gesundheitsversorgung – der Beitrag akademisierter Pflegenden. Tagungsdokumentation zur Fachtagung am 5. November 2015, Berlin, S. 39-45.

² Deutscher Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen (2011), S. 7. Online abrufbar: www.dqr.de/ (Zugriff: 16.06.2017).

Studieren für Menschen mit Fluchterfahrung

Zum Wintersemester 2017/18 haben Studierende mit Fluchterfahrung ein Studium an der ASH Berlin begonnen, die zuvor das Pre-Study Programm absolvierten

Silvia Oitner

Im Zuge des Pilotprojekts zur Aufnahme von Menschen mit Fluchterfahrung ins Studium, das 2016 an der ASH Berlin initiiert wurde, sollten durch ein studienvorbereitendes Propädeutikum die Barrieren hin zum Studium abgebaut und bedarfsorientierte Unterstützung für Teilnehmer_innen angeboten werden. Gemeinsam haben studieninteressierte Menschen mit Fluchterfahrung, die bereits als Gasthörer_innen an der ASH Berlin eingetragen waren, Mitarbeiter_innen und Student_innen der ASH Berlin sowie externe Berater_innen einschlägiger migrantischer Bildungsinitiativen und Aktivist_innen im Rahmen eines Steuerkreises darüber diskutiert, wie ein solches Programm ausgestaltet werden kann. Ziel war es, das Programm von Anfang an unter Beteiligung zahlreicher Personen aus unterschiedlichen Arbeits- und Erfahrungskontexten zu formen, um den Rahmen möglichst gut zu erfassen, sowie aufkommende Bedarfe durch passende Angebote abzudecken.

Im Oktober 2016 haben dann 16 Teilnehmer_innen im Rahmen des ASH Pre-Study Programms begonnen, sich zwei Semester auf die Bewerbung für das reguläre Studium im Wintersemester 2017/18 vorzubereiten. Viele der Teilnehmer_innen hatten bereits ein oder zwei Semester studiert, waren im Herkunftsland bereits berufstätig gewesen oder hatten durch ihre Erfahrungen im Migrationsprozess sowie in Deutschland den Entschluss gefasst, im Sozialen Bereich tätig zu werden. Sieben der 16 Teilnehmer_innen, die im Oktober 2016 das Programm absolvierten, haben sich im Oktober 2017 regulär ins Studium eingeschrieben und das Studium der Sozialen Arbeit begonnen.

Außerdem haben im Oktober 2017 24 Teilnehmer_innen das ASH Pre-



Teilnehmer_innen des Pre-Study Programms vor dem Café Freiraum

Study Programm begonnen, die wieder durch studentische Mentor_innen des ASH Refugee Office unterstützt werden. Die Mentor_innen informieren zu dem Themenkomplex Flucht und Asyl, vermitteln bei rechtlichen und administrativen Fragen und unterstützen auch bei der Wohnungssuche sowie bei weiterführenden Bildungsfragen. Dieses Beratungs- und Unterstützungsangebot richtet sich an alle Menschen mit Fluchterfahrung, da oft erst eine rechtliche Sicherheit und ein geeigneter Lebensraum die Basis darstellen, um sich mit Bildungsfragen aktiv auseinanderzusetzen. Bei weiteren Herausforderungen, wie bei der Suche eines Praktikums oder beim Schreiben einer Hausarbeit unterstützen die Mentor_innen ebenfalls. Vor allem durch die Absolvierung eines angeleiteten Praktikums bringen die Teilnehmer_innen bereits während des Programms wesentliches Expert_innenwissen sowie sprachliche Kompetenz direkt in die Praxis. In gemeinsamen Auswertungsprozessen mit den Teilnehmer_innen und den Kooperationspart-

ner_innen aus der Praxis sowie innerhalb der Hochschule wird wertvolles Wissen generiert.

Durch ein Studium im Sozialen, Erziehungsbereich wollen die Teilnehmer_innen an ihre bildungsbiografischen oder auch beruflichen Vorerfahrungen anknüpfen und sich eine sichere Zukunft schaffen. Die ASH Berlin hat die Chance gemeinsam mit ihnen, die Strukturen zur Aufnahme ins sowie das Studium weiterzuentwickeln und damit einen wesentlichen Beitrag zur Professionentwicklung sowie für mehr Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit zu leisten. ■

ASH Refugee Office

Öffnungszeiten: Dienstag und Donnerstag von 11 bis 16 Uhr

Homepage

www.ash-berlin.eu/studium/studiengaenge/ash-pre-studies-for-refugees

E-Mail

pre-studies@ash-berlin.eu (Bewerbungen)
refugee-office@ash-berlin.eu (Beratung)



Mitten in der Nacht: Konzentriertes Schreiben in der Lernwerkstatt der ASH Berlin

Schreiben, schreiben, schreiben

Die erste „Lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten“ an der ASH Berlin war ein voller Erfolg

Corinna Schmude, Urte Böhm und Silvia Oitner

Die „Lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten“ ist eine weltweite Aktion in Institutionen wie Schreibzentren, Universitäten und Hochschulen. Ziel ist es, eine Nacht lang in produktiver, motivierender Atmosphäre die Möglichkeit zu haben, ein Schreibprojekt zu begin-

nen, weiterzuschreiben oder zu beenden. Im Sommersemester fand in der Nacht vom 13. auf den 14. Juni 2017 erstmalig eine „Lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten“ an der ASH Berlin statt. Dazu eingeladen hatten das Zentrum für Innovation und Qualität in Studium und Lehre (ASH-IQ) und die Lernwerkstatt in Kooperation mit den Kolleg_innen der Schreibberatung, den Kolleg_innen der Bibliothek sowie des Bewegungsraums.

Rund 60 Student_innen aus verschiedenen Bachelor- sowie Masterstudiengängen nahmen die verschiedenen Angebote wahr. Workshops in der Bibliothek zur Literaturrecherche und der Arbeit mit dem Literaturverwaltungsprogramm Citavi wurden besucht, die individuelle Schreibberatung frequentiert und die Lernwerkstatt als intensiver Schreibraum genutzt. In diesem schrieben einige Studierende sogar die ganze Nacht durch, andere legten sich im Bewegungsraum zur Ruhe, bis es am nächsten Morgen gegen 7.00 Uhr nach einer kleinen Wake-up-Bewegungseinheit ein gemeinsames Frühstück in der Lernwerkstatt gab.

Die studiengangübergreifend-interdisziplinäre Verbindung von empowernder Schreibunterstützung und -begleitung mit Lernwerkstattarbeit als hochschuldidaktisches Konzept für die diversitätsbewusste und diskriminierungskritische

Gestaltung von Lehr- und Lernsettings im Rahmen der „Langen Nacht“ war ein absolutes Novum an der ASH Berlin. Das Prinzip der Lernwerkstattarbeit konnte so auf innovative Weise für den Bereich Schreiben studiengangübergreifend fruchtbar gemacht werden. Lernwerkstätten bieten pädagogische Interaktionsräume, in denen es möglich ist, Lehren und Lernen nach Prinzipien inklusiver und diversitätsbewusster Pädagogik zu gestalten und eigene Lernprozesse – hier konkret Schreibprozesse – angst- und sanktionsfrei und ohne Reglementierung zu erfahren. Eine Wiederholung der „Langen Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten“ ist vorgesehen. ■



Auch auf Instagram wurde die Lange Nacht begleitet

Infos Lernwerkstatt

www.ash-berlin.eu/studium/werkstatttraeume

Infos Schreibangebote

www.ash-berlin.eu/studium/beratung-unterstuetzung/foerderung-von-schreib-und-studienkompetenzen

Eine Langfassung

dieses Artikels mit Stimmen von Akteur_innen und Teilnehmer_innen findet sich im alice online magazin unter: <https://alice.ash-berlin.eu/lernen-lehren/news/lange-nacht-der-aufgeschobenen-hausarbeiten/>

Mehr Struktur!

Der Bachelor Gesundheits- und Pflegemanagement (GPM) aus Sicht der Studierenden

Serpil Yalgin und Hans-Jürgen Lorenz

Die Erfahrungen der Karriereplanung aus Absolvent_innenbefragungen und Coachings zeigen, dass viele Studierende des Studiengangs GPM eher unsicher hinsichtlich ihrer Kompetenzen für gewünschte (neue) Tätigkeiten im mittleren Management sind. Auf der Suche nach weiteren Ursachen und Gründen schrieb Serpil Yalgin ihre Bachelorarbeit im GPM-Studiengang zu diesem Thema.

2016 befragte sie dafür Studierende im 6. und 7. Semester GPM mittels eines Interviewleitfadens. Die Ergebnisse zeigen, dass die Befragten über einige Aspekte an ihrer Hochschule Unmut äußern. Doch Positives vorweg: Gelobt werden die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten des Studiums – ganz vorn die Selbstbestimmung der Prüfungsart. So hat jede Person „die Chance, das zu machen, was sie am besten kann“ und „so [wäre] die Chance auf gute Noten höher“. Das klingt sehr fortschrittlich. Andererseits werden die Leistungsanforderungen und Rahmenbedingungen als zu niedrig und wenig verpflichtend empfunden. Allein das Halten eines Referates oder das Schreiben einer Hausarbeit reicht, um ganze Module erfolgreich zu bestehen. Problem: In beiden Formen konzentrieren sich Studierende nur auf ein spezielles Thema und/oder Format. Der Nachweis über vielfältiges handlungsorientiertes Wissen, wie in den Modulhandbüchern beschrieben, wird



Studierende des Bachelorstudiengangs „Gesundheits- und Pflegemanagement“ fühlen sich nicht hinreichend qualifiziert für den Arbeitsmarkt, so das Ergebnis einer Bachelorarbeit

so wenig gefördert. Das komprimierte Bachelorstudium erfordert eigentlich ein intensives begleitetes Selbststudium. Bei den Leistungsbewertungen wird mehr Nachvollziehbarkeit und Einheitlichkeit gefordert. Um ihre Stärken und Schwächen besser einschätzen zu können, wünschen sich die Befragten eine lebendigere Feedbackkultur. Die in den Interviews zur Sprache kommende Kritik zeigt auch, dass sich alle Interviewten mit dem angestrebten Bachelorabschluss nicht hinreichend qualifiziert für den Arbeitsmarkt fühlen.

„Ehrlich gesagt bin ich froh, dass ich noch ein Semester habe, weil für den freien Markt fühle ich mich nicht bereit. [...] Ich wüsste gar nicht, wie man plant oder organisiert. Also, mir ist ein wenig mulmig, wenn ich an die Zeit nach dem Ende des Studiums denke.“

Der aus den kritisierten Unzulänglichkeiten resultierende (gefühlte) Kompetenzmangel der befragten Studierenden

führt zu Unsicherheiten bezüglich ihrer beruflichen Perspektiven, ganz besonders beim Wunsch nach neuen nicht nur pflegeorientierten Berufsfeldern im (mittleren) Management. Studierende wollen mehr Struktur und gefordert werden, um ihr Potenzial entfalten zu können. Neben der Eigenverantwortung der Studierenden trägt auch die Hochschule eine wesentliche Verantwortung für den beruflichen Erfolg ihrer Absolvent_innen.

„Und die Eigenverantwortung ist toll, es muss aber auch immer ein Gerüst geben, an dem sich diese festhalten kann.“

Es gibt natürlich Vorschläge für Reformen: Mehr Struktur und gegenseitige Verbindlichkeit, ein Mehr an managementbezogenen und forschungsbezogenen Kompetenzen und relevante Praxis im Studium. ■

Dr. Hans-Jürgen Lorenz
Leiter der Karriereplanung
Kontakt: lorenz@ash-berlin.eu

Jugendarbeit (wieder) in der Hochschullehre – das anspruchsvolle und unterschätzte Handlungsfeld der Sozialen Arbeit

Jennifer Hübner

Jugendarbeit gehört zu einem der gefragtesten Arbeitsfelder unter Sozialpädagog_innen. Das hat die deutsche „Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter“ in ihrer im Jahr 2016 publizierten Empfehlung in der Stellungnahme „Jugendarbeit studieren – zum Verschwinden eines genuinen sozialpädagogischen Arbeitsfeldes an Hochschulen und Universitäten“ festgestellt. Demgegenüber stehen nicht nur die deutliche Unterrepräsentanz der sich zunehmend zur eigenen Profession entwickelnden „Jugendarbeit“ innerhalb der Hochschulbildung; auch in der politischen Öffentlichkeit muss um Rückendeckung stets geworben werden.

Jugendarbeit determiniert ein Handlungsfeld der Sozialen Arbeit, welches in ihrer komplexen, ambivalenten und fordernden Gestaltungsform selten wahrgenommen wird. Es befindet sich in einem Spannungsgefüge zwischen Vorurteil und Wirklichkeit. Wird ihr von Vielen Konzeptlosigkeit, Chaos oder ein mangelnder Bildungsbegriff unterstellt, beanspruchen Praktiker_innen und Forschende mehr als nur einen gesetzlichen Auftrag für ihr fachliches Wirken.

Qualitativ wertvolle Arbeit verlangt hervorragendes Personal. Auch Jugendliche haben ein Recht darauf, in ihrer Lebenswelt von gut ausgebildeten, spezifizierten Fachkräften begleitet zu werden. Die konzeptionellen Ansätze und Orte offener Jugendarbeit verlangen flexible, hochgradig belastbare, offene, spontane und kreative Pädagog_innen, die sich zwischen Einzelfall, Gruppe, Sozialraum und Politik zu Hause fühlen. Jugendarbeit bedeutet das Bedienen vielfältiger Themenspektren, wie es in anderen Handlungsfeldern nicht

immer wahrscheinlich ist. Freizeitpädagogik, Alltagsrassismus, Sex oder Jugendgerichtshilfe, psychoaktive Substanzen, Medien und Konsum, all das beschreibt nur einen marginalen Teil offener Jugendhäuser. Jugendarbeiter_innen sind die Jonglier-Expertise der deutschen Kinder- und Jugendhilfe.

Seit 2017 setzen sich knapp vierzig Studierende an der ASH Berlin mit dem Handlungsfeld auseinander: „Was bedeutet es eigentlich, im heutigen Zeitalter jung zu sein? Welche Interessen haben Jugendliche? Und welche Potenziale und Risiken bergen Lebenswelt, Herkunft oder Sozialraum?“ Um derartige Fragen zu beantworten, bietet die Werkstatt „Arbeitsfelder, Zielgruppen und Organisationen“ diskursive und handlungspraktische Gelegenheiten, sich mit der eigenständigen Lebensphase „Jugend“ sowie dem Handlungsfeld der „Jugendarbeit“ intensiv auseinanderzusetzen.

Der Besuch von Praxiseinrichtungen, die Teilnahme an Fachtagungen, das Initiieren von Podiumsdiskussionen aber auch der Modellbau eigener Einrichtungen sollen anregen, sich kritisch mit dem Bestehenden auseinanderzusetzen und eigene Entwürfe zu kreieren.

Nicht zuletzt der 15. Deutsche Jugendbericht ringt um den Diskurs, was Adoleszenz im 21. Jahrhundert bedeutet und welchen Beitrag „Jugendarbeit“ leisten kann. Umso bedeutsamer ist es, dass auch die Hochschullehre ihren Beitrag zur Debatte leistet und neben den intervenierenden Hilfen, auch offene und präventive Angebote und Perspektiven für Kinder und Jugendliche (wieder) in den Mittelpunkt rückt.

Jennifer Hübner, M.A.
Lehrbeauftragte

Modellbau von Studierenden in der „Werkstatt Jugendarbeit“ zur Thematik „Räume in der Kinder- und Jugendarbeit“



Praxisforschung für gesunde Lebenswelten: Arbeitslosigkeit und andere schwierige Lebenslagen interdisziplinär gestalten

Lehren und lernen zwischen Masterseminar, Stadtteilzentren und Projektnetzwerk

Gesine Bär, Urte Böhm und Imke Bremer

Es ist geschafft: Drei Studierende und drei Marzahner_innen präsentieren einen gemeinsam erarbeiteten Kalender mit Informationen zu gesundheitsfördernden Angeboten in Marzahn im Stadtteilzentrum Mosaik. Es geht um Gesundheit aus Sicht der Beteiligten, die schon längere Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit haben. Sie wählten klassische Themen – Entspannung, rückenfreundliches Tragen und Sitzen, Ernährung, im Verein und Stadtteil aktiv sein. Das Besondere ist, dass sie dazu kostengünstige Angebote im Bezirk aufzeigen, die das eigene Wohlfühlen auch mit kleinem

Geld ermöglichen. Die Vernissage ist gut besucht, auch der Arbeitslosentreff ist dabei, viele Kalender können verteilt werden.

Das Kalender-Projekt ist eines von insgesamt vier studentischen Projekten, die im Rahmen eines gemeinsamen Projektseminars der Masterstudiengänge entstanden sind. Im Wintersemester 2012/13 gründete sich eine AG rund um die Themen Sozialraum/Lebenswelt/Gesundheit. Mit Unterstützung der hochschulinternen Förderung zu innovativen Lehr-Lernformaten (ASH-IQ) konnte das studiengangübergreifende

Pilotseminar zum Thema „Integrierte kommunale Gesundheitsförderung“ entwickelt und mehrfach angeboten werden. Als Fortführung wurde von Oktober 2015 bis Februar 2017 studiengangübergreifend das Seminar „Praxisforschung für gesunde Lebenswelten“ angeboten. Das Thema Arbeitslosigkeit kam durch die Kooperation mit dem senatsgeförderten Projekt „Gesundheit leben – Gesundheitsförderung bei Arbeitslosen in Marzahn-Hellersdorf“ dazu, unter Trägerschaft von Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V. Im Sinne von gemeinwesen-orientiertem Lehren



Drei Studierende und drei Marzahner_innen präsentieren im Stadtteilzentrum Mosaik einen gemeinsam erarbeiteten Kalender mit Informationen zu gesundheitsfördernden Angeboten in Marzahn

und Lernen boten die Studierenden ihre Unterstützung an, um Prinzipien wie Partizipation, Niedrigschwelligkeit und Vernetzung mit Leben zu füllen. Bei weiteren Projekten entstand ein „Adressverteiler für Stadtteilzentren“, in dem Adressen von ehemaligen Maßnahmeteilnehmer_innen des Jobcenters zusammengetragen wurden oder eine Leitfadenerhebung verschiedener Typen von Gesundheitsverständnis – eine wichtige Basis für niedrigschwellige Gesundheitsförderung. Die Evaluation der verschiedenen Projektangebote mithilfe von Zielerreichungsskalen und Teilnehmer_innenfragebögen wurde durch die vierte Projektgruppe durchgeführt.

Innovative Didaktik

Das Seminar erprobte eine doppelte Verschränkung von studiengangübergreifendem Lernen mit partizipativen Ansätzen in Kooperation mit Akteur_innen aus dem lokalen Gemeinwesen. Dies bildete einen anspruchsvollen, aber letztlich lohnenden Rahmen für Lernarrangements im Kontext anwendungsbezogener Studiengänge. Wesentlicher Bestandteil war die kooperative Projektentwicklung im regelmäßigen Austausch mit den Praxispartner_innen. Alle Beteiligten konnten neue Erkenntnisse aus dem gemeinsamen Prozess gewinnen.

Eingeflossen sind die Aktivitäten der Studierenden in die Abschlussdokumen-

tation des senatsgeförderten Projekts. Die Studierenden haben ihre Projekte und Lernprozesse in Form eines Leitfadens reflektiert, der zukünftigen Studierenden bei ihren Kooperationsprojekten helfen soll. Er ist auf dem WiPP-Portal der ASH Berlin abrufbar. ■

Weitere Informationen

www.ash-berlin.eu/hochschule/vernetzung/wissenschafts-praxis-partnerschaften/

Asylverschärfungen und Soziale Arbeit

Die Arbeitsbedingungen von Sozialarbeiter_innen im Blick

Jonas Böse, Ariane Major und Jana Sir

In den letzten zwei Jahren ist im Arbeitsfeld Flucht und Migration viel passiert. Große Fluchtbewegungen aus Syrien, Afghanistan und anderen Ländern des globalen Südens haben die Europäische Union dazu veranlasst, die Grenzen wieder physisch zu verstärken. Die Bundesregierung hat neue sichere Herkunftsländer und Asylrechtsverschärfungen beschlossen, aber in Zusammenarbeit mit den Bundesländern auch neue Finanzierungstöpfe geöffnet und Stellen geschaffen. Gleichzeitig sind verschiedene zivilgesellschaftliche Akteure im Bereich Flucht und Migration aktiv geworden, aber es hat auch ein starker Rechtsruck in Deutschland stattgefunden. Dies alles sind Faktoren, die den Diskurs und die Praxis in der Sozialen Arbeit, aber auch gesamtgesellschaftlich, beeinflussen und polarisieren. Doch wie haben sich die Arbeitsbedingungen der

Sozialarbeitenden im Bereich Flucht und Migration tatsächlich verändert? Welchen Herausforderungen und Schwierigkeiten begegnen sie in ihrer Arbeit und können sie diese überhaupt noch menschenrechtsorientiert durchführen? Diese Fragen beschäftigten uns in unserem studentischen Forschungsprojekt „Die Auswirkungen der Asylpakete auf die Arbeit von Sozialarbeiter_innen“ im Rahmen unseres Theorie-Praxis-Vertiefungsseminars, das im Sommersemester 2017 von Prof. Dr. Theda Borde geleitet wurde. Wir befragten dazu drei Sozialarbeiter_innen, die in verschiedenen Einrichtungen im Bereich Flucht und Migration tätig sind, anhand von ca. 30-minütigen Interviews. Die Audiodateien der Interviews wurden transkribiert und entsprechend der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Die Ergebnisse zeigen, dass die Sozialarbeiter_innen häufig an die Grenzen ihrer

Möglichkeiten stoßen, wenn es gilt, zwischen den gesetzlichen Rahmenbedingungen und den Bedürfnissen ihrer Klient_innen zu vermitteln. Oft begegnen sie Problemen wegen des eingeschränkten Familiennachzugs oder Abschiebungen auf der Grundlage der Asylgesetzgebung und damit verbundenen psychosozialen Belastungen sowie willkürlich scheinenden Handlungen der Behörden. Die befragten Sozialarbeiter_innen waren sich einig, dass ihre Arbeitsbedingungen dadurch erschwert sind, dass verschiedene Behörden nur sehr schlecht miteinander kooperieren und die Verteilung der neu zur Verfügung gestellten Mittel wenig vorausschauend und koordiniert erscheint. Verbessert haben sich dagegen Angebote wie Deutschkurse, Sprachmittlung und der Zugang von Geflüchteten und Migrant_innen zum Arbeitsmarkt in Berlin.

MIGRATION



© Vector.me (by worket)

IS NOT A CRIME

Gefordert wurden vor allem mehr Transparenz in behördlichen Prozessen, mehr qualifizierte Sozialarbeiter_innen und Personal in den Behörden, Maßnahmen der Qualitätssicherung und Arbeitsbedingungen, die eine bessere Orientierung an den Problemlagen der geflüchteten Menschen bzw. Migrant_innen ermöglichen. Auch wurde der Bedarf an Vernetzung und Weiterqualifizierung deutlich. Die Sozialarbeiter_innen räumten ein, dass zwar viele Fortbildungen zu verschiedenen wichtigen Themen angeboten werden, diese aber aufgrund der hohen Arbeitsbelastung und fehlender Zeit wenig genutzt werden können. Die Interviews zeigten auch, dass politisches Engagement, um auf die Arbeitssituation der Sozialarbeiter_innen aufmerksam zu machen und damit Veränderungen zu bewirken, nur marginal vorhanden ist. Wir halten es jedoch für zwingend notwendig, da nur auf diesem Wege, Strukturen und Ressourcen für menschenrechtsorientierte Arbeit geschaffen werden können. ■

Anzeige

alice

**in the
field**

Wir sind da!

Sie haben an der ASH Berlin studiert, gearbeitet, geforscht oder gelehrt? Dann bietet Ihnen das Alumni-Netzwerk „alice in the field“ viele verschiedene Angebote. Finden Sie zum Beispiel ehemalige Mitstreiter_innen wieder und erfahren Sie die neuesten Informationen rund ums Hochschulleben an der ASH Berlin.

Abonnieren Sie die *alice* und stöbern Sie im Newsletter mit den aktuellen Forschungsprojekten. Nutzen Sie die fachlichen Ressourcen der Hochschule und treten Sie mit anderen Fachkräften in Verbindung.

Wir freuen uns auf Sie:
alumni@ash-berlin.eu · www.ash-berlin.eu/alumni

Das Alumni-Netzwerk
der Alice Salomon Hochschule Berlin





Promotion unter Schirmherrschaft der ASH Berlin?

Promovieren mit FH-Abschluss. Wie geht das?

Dr. Hans-Jürgen Lorenz von der Karriereplanung der ASH Berlin gibt eine Übersicht über Fragen und Beratungsangebote zum Thema Promotion an der Hochschule

Hans-Jürgen Lorenz

Seit vielen Jahren führt die Karriereplanung in jedem Semester einen Workshop mit dem Titel „Promotion als Meilenstein“ und Einzelberatungen zum Thema Promotionsmöglichkeiten durch. Die Fragen, die dabei geklärt werden, sind insbesondere:

- Ist eine Promotion das Richtige für mich? Sind die Beweggründe und Ziele klar? Ist das mein großes (Lebens-)Projekt? Was bedeutet eine Promotion für meine weitere Karriereplanung? Will ich wirklich das Karriereziel Professor_in verfolgen? Was sind die Alternativen im außeruniversitären Arbeitsmarkt?
- Was muss ich als FH-Absolvent_in beachten, wenn ich an der Universität promoviere? Wie komme ich an die relevanten Informationen? Beispielsweise bestimmen die Promotionsordnungen und die Promotionskommissionen über die Zulassung. Über den HRK Hochschulkompass lassen sich die Zulassungsbedingungen der Promotionsordnungen und -programme einfach recherchieren. Daneben gibt es einige hochrelevante Webseiten und Publikationen, verlinkt auf unseren Karriereplanungs-Webseiten.
- Wie sieht die Finanzierung (ggf. durch Stipendien) aus? Es gibt nicht wenige Stipendienggeber und viele Promotionsinteressierte möchten das Vorhaben auch neben oder mit der Arbeit realisieren. Wie funktioniert das am besten? Des Weiteren gibt es strukturierte Promotionsprogramme und Promotionskollegs bzw. Graduiertenschulen.
- Wie viel Zeit habe ich? Was bedeutet es für meine Lebensplanung und -ziele, eine mehrjährige Entscheidung von in der Regel 3–5 Jahren zu treffen? Diese individuellen Voraussetzungen und Fragen werden bevorzugt in Einzelberatungen und Coachings behandelt.
- Wie finde ich ein Promotions-Thema? Nicht immer steht die Thematik fest und oftmals herrscht Unsicherheit vor, ob das Thema überhaupt den wissenschaftlichen Anforderungen genügen kann. Besonders auch unter dem Gesichtspunkt, dass das Thema und das viel aufwendigere Exposé als bei BA und MA-Thesis von der Promotionskommission der Universität genehmigt werden muss.
- Wie finde ich passende Betreuung? In der Regel muss ein_e Betreuer_in von der Universität sein, die das Promotionsrecht hat. Diese_r sollte sehr bewusst ausgewählt und das passende Thema eingehend abgesprochen sein. Kooperative Promotionen zwischen Fachhochschulen und Universitäten erleichtern zudem die Suche nach den thematisch passenden Betreuer_innen.

Das sind nur einige Fragen, die für die Promotionsinteressent_innen stets im Mittelpunkt stehen und bei denen die Karriereplanung berät und Coachingprozesse durchführt.

Die erste Fachhochschule mit eigenem Promotionsrecht in der BRD ist die FH Fulda. Hoffen wir, dass andere Hochschulen nachziehen werden. Ein Kolloquium für Promovierende und Promotionsinteressierte der Sozialen Arbeit mit FH-Abschluss von der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit DGSA fand Ende Oktober an der Alice Salomon Hochschule Berlin statt. Schauen Sie für weitere Informationen auf die Webseite der Karriereplanung unter „Promotion“.

www.ash-berlin.eu/studium/einrichtungen-fuer-studierende/karriereplanung/promotion/ ■

Dr. Hans-Jürgen Lorenz
karriereplanung@ash-berlin.eu



Fehmi Katar in seinem Büro bei dem kurdischen Verein Yekmal e.V.

© privat

„Sozialarbeit ist eine politische Arbeit“

Alumnus Fehmi Katar hat an der ASH Berlin Soziale Arbeit studiert und arbeitet heute als Sozialarbeiter beim kurdischen Verein Yekmal e.V. und als Journalist für die kurdische Zeitung Yeni Özgür Politika

Herr Katar, Sie sind in der Türkei geboren, wo haben Sie die erste Zeit Ihres Lebens verbracht?

Ich bin 1985 in Nord-Kurdistan, in der im Südosten der Türkei liegenden Stadt Sirnak geboren und habe bis zu meinem 18. Lebensjahr dort gewohnt. Danach habe ich wegen meines Studiums der Finanzmathematik bis 2010 in Istanbul gelebt. Seit ca. 7 Jahren lebe ich nun in Berlin, wo ich als Sozialarbeiter und Journalist arbeite.

Sie sind aus der Türkei geflohen. Warum?

Der Hintergrund ist eigentlich nur, dass ich als Kurde darauf bestanden habe, dass ich Kurde bin, nicht mehr. Ich komme wie gesagt aus Sirnak. Für Menschen, die die türkischen Probleme kennen, ist Sirnak bekannt. Zwischen 2016 und 2017 wurde Sirnak durch Bombardierungen des türkischen Staates prozentual mehr zerstört als Aleppo. Der Stadtteil, in dem ich aufgewachsen bin, einschließlich das Haus meiner Eltern, wurde komplett zerstört. Von 1980 bis Ende der 90er-Jahre wurden in Nord-Kurdistan hunderte Dörfer vom türkischen Staat dem Erdboden

gleichgemacht und die Bevölkerung wurde in die Städte und in die großen türkischen Metropolen verdrängt. Tausende Menschen wurden von den paramilitärischen Gruppen des Staates ermordet. Ich kenne persönlich keine über 40-jährigen Personen in meinem Verwandtenkreis, die nicht mindestens einmal inhaftiert und gefoltert wurden. Trotz all dieser Geschehnisse, als Betroffener und Zeuge dieser grausamen Folter- und Vernichtungskultur des Staates, wird man gezwungen, unpolitisch zu sein und nicht zu reagieren. Das ist in etwa so, wie in einem See zu leben, aber nicht schwimmen zu dürfen – das ist gegen die Natur des Lebens. Und wer leben will und nicht emotional tot sein will, der wird dafür bestraft. Aus diesem Grund musste ich zwischen Gefängnis und Exil entscheiden, also bin ich hier.

Wo arbeiten Sie zurzeit?

Ich arbeite, finanziert als Sozialarbeiter, bei dem kurdischen Verein Yekmal e.V. (Verein der Eltern aus Kurdistan) und freiwillig als Journalist bei der kurdischen Zeitung Yeni Özgür Politika. Als Sozialarbeiter arbeite ich in drei unterschiedlichen Thematiken: Als Berater zu Asyl und Asylverfahren, in

den Hilfen zur Erziehung und mit einer kleinen Gruppe von geflüchteten Vätern. Als Journalist berichte ich über unterschiedliche Themen, hauptsächlich über Themen der Sozialarbeit wie Gentrifizierung, Rassismus, Flucht und Widerstand.

In welcher Form beraten Sie die Geflüchteten?

Unsere Beratung heißt „Von Geflüchteten für Geflüchtete“. Der Gedanke dahinter ist, einen Rahmen zu schaffen, eine Art von „Safe Place“, wo Geflüchtete sich sicher fühlen und offen über ihre Bedürfnisse und Angelegenheiten reden können. Soziale Arbeit ist für mich eine politische Arbeit. Die Flucht ist eine Folge der Weltordnung bzw. der neoliberalen, rassistischen und kolonialistischen Politik. Daher ist es für mich selbstverständlich, parteiisch zu beraten. In der Beratung geht es um die Interessen der Ratsuchenden. Wenn ein Ratsuchender mit Abschiebung bedroht ist und zu uns kommt, werden wir ihm nicht erklären, warum er abgeschoben werden soll, sondern wir werden zusammen mit ihm versuchen herauszufinden, wie er sich gegen die Abschiebebedrohung wehren kann.

Wir beraten auf Kurdisch, Türkisch, Arabisch, Englisch und Deutsch und bei Bedarf begleiten wir die Geflüchteten auch, wenn sie sich nicht trauen, allein zu Behörden zu gehen.

Wofür engagieren Sie sich?

Mein Hauptengagement zurzeit ist meine freiwillige Tätigkeit bei Yeni Özgür Politika. YÖP ist die einzige gedruckte, nicht deutschsprachige, linke Tageszeitung in Deutschland. Sie wurde von kurdischen Journalist_innen, die ins Exil fliehen mussten, gegründet. Ich berichte über aktuelle Realpolitik, wie auch sozialpolitische Probleme und kulturelle Veranstaltungen wie die Berlinale oder das Cannes Film Festival.

Wegen meines Berufs und weil ich es politisch sehr wichtig finde, bin ich vor allem für Angelegenheiten der Geflüchteten engagiert. Mein Engagement und meine Arbeit passen sehr gut zueinander. Ich kann durch meine Arbeit im Feld der Sozialarbeit die sozialpolitischen Probleme vor Ort beobachten und sie durch meine journalistische Tätigkeit in die Öffentlichkeit tragen.

Sie haben die Podiumsdiskussion auf dem Symposium für Informationsfreiheit an der ASH Berlin moderiert. Wie kam es zu der Zusammenarbeit?

Ich habe an dem Seminar „Internationale Sozialarbeit“ von Andrea Plöger teilgenommen, weil mich die Thematik interessiert. In einem anderen Seminar habe ich Prof. Ulrike Hemberger kennengelernt. Die beiden waren die Organisatorinnen des Symposiums für Informationsfreiheit. Andrea Plöger hat mir angeboten, eine Sitzung zu moderieren und ich habe sofort Ja gesagt, da ich mit dem Thema viel zu tun habe und ich dazu beitragen wollte, Menschen für die aktuelle Situation in der Türkei zu sensibilisieren.

Zum Schluss: Wie hat Ihnen das Studium an der ASH Berlin gefallen?

Ich finde vor allem, es ist ein Privileg an der ASH Berlin zu studieren. Die Studierenden nehmen aktiv an der Gestaltung der Hochschule teil und in den Seminaren wird offen diskutiert. Neben der kritischen Auseinandersetzung mit unterschiedlichen sozialpolitischen Themen haben mir zwei Aspekte meines Studiums an der ASH Berlin besonders gefallen: Erstens gibt es große Bemühungen, in Diskussionen die Selbstdarstellung der Subjekte, über die diskutiert wird, zu ermöglichen. Das Zweite ist – obwohl immer noch darüber diskutiert wird, was Soziale Arbeit ist und was nicht –, dass die Tatsache, dass Sozialarbeit eine politische Arbeit ist, nicht infrage gestellt wird. ■

Das Interview führte Barbara Halstenberg.

Neugierig?

- alice.ash-berlin.eu
- twitter.com/ash_berlin
- facebook.com/ashbln
- instagram.com/alicesalomonhochschule



Termine, Termine

Hochschulübergreifende Veranstaltungen

Promotionsstrukturen auf dem Prüfstand

Tagung des Projekts „Konzept zur nachhaltigen Förderung der Berufswege und der wissenschaftlichen Qualifizierung von Frauen* an der Hochschule“ (BwQF)
Fr., 12. – Sa., 13. Januar 2017
Audimax der ASH Berlin

Verleihung des Alice Salomon Award im Rahmen des Neujahrsempfangs der ASH Berlin

Sa., 13. Januar, 20.00 Uhr
Berlinische Galerie

Vielfältige geschlechtliche und sexuelle Lebensweisen in der Bildungsarbeit

Fachtagung des IFAF-Forschungsprojekts Viel*Bar (ASH Berlin und HTW Berlin):

Do., 18. Januar 2018, 19.00 - 21.00 Uhr
Jugendmuseum Berlin - Get together und Evening Lecture

Fr., 19. Januar 2018, 10.00 - 17.00 Uhr
HTW Berlin - Fachtagung

Gender_Wissen in Forschungsfeldern der Sozialen Arbeit

Do., 22./Fr., 23. Februar 2018
ASH Berlin

2. Fachtag Mathematik „Mathematik für alle“

Mi., 21. März 2018, 9.00 – 16.00 Uhr
ASH Berlin

Spazierblicke

Do., 05. April 2018, 14.30 Uhr
„Rundgänge (nicht nur) für Erstsemester- und Austauschstudierende der ASH Berlin“
Start: Haupteingang der ASH Berlin

Do., 03. Mai, 15.00 Uhr
„Orte der Integrations- und Inklusionsarbeit“
Start: Haupteingang der ASH Berlin

Veranstaltungen der Karriereplanung

Die Termine und das ausführliche Programm finden Sie auf der Webseite
www.ash-berlin.eu/karriereplanung
in der Rubrik „Workshops und mehr ...“

Frühpädagogische Abendvorlesung des Studiengangs Erziehung und Bildung im Kindesalter

donnerstags von
18.00 – 20.00 Uhr im
Audimax der ASH Berlin

04. Januar 2018

Dr. Maxine Saborowski
(Alice Salomon Hochschule Berlin/
Technische Universität Berlin)
„Das ist doch eine Zwickmühle!“ –
Wie diskutieren Fachpersonen in Kitas
frühpädagogisches Handeln als offenes
Handeln in Spannungsfeldern?

18. Januar 2018

Dr. Gerald Blaschke-Nacak
(Alice Salomon Hochschule Berlin)
Schule schnuppern – Gedanken zur
Herstellung von Interaktionssphären
und Erfahrungsräumen in der
Kindheitspädagogik

01. Februar 2018

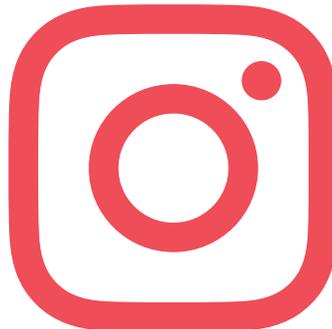
Prof. Dr. Claus Stieve
(Technische Hochschule Köln)
Der „anregende Raum“ –
eine phänomenologische Perspektive

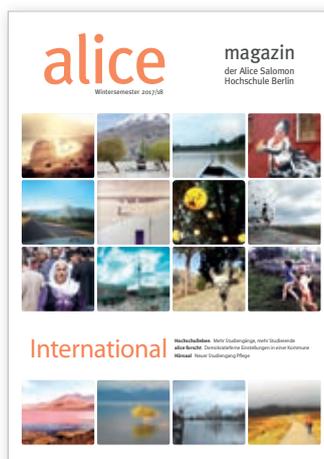
Das Referat Hochschulkommunikation (ehem. Pressestelle) meint ...

... werde Fan, komm zu Instagram!



„I(s)st
alles
o.k.?“





In eigener Sache:

Die Redaktion des alice magazins möchte noch mehr Beiträge von und mit Studierenden veröffentlichen. Dazu benötigen wir Ihre Hilfe. Gerne können Sie Beiträge sowie Vorschläge und Ideen zu Artikeln einsenden. Selbstverständlich stehen wir Ihnen bei Fragen rund um das Schreiben von Artikeln zur Seite.

Redaktionskontakt:

Barbara Halstenberg
alice@ash-berlin.eu
Telefon: (030) 992 45-335

**Redaktionsschluss für die
alice 35: 03/2018**

alice Nr. 34

Herausgeber:
Das Rektorat und der Kanzler
der Alice Salomon Hochschule Berlin
V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Uwe Bettig



Alice Salomon Hochschule Berlin
University of Applied Sciences

Chefredaktion: Barbara Halstenberg
Redaktion: Barbara Halstenberg, Susann Richert, Sandra Teuffel

Layout und Satz: Willius Design, Berlin - info@willius-design.de
Korrektur: Yvonne Götz - goetz@korrekturstudio.de

Anschrift der Redaktion:
Alice Salomon Hochschule Berlin
Referat Hochschulkommunikation
Alice-Salomon-Platz 5, 12627 Berlin
Tel.: (030) 992 45-335, Fax: (030) 992 45-444
E-Mail: alice@ash-berlin.eu

Bildnachweise: Autorinnen und Autoren,
David von Becker (S. 1, 4, 48)

Umschlag siehe Bildangaben auf Seite 22/23

Erscheinungsweise: Zwei Ausgaben pro Jahr (Sommersemester und Wintersemester); Auflage 4.500
Nächster Redaktionsschluss: 03/2018

Abo: Eine Online-Ausgabe kann unter:
[www.alice.ash-berlin.eu/hochschule/presse-und-newsroom/alice magazin](http://www.alice.ash-berlin.eu/hochschule/presse-und-newsroom/alice_magazin)
heruntergeladen werden.

Mitarbeiter_innen erhalten ihr persönliches Exemplar per Hauspost.
Anderen Leserinnen und Lesern bieten wir ein kostenfreies Abo nach Hause.

ISSN 1861 - 0277

Anzeigen: Britta Machoy, machoy@ash-berlin.eu
Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Vervielfältigung u. Ä. nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.

Druck: Prototyp Print,
www.prototypprint.de, 12/2017

Die in den Beiträgen geäußerten Meinungen spiegeln nicht unbedingt die Ansicht der Redaktion wider. Das Gender-Sternchen (*) dient als Verweis auf den Konstruktionscharakter von binärer Geschlechtlichkeit. Das Sternchen hinter Frauen und Männern soll verdeutlichen, dass es sich auf alle Personen bezieht, die sich unter der Bezeichnung „Frau“ definieren, definiert werden und/oder sich sichtbar gemacht sehen. Im Hinblick auf Benachteiligung und sexistische Diskriminierung gegenüber Menschen, die sich nicht in der Zweigeschlechtlichkeits-Norm verorten können oder wollen, werden damit auch trans*, inter* und nicht binäre Menschen benannt.



STADT UND LAND

Zimmer, Küche, Bad, Berlin.

WIESENPAK
QUARTIER



Wohnen an den Gärten der Welt



Musterwohnung:

Hasenholzer Allee / Krummenseer Str. 32 a,
12685 Berlin

Besichtigung nach Terminvereinbarung unter:
030 6892-6101

Zwischen dem Naherholungsgebiet Wuhletal und den „Gärten der Welt“ sind sieben Stadtvillen und vier Mehrfamilienhäuser mit 145 Drei-Zimmer-Wohnungen, 79 Zwei-Zimmer- und 63 Vier- bis Fünf-Zimmer-Wohnungen entstanden.

Ausstattung:

- Heizung/Warmwasser: Fernwärme
- 144 Parkplätze
- Aufzüge in den Häusern
- Mieterkeller
- Fahrradstellplätze
- Loggien oder Terrassen in allen Wohnungen
- Bodengleiche Dusche und/oder Badewanne
- Teilweise mit Gäste-WC und Abstellräumen in den Wohnungen

Exposés, Grundrisse und weitere Informationen auf www.stadtundland.de unter der Rubrik Mieten/Angebote Neubau

